Gelegenheits-Predigten und Reden

von

Dr. Joseph Franz von Allioli.

Neue Folge.

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg.

Augsburg, 1869.

Verlag von:

Literarisches Institut von Dr. M. Huttler. | Kranzfelder'sche Buchhandlung. (H. Kranzfelder.)

Druck des Literar. Instituts von Dr. M. Huttler in Augsburg.

Vorwort.

Von meinen gelegenheitlich gehaltenen Predigten und Reden folgt hier wieder ein Theil derselben — später, als es gewünscht wurde, und ich selbst wollte. Indeß bestand bei der sich so sehr erweiternden Predigt-Literatur gewiß kein Bedürfniß dafür. Ich blieb auch in dieser Mittheilung der römisch-katholischen Wahrheit nach jeglicher Richtung treu, fortwährend überzeugt, daß nur diese Wahrheit die ganze Wahrheit ist und daß nur sie das Räthsel der Zeit, woran sich Gelehrte und Ungelehrte abmühen, lösen wird. Man wird auch, wie ich glaube, dieselbe einfache von rhetorischer Weitschweifigkeit entfernte Darstellung darin finden. Von den früher erschienenen sechzehn Reden hat Herr Hungari ohne mein und des Verlegers Wissen zwölf in seine Sammlung von Muster-Predigten aufgenommen; ich muß bitten, die hier erscheinenden in ihrer gesonderten Auflage bestehen zu lassen.

Augsburg, am Weihnachtsabend 1868.

Dr. Joseph Franz von Allioli.

Inhalts-Anzeige.

Vorwort. Seite.

Was hilft uns in der bürgerlichen Bedrängniß? Eine Neujahrspredigt am Vorabende des Jahres 1849 1

Der Herr sei mit euch, sein Weg, seine Wahrheit, sein Leben! Eine Neujahrspredigt am Vorabende des Jahres 1853 14

Predigt, gehalten am Feste Maria Verkündigung in der Institutskirche der englischen Fräulein zu Nymphenburg 28

Predigt über den heiligen Rosenkranz 40

Oberhirtliches Ausschreiben des Verfassers als Kapitular-Vicars des Bisthums, über das Dogma der unbefleckten Empfängniß Mariä 51

Oberhirtliche Ermahnung an die Gläubigen des Bisthums Augsburg beim Eintritt der heil. Fastenzeit im Auftrage des erkrankten Hochw. Bischofs Peter 55

Predigt auf das Fest des heil. Dominikus 75

Rede zur feierlichen Einkleidung und Gelübbdeablegung von angehenden Novizinnen und Professinnen des Ordens des heil. Franziskus . . . 87

Rede über denselben Gegenstand 93

Rede über denselben Gegenstand 100

Rede über denselben Gegenstand 106

Rede bei einer ehelichen Verbindung 112

Rede bei einer Fahnenweihe der Landwehr von Türkheim 118

Trauer-Rede, gehalten am Grabe des weiland Dombekans Alois Tischer . 124

Eröffnungs-Rede zu den auf Bischöflichen Auftrag geleiteten geistlichen Exercitien des Diöcesen-Klerus 132

Gesprochene Worte vor der heil. Kommunion 143

Schlußrede 144

Was hilft uns in der bürgerlichen Bedrängniß?

Eine Neujahrspredigt

am Vorabend des Jahres 1849.

Wo keine Offenbarung ist, da wird zügellos das Volk; wo es aber das Gesetz bewahrt, Heil ihm!
Sprüche Salomons 29, 18.

Andächtige!

Ernst ist immer der Augenblick, der uns zu dieser Stunde zusammenführt; denn ein abziehendes Jahr, was gibt es nicht zu erwägen; ein neukommendes, was gibt es nicht zu wünschen, zu bitten?

Doch wie nicht ein Tag dem andern gleicht, so auch nicht ein Jahr dem andern! Manche fließen ruhig dahin, und versprechen eine heitere Zukunft; andere dagegen werden in Stürmen verlebt, und weisen auf weitere Stürme.

So ein stürmisches Jahr war das verflossene!

Große Uebelstände stellten sich in der Gesellschaft heraus, und was der aufmerksame Beobachter lange vorhergesehen hatte, ist zum Ausbruche gekommen. Die Völker erhoben sich wider ihre Fürsten und Herren, und forderten die vorenthaltene Freiheit heraus. Hätten sie doch auch Maß und Besonnenheit bewahrt! Aber das süße Wort hatte die Welt berauscht und die Leidenschaften entfesselt. Tumult folgte auf Tumult. Ehre, Eigenthum und Leben wurden angetastet, die bürgerliche Ordnung ward bis in ihre Grundvesten erschüttert, und eine Bewegung hervor-

gebracht, die noch nicht zum Ablaufe gekommen ist, die, wenn nicht geholfen wird, eine noch grauenvollere Zukunft herbeiführt.

Wo ist Hilfe?

Viele wollen helfen, flicken da und dort an dem schwer erkrankten Körper der Gesellschaft; aber weil sie den Grund des Uebels nicht sehen, können sie auch das gründliche Heilmittel nicht finden.

Und worin liegt der Grund des Uebels, des vergangenen und gegenwärtigen?

Worin seine Heilung?

Salomon, der gotterleuchtete König, hat nicht nur für seine Zeit, hat für alle Zeiten es ausgesprochen in den Worten:

Wo keine Offenbarung ist, da wird zügellos das Volk; wo es aber das Gesetz bewahrt, Heil ihm!

Das heißt:

Alle im Volke, Obrigkeiten und Untergebene, werden zügellos, verkürzen die Freiheit, überbieten die Freiheit, wenn sie die göttliche Offenbarung außer Acht lassen — wenn sie den Grund verkennen, auf welchen Gott die Gesellschaft gebaut hat: bewahren sie aber gehorsam das göttliche, auch für die Gesellschaft gegebene Gesetz, so kommt Heil über Alle, Heil über das ganze Volk.

Obrigkeiten und Unterthanen haben seit geraumer Zeit jene Grundlagen verkannt, auf welche der Herr nach seiner Offenbarung das Leben der bürgerlichen Ordnung gebaut wissen will. Darum ist all jenes Unglück über uns hereingebrochen. Wollen wir wieder heil und gesund werden, so müssen wir diese Grundlagen wieder gläubig erfassen, um unser bürgerliches Leben darauf zu bauen und den Grund zu einer neuen und besseren Zeit zu legen.

Wann wäre wohl ein schicklicherer Zeitpunkt, das Andenken an diese göttlichen Grundlagen der Gesellschaft zu erneuern, als eben in dieser Stunde, wo Alles sich zu erneuern anschickt, wo mit dem jungen Tage, der dem neuen Lichte zuwächst, unsere ganze Gesinnung sich erneuern und verjüngen soll, und ein neues Jahr seinen verhängnißvollen Kreislauf beginnt?

Lasset mich darum die Frage beantworten, welches die göttlichen Grundlagen sind, worauf der Herr die bürgerliche Gesellschaft gegründet wissen will, und wie wir dadurch unser

bürgerliches Leben erneuern und verjüngen, unsere Zukunft neu gestalten können?

Vergesset, theure Christen, in dieser Stunde, besonderes, persönliches Anliegen. Vieles hätte wohl Jeder von uns für sich zu erwägen, zu danken, zu bitten; aber wo, wie jetzt, allgemeine Bedrängniß für die Gesellschaft im Ganzen ist, da muß das besondere Bedürfniß schweigen, da gilt es vor Allem, auf das Allgemeine zu sehen, um mitwirken zu können an der großen gemeinsamen Aufgabe, die kranke Gesellschaft zu heilen, oder wenigstens die eigene Seele dabei zu retten. Der Herr, von dem alle Hilfe kommt, sei uns auch jetzt helfend zur Seite!

*

Die Natur außer uns ist in vielen Dingen ein sicherer Wegweiser; denn sie trägt Gottes Spur. Wenn wir daher die Frage stellen: welches die göttliche Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft sei? so wollen wir vorerst auf die Natur, auf das gesellschaftliche Leben, das wir in ihr wahrnehmen, auf die Gesellschaften in der Thierwelt unsere Blicke richten. Was hält der Bienen, der Ameisen emsiges Volk in geordneter Gesellgesellschaft beisammen? Was ordnet der Zugvögel reisende Schaar? Was leitet ihr Thun, daß die Einen diese, die Andern eine andere Aufgabe erfüllen, die Einen, wie wenn sie regierten, die Andern, als ob sie gehorchten, daß Eines nicht hindere das Andere, daß Alle zusammen friedlich sich nähren, vollständig ihr Ziel erreichen?

Es ist das Gesetz, das Gott ihnen eingegeben, ein Gesetz von Gott selber getragen!

Das ist der Fingerzeig der Natur! Steigen wir von der äußern Natur zur Menschheit auf, so kommen wir zu derselben Antwort; denn wie wird die bürgerliche Gesellschaft unter den Menschen zusammenhalten, daß die Einen anordnen, die Andern gehorchen, daß diese Jenes, Andere Anderes thun, daß Alle im Frieden sich nähren und ihr Ziel zu erreichen suchen? — Nicht anders als durch das Gesetz! Der Unterschied besteht nur darin, daß das Gesetz in der äußern Natur seitens der Geschöpfe ein blindes und unwillkürliches, in der bürgerlichen Gesellschaft ein vernünftiges und freies ist: darin aber sind Natur und Menschheit sich gleich, daß wie in der Natur, so auch in der bürgerlichen Gesellschaft das Gesetz von Gott getragen werden muß, wenn es seine Bestimmung erreichen soll.

Daß das Gesetz die Seele der bürgerlichen Gesellschaft sei, daß nur durch das Gesetz friedliches Zusammenleben möglich werde, das, meine Christen, wird von Niemand bestritten, es müßten denn Wahnsinnige sein. Daß aber das Gesetz von Gott getragen werden müsse, und wie es von Gott getragen werde, damit es seine Bestimmung erreiche, das wird nur von Wenigen anerkannt, und noch Wenigere handeln darnach. Gerade dieß aber, daß man das Gesetz von Gott trennt, daß man es los von Gott — gottlos macht, ist der faule Fleck unserer Gesellschaft, von dem all' unser Unglück herrührt. Wollen wir unsere bürgerliche Gesinnung erneuern und eine bessere Zukunft vorbereiten, so müssen wir diese göttliche Grundlage wieder gläubig anerkennen; nicht nur anerkennen, daß das Gesetz die Seele der Gesellschaft sei, sondern auch, daß es von Gott getragen sein müsse, wenn es seine Bestimmung erreichen soll.

Das Gesetz, das bestehende, denn nur von diesem kann hier die Rede sein, soll von Gott getragen werden? Klingt das nicht sonderbar? Was will damit gesagt sein?

Gott trägt das bürgerliche Gesetz, wenn es von göttlicher Gesinnung getragen wird, jener Gesinnung, die Gott in seiner Offenbarung für das bürgerliche Gesetz angeordnet hat.

Was hat Gott hiefür angeordnet?

Zweierlei:

1) daß das Gesetz in gläubiger Furcht vor dem lebendigen Gott geachtet,
2) daß es in der göttlichen Liebe vollzogen werde.

*

Ich sage erstens: Das Gesetz muß in gläubiger Furcht vor dem lebendigen Gott geachtet werden, wenn es von Gott getragen sein, wenn die bürgerliche Gesellschaft eine göttliche Grundlage haben soll.

Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit (Eccli. 1, 16), und von ihr geht auch alle Achtung des Gesetzes aus. Wenn der heilige Petrus in seinem ersten Briefe (2, 17) den Christen die bürgerlichen Pflichten vorhält, beginnt er mit den Worten: Fürchtet Gott! Und worin besteht diese Furcht?

Diese Furcht besteht darin, daß wir das bürgerliche Gesetz wie von Gott empfangen ansehen, und daß wir uns von Gewissen wegen dazu für verbindlich erachten.

Der, welcher den lebendigen Gott fürchtet, weiß wohl, daß das bürgerliche Gesetz, der ganze gesetzliche Zustand, unmittelbar von Menschen kommt, und von Menschen, die dazu berufen sind, wieder abgeändert werden kann; aber er sieht darum das bürgerliche Gesetz, den verfassungsmäßigen Zustand nicht für ein bloßes Menschenwerk an. Da er Alles von Gottes Hand nimmt, da ihm kein Sperling ohne Gottes Wissen vom Dache fällt, erkennt er auch in heiliger Furcht den gesetzlichen Zustand als Gabe der Vorsehung an, und gleichwie er aus der Schrift weiß (Weisheit 1, 21), daß Gott Alles nach Maß, Zahl und Gewicht erschaffen hat, so glaubt er auch, daß Gott jedem Volke das geeignete, bestimmte Maß von bürgerlicher Ordnung zugewiesen hat, die zwar wachsen und sich entwickeln, aber nicht wesentlich sich verändern und verkehren soll. Diese heilige Furcht zügelt ihn also, aber sie flügelt ihn zugleich. Sie zügelt ihn, und hält ihn vom Verkehren und Umstürzen ab; denn eben weil er Gott fürchtet, vergreift er sich an seiner Gabe nicht. Sie flügelt ihn zugleich; denn weil er Gott fürchtet, hemmt er das göttliche Gesetz der Entwicklung nicht, huldigt vielmehr dem zeitgemäßen Fortschritt, von Stillstand oder gar Rückschritt fern, und hält es nicht gegen die Achtung des Gesetzes, auf dem erlaubten Wege dem Besseren zuzustreben. Der, welcher Gott fürchtet, sieht in dem bürgerlichen Gesetz ein Gewissensgesetz, wofür er seinem ewigen Richter Rechenschaft zu geben hat; denn sein Gott hat es nach den Worten des Apostels ausdrücklich so geoffenbart (1. Petri 2, 17), und er unterscheidet darin nicht zwischen Groß und Klein, so daß er das Kleine nicht achtete; denn der Gott, den er fürchtet, hat auch das Kleine empfohlen (Luc. 16, 10). Und so achtet er im Gewissen das Gesetz überall, sei es auf dem Throne, sei es in der Rathsversammlung, sei es in der Gerichtsstube, sei es im Handel und Wandel, sei es Obrigkeit oder Unterthan, sei es in der Festhaltung der von Gott gegebenen Ordnung, sei es in der zeitgemäßen Entwicklung derselben, überall achtet er es in der Furcht des lebendigen Gottes. Und wohl ihm! Diese Furcht allein kann ihn in der Achtung des bürgerlichen Gesetzes erhalten; denn Alles, was man etwa an ihre Stelle setzen will, verfehlt seinen Zweck.

Mag Einer immer sagen, und wie Viele sagen es nicht in unserer gottarmen Zeit? „Ich achte das Gesetz um seiner selbst willen!“ Es ist wenig oder nichts mit dieser Achtung, sie hält nicht Stand. Denn wo kein heiliger Gott hinter dem Gesetze steht, verliert auch das Gesetz

seine Heiligkeit und Achtungswürdigkeit. Mag Einer immer sagen: Meine Rechtlichkeit, mein Ehrgefühl, mein Streben nach dem Guten sind die Hüter meines Gesetzes! — Auch solche Achtung hält nicht an; denn diese Hüter sind ohnmächtige Götzen, die der Selbstsucht des Herzens und der Klügelei des Verstandes nicht widerstehen. Und mag Einer auch einen Gott hinter dem Gesetze sehen, ist es aber nicht der lebendige Gott der Offenbarung, vor dem man in kindlicher Scheu wandelt, mit dem man eine lebendige Verbindung unterhält, auf dessen Verheißungen man baut, dessen Strafen man fürchtet: so ist auch dieser Gott kein Hüter; denn mit einem Gott, den man selbst gemacht hat, findet man sich leicht ab, und mit der Achtung des bürgerlichen Gesetzes, des bürgerlichen Zustandes ist es bald aus. Es ist so, theure Christen, nehmet den lebendigen Gott aus der Gesellschaft hinweg, nehmet die Furcht vor ihm aus eurem Gewissen heraus — und die Achtung des Gesetzes hat ihre Grundlage verloren, das bürgerliche Gesetz wird zu einem bloßen Menschengesetz, an dem man nach Belieben rüttelt und schüttelt, bis es zuletzt ein Popanz ist, den man verachtet und verhöhnt; denn wo keine Offenbarung ist, wird zügellos das Volk, wo es aber das Gesetz achtet, Heil ihm!

Uebertreibe ich die Sache? Schauet nur in das Leben der Völker hinein, und urtheilet selbst! Wie hat denn eines unserer Nachbarvölker, nachdem es die Furcht Gottes hintangesetzt, wie kein anderes, das bürgerliche Gesetz geachtet? In fünfzig Jahren hat es mehr als zehnmal dieses Gesetz vom Grunde aus geändert. Natürlich! Das Gesetz war nicht mehr durch die Furcht Gottes in's Herz gegraben, es war nur auf Papier geschrieben, wie es auch bedeutungsvoll nur — Papier, Charte, hieß, und so war es aller muthwilligen Verachtung Preis gegeben. Und wie einst nicht Moses, sondern des Volkes verachtender Uebermuth die steinernen Tafeln des Gesetzes zerschlagen (2. Mos. 32), zum ewigen Vorbilde für alle Gesetze, die nicht auch in's Herz gegraben sind: so hat auch die gottlose Verachtung des Gesetzes jene Papier-Charten fast überall zuerst verstümmelt, dann zerrissen, und vor die Füße der Fürsten und Völker geworfen!

O heilige Furcht! kehre du wieder in unsere bürgerliche Gesellschaft ein, mache du wieder achten unser Gesetz von Hohen und Niedern, achten als Gottesgesetz, achten als Gewissensgesetz! Sei du so wieder die göttliche Stütze unseres gesetzlichen Zustandes! So wirst du uns die Brücke zur andern göttlichen Stütze — zur Liebe bauen, die Alles vollendet!

*

Ich sage daher zweitens:

Soll Gott das Gesetz, den ganzen gesetzlichen Zustand tragen, so muß es nicht nur in gläubiger Furcht vor dem lebendigen Gott geachtet, es muß auch in der göttlichen Liebe vollzogen werden.

Die Achtung des Gesetzes aus Gottesfurcht führt schon zum Vollzuge des Gesetzes; denn wer das Gesetz Gottes wegen achtet, sucht es auch nach Kräften zu vollziehen; aber würde das bürgerliche Gesetz nur in der Furcht vollzogen, so wäre der Vollzug immer nur ein unvollkommener, vollkommen wird er nur durch die Liebe.

Welche Liebe verlangt Gott beim Vollzuge des bürgerlichen Gesetzes?

Gott verlangt dabei nicht nur eine Liebe, die sich auf Gott selbst bezieht, und ihr Motiv aus seinem Willen nimmt, er verlangt zugleich eine Liebe, die sich thätig für den Nächsten zeigt, er verlangt eine dienende, sich aufopfernde Liebe; er verlangt, daß jeder Knecht sei des Andern, und daß dieser Knechtsdienst sich nur so unterscheide, wie sich die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft untereinander unterscheiden.

Sei das bürgerliche Gesetz, die bürgerliche Ordnung wie immer beschaffen, so gibt es eigentlich nur zwei Klassen von Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft — Vorstehende und Unterstehende, mag das Vorstehen in Amt und Würde oder in Gut und Besitz bestehen, also Vornehme und Niedere, Bemittelte oder weniger Bemittelte, oder Arme. Dieser Unterschied besteht immer und überall. Denn das ist die natürliche Anordnung Gottes, des Schöpfers, und die göttliche Offenbarung hat diesen Unterschied so wenig aufgehoben, daß sie vielmehr überall die bestehende Ehre und Würde, Gut und Besitz, welchen Namen sie auch haben, in Schutz nimmt, und frevelnd die Hand heißt, die eigenmächtig daran tastet. Führt ja der Gott der Offenbarung alle Gewalt, jede Menschenmacht auf sich, auf ihn selber zurück, und erklärt, daß der, welcher der bestehenden Gewalt widersteht, Gott selber widerstehe (Röm. 13, 12); nennt er ja Reichthum und Besitz einen Segen vom Herrn (Spr. 10, 22) und verbietet, dem Reichen zu fluchen (Pred. 10, 20)!

Aber wenn die göttliche Offenbarung diese Unterschiede nicht aufhebt, so macht sie doch dadurch Alle einander gleich, daß sie Allen die dienende, die sich aufopfernde Liebe auferlegt, daß sie Allen befiehlt, das bürgerliche Gesetz, so wie es auf Jeden seine Anwendung hat, in der dienenden Liebe, im Knechtesdienste zu vollziehen.

Präget euch wohl ein, liebe Christen, wie die göttliche Offenbarung uns darüber belehrt; denn es ruht darauf die ganze bürgerliche Ordnung! Wenn der Apostel nur im Allgemeinen befiehlt, daß Alle sich einander dienen im Geiste der Liebe (Gal. 5, 13), daß Alles, was man thut, in Liebe geschehe (1. Cor. 16, 14): so hat der Herr selbst (Matth. 30, 25 ff.) die dienende Liebe und zwar den Knechtesdienst Allen, Hohen und Niedern, auferlegt. „Wer unter euch," sagt er, „groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht." Wenn aber hienach die Herren in der bürgerlichen Gesellschaft selbst Knechte sind, was müssen nicht erst die Diener sein? denn „der Diener ist doch nicht höher als der Herr!" Und welche Grenzen hat der Herr dieser dienenden Liebe gesetzt? Zeigt der Heiland nicht in dem Sinnbilde der Fußwaschung (Joh. 13), wie sie zur äußersten Erniedrigung, zur vollkommensten Verleugnung herabzusteigen bereit sein solle? Und warum hat die katholische Kirche dieses Sinnbild in ihrem Ceremonien-Kreise festgehalten, als um nicht nur den Niedern, sondern auch den Höhern und Höchsten, die so leicht vergessen, daß sie Knechte sein sollen, jährlich am Liebesfeste den Knechtesdienst einzuschärfen?

Knecht muß Jeder sein, der Vornehme und Gemeine, der Reiche und Arme! Jeder muß die Knechtsgestalt des Herrn (Isai. 53, 13, Matth. 20, 28, Philipp. 2, 7), will er sich nach seinem Namen nennen, an sich ausprägen. Und da sehen wir wieder den Gegensatz zwischen Welt und Christenthum; denn während die Welt die übelverstandene Freiheit predigt, fordert Christus die wohlverstandene Knechtschaft für Alle!

Ich sage: die wohlverstandene! Darum verstehet wohl, ihr Vornehme und Reiche! Ihr sollet herrschen; denn das ist die Ordnung Gottes, aber dienen im Herrschen. Ueberall, wo ihr nicht dienet im Herrschen, ist eure Herrschaft nicht Gott wohlgefällig.

Es ist aber kein Dienst, wenn ihr in der Herrschaft euch selber dienet, wenn ihr die Herrschaft nur als Mittel gebrauchet, euren Hochmuth, eure Habsucht, eure Genußsucht zu befriedigen. Es ist kein Dienst, wenn ihr die in eure Hände gelegten Gaben des Rechtes und der zeitlichen Wohlthat in Unrecht und Druck verwandelt, wenn ihr Rechte festhaltet, die baares Unrecht, die nur vererbte Krankheit sind, wenn ihr, sei es auch durch verbrieftes Recht, den Schweiß eurer Untergebenen aufsauget, und den Freibrief ihres natürlichen Rechtes in Staub tretet. Wie könnte

auch da von einem Dienste nur die Rede sein, wenn nicht einmal die Persönlichkeit geachtet wird. Es ist kein Dienst, wenn ihr die Freiheiten eurer Untergebenen nur dem Scheine nach anerkennet, in der That aber listig und treulos vereitelt, wenn ihr Recht und Gesetz beuget, die Person im Gerichte ansehet, und die Kronen, die nur dem Verdienste gehören, nach euren Launen vertheilet, um gnädig zu heißen. Es ist kein Dienst, wenn ihr unfreundlich und rauh euren Untergebenen begegnet, und euch damit als Herren anmeldet, da ihr doch Diener seid. Es ist kein Dienst, wenn es euch nicht sauer wird im Dienen und der Schweiß als voreltерliches Erbe nicht auch euer Angesicht bedeckt; wenn nicht nach allen Richtungen eure Sorge reicht, um überall Freude, Wohlstand und Wohlbehagen zu verbreiten. Es ist kein Dienst, ihr Reichen insbesondere, wenn ihr statt Haushälter Gottes zu sein, den Säckel Gottes zu reinem Eigenthume machet, und die Hand des Bedürftigen, der ein Recht darauf hat, herrisch zurückweiset!

Verstehet es aber auch ihr, die ihr wie immer Untergebene, Abhängige, Dürftige, Arme heißet, was die Knechtschaft Christi in der Gesellschaft sei. Euer göttlicher Beruf ist von vorneherein, in Liebe zu dienen, körperlich zu arbeiten, zu gehorsamen. Erhabener Beruf! Wenn die Vornehmen und Reichen herrschen, um zu dienen, so kann man wohl von euch sagen, daß ihr dienet, um zu herrschen. Oder ist es keine Herrschaft, wenn ihr Ehren und Würden als das erkennet, was sie sind — Bürden, Dunst und Geistesplage? wenn ihr die Fesseln der tausend Bedürfnisse nicht kennet, die den Vornehmen und Reichen drücken? wenn ihr die einfache Freude am stillen Herde dem Saus und Braus der vornehmen Welt vorzuziehen wisset? Ist es keine Herrschaft, da ihr denken dürfet, daß ihr die Pflegbefohlenen Gottes seid und daß die Vornehmen und Reichen vornehm und reich vorzugsweise deßhalb sind, um über euch zu wachen, für euch zu sorgen? O erhabene, ja selige Knechtschaft, die eine lautere Herrschaft ist!

Aber seid ihr Knechte im Herrn, wenn ihr die göttliche Ordnung mißkennet, die euch unter die Herrschaft gesetzt; wenn ihr eure Herren nicht als die Stellvertreter Gottes betrachtet, nicht in Ehrfurcht und Gehorsam liebet und bedienet? Seid ihr Knechte im Herrn, wenn ihr nur den gütigen und freundlichen Herren, nicht aber auch den strengen und ungeschlachten gerne dienet? Seid ihr Knechte im Herrn, wenn euer Beruf, zu dienen, euch zur Last fällt, wenn ihr die Arbeit scheuet, und

dem Wohlleben nachtrachtet, wenn ihr lieber bettelt, als arbeitet, oder eure Arbeit schlecht und betrügerisch verrichtet, wenn ihr wohl vom Rechte zur Arbeit sprechet, aber nicht auch die Pflicht erfüllet, Arbeit, jede Arbeit emsig zu suchen und überall zu nehmen? Seid ihr noch die Diener, wenn ihr mehr als euer Recht verlanget, wenn ihr eure Herren ungestüm dränget, alle christliche Geduld bei Seite setzet, und statt Vorstellungen und Bitten Gewalt brauchet, eure Hand gegen eure Herren erhebet, in fremdes Eigenthum verbrecherisch eingreifet und Gehör gebet den Wühlern, die euch nur zu ihren Absichten mißbrauchen, um bald eure ärgsten Tyrannen und Zwingherren zu werden? Nicht doch, ihr Lieben! Tretet ab von der Bahn des Verderbens, und lenket ein auf die königliche Straße der dienenden Liebe!

Und das sagen wir ernstlich uns Allen, mögen wir zu der einen oder andern Klasse gehören, vornehm und reich oder niedrig und dürftig sein. Denn die dienende Liebe vollendet, was die Furcht begonnen hat, ist die andere göttliche Grundlage der Gesellschaft. Wo sie waltet, ist der vollkommene gesetzliche Zustand, gutes, immer zum Bessern sich fortbildendes Gesetz, guter Vollzug. Denn sie vermittelt Alles, läßt jedes Recht stehen, das nicht den Haß in sich trägt, nimmt jedem Gesetze die verwundende Schärfe, stürmt nicht darauf los, sondern bildet es um in Geduld, treibt zum Fortschritt und bewahrt zugleich vor Uebersturz und Umsturz, beugt jedem Risse vor, überwindet alle Schwierigkeiten und führt Alles zum friedlichen Ende. Das ist ihr bürgerlicher Beruf in jeder Zeit, aber vorzüglich in der unsern. In unserer Zeit besteht ein Krieg der Niedern gegen die Höhern, der Armen gegen die Reichen. Soll die gähnende Kluft ausgefüllt, der Friede auf die Dauer hergestellt werden, so kann es nur dadurch geschehen, daß beide Theile in der dienenden Liebe sich einander entgegenkommen, daß in der Liebe das Kreuz der Verleugnung (denn Liebe ist Verleugnung) versöhnend in Mitte trete, daß der Vornehme und Reiche sein Amt, seine Ehre, sein Vermögen, die er von Gott voraus hat, mit der Liebe nach allen Richtungen ausfülle und durch den Knechtesdienst veredle; daß hinwiederum der Niedere und Arme an dieser dienenden Liebe der Vornehmen und Reichen, die eigene Liebe entzündend, die dienende Unterwürfigkeit, die er von Gott voraus hat, mit freudiger Bereitwilligkeit wieder in der vollen Bedeutung ausübe. Siegt diese Liebe auf beiden Seiten, dann ist das Räthsel der Zeit gelöst, dann sind Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, nach denen man sonst vergeblich

hascht, wirklich bei uns eingekehrt; denn diese Liebe wird Alle frei machen, weil sie in Allem die rechten Grenzen setzt, wird Alle gleich machen, indem sie Alle zu Herren, Alle zu Dienern macht, wird die wahre Brüderlichkeit bringen, weil die Eine Liebe aus allen Ein Geschlecht schafft. Siegt dagegen diese Liebe nicht, sondern die Selbstsucht auf der einen oder andern Seite, so bricht eine fürchterliche Zukunft über uns herein; denn wo keine Offenbarung ist, wo die göttlichen Grundlagen verworfen werden, da wird zügellos das Volk, da zerfällt die Gesellschaft und ist für Gottes Gerichte reif! Es werden sich die Zeiten wiederholen, von denen der Prophet spricht (Ezech. 22, 17—23): „Menschensohn! das Haus Israel ist mir zu Schlacken geworden! Darum spricht dieses Gott, der Herr: Weil ihr zu Schlacken geworden, so will ich euch zusammenraffen in meinem Grimm, und erst ruhen, wenn ich euch geschmolzen. Ich will das Feuer meines Grimmes unter euch anzünden, daß ihr darin geschmolzen werdet, wie das Silber geschmolzen wird in der Mitte des Ofens, damit ihr erfahret, daß ich der Herr bin, wenn ich meinen Zorn über euch ausgeschüttet."

*

Aber rollten die Donner des Herrn nicht schon fürchterlich genug im verflossenen Jahre über unsere Häupter hinweg? Wollen wir noch schrecklichere herausfordern? Das sei ferne! Neu wird das Jahr, und neu werde unsere Gesinnung! Wenn wir Alle die neue Gesinnung lebendig in uns nähren, und, so viel wir können, auch in unserer Umgebung zu verbreiten und in Andern zu beleben suchen, welche gute Folgen wird das nicht haben für eine bessere Gestaltung unserer bürgerlichen Gesellschaft? Wenigstens werden wir dabei unsere Seele retten, und die Gerichte des Herrn, wenn sie nicht abgewendet werden, schuldloser über uns kommen sehen. Darum laßt uns zur heiligen Furcht die dienende Liebe gesellen, stets eingedenk sein, daß nur sie die göttlichen Stützen sind, in welchen Gott unser Gesetz, unsern gesetzlichen Zustand trägt. Von ihnen, nur von ihnen wollen wir unser bürgerliches Heil erwarten, das Heil für Alle. In ihnen liegt die Fülle der Gnaden. Denn der Geist der Furcht und Liebe ist auch der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke

(Jsai. 11, 2. 3). Wo Furcht und Liebe sind, wird Gott bei Hohen und Niedern mit seiner erleuchtenden Gnade wieder einkehren, wird die Rathlosigkeit, die immer bei der Gottlosigkeit ist, von uns nehmen, und Allen bis in's Einzelnste die rechten Mittel finden lassen, um die Gesellschaft von innen heraus zu heilen, und den Frieden, der die Gesundheit des bürgerlichen Lebens ist, wieder herstellen.

Furcht und Liebe seien die Engel, die uns in's neue Jahr hinüber geleiten und sie seien es nicht blos in Bezug auf das bürgerliche Gesetz, sie seien es in allem unsern Thun und Lassen! Laßt uns wandeln vor dem lebendigen Gott, dessen Auge uns überall sieht, der uns einst richtet, bald richtet über unsere Gedanken, Worte und Werke! Es fürchte ihn der Vornehmste wie der Geringste, der Reichste wie der Aermste! Es fürchte ihn Herr und Knecht, Vater und Sohn, Mutter und Tochter! Fürchtet ihn voraus, ihr Hausväter! und zeiget eure Gottesfurcht in der That! Denn wie sollten eure Untergebenen Gott fürchten, Gesetz und Ordnung um Gottes willen achten, wenn sie an euch selber sehen, wie ihr die Pflichten der Religion versäumet, Gesetz und Ordnung übertretet, bekrittelt und verachtet! Laßt uns als Anhänger der Religion der Liebe, die Liebe, die dienende Liebe unter uns zur Wahrheit machen! Sie ist der Geist aller Tugend, sie ist es, die jeder Handlung Form und Gestalt gibt, sie ist das Band der Vollkommenheit. Wo sie ist, ist Leben, ohne sie überall nur der Tod. Leset darüber oft und oft, was der Apostel in seinem ersten Briefe an die Corinther schreibt (Cor. 13), wie sie nicht selbstsüchtig ist, sondern sich opfert, wie sie nicht ehrgeizig ist, sondern auch die geringsten Dienste nicht verschmäht, wie sie geduldig ist mit den Schwächen des Nächsten, sich nicht erbittern läßt, sondern das Böse durch das Gute überwindet, wie sie nicht unbescheiden und aufgeblasen handelt, sondern überall in Demuth zurücksteht, wie sie gern alles Gute glaubt, überall das Bessere hofft, nirgends eigenwillig herrscht, überall dient.

Wenn solche Vorsätze beim Eintritte in's neue Jahr uns beleben, so haben wir gute Hoffnung; denn wo Glaube und Liebe sind, da gesellt sich immer die Hoffnung hinzu. Die Hoffnung aber betet. Denn sie weiß, daß alle guten Gaben von Gott sind, und daß nur die sie erhalten, die den Vater darum bitten. Darum laßt uns betend schließen:

Vater unser, Vater Aller, die in Deinem Geiste Dich Vater nennen (Römer 8, 15), allesumfassender, alleserfüllender, überweltlicher, in den sieben Himmeln Deines göttlichen Wesens thronender Gott! Heilige uns

in der Wahrheit, in der Furcht, in der Liebe, damit Dein Name geheiliget sei, den Du durch Deinen göttlichen Sohn uns verkündet hast! Dein Reich komme, das Reich der Gerechtigkeit in der bürgerlichen, wie in der kirchlichen Gesellschaft! Schütze unsern obersten Bischof, den Diener Deiner Diener, den Du zum sichtbaren Grundstein Deiner heiligen, apostolischen Kirche gesetzt! Schütze unsern guten König, den Deine Gnade uns gegeben, erleuchte ihn, daß er in Furcht vor Dir und dienender Liebe sein großes Werk standhaft vollbringe! Schütze das ganze königliche Haus, um das sich seit Jahrhunderten ein biederes Volk vertrauensvoll schaart! Schütze und unterstütze uns Alle nach Deinem heiligen Willen, damit nur Dein Wille geschehe, so vollkommen, so hurtig, wie ihn Deine überweltlichen Geister vollziehen! Gib uns auch im neuen Jahre nach unserm täglichen Bedürfnisse, uns und den Unsrigen! O wie gnädig hast Du im vergangenen Jahre auf uns herabgesehen! Unwürdig, wie wir waren, hast Du uns doch mit Gütern überhäuft. Wir danken Dir kindlich, und an den Dank knüpfen wir die neue Bitte: Segne uns auch im neuen Jahre mit Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit, und wende schwere Krankheit und Noth von uns ab! Wir bitten um dieß im tiefsten Gefühle unserer Schuld. O wie viel haben wir gesündigt im verflossenen Jahre, wie wenig haben wir gebüßt! O vergib uns unsere Schulden, und führe uns zur wahren Buße und Besserung unseres Lebens. Auch wir wollen unsern Schuldigern vergeben, allem Hasse, aller Feindschaft entsagen, um Deiner barmherzigen Liebe würdig zu sein. Und weil wir schwach sind, kürze ab die Zeit der Versuchung und stärke uns in Deiner Furcht und Liebe, damit die Sünde, das größte Uebel, und Alles, was in ihrem Gefolge ist, keine Macht über uns gewinne, sondern wir erlöset werden durch Deinen Sohn Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, von allem Uebel. Amen!

Der Herr sei mit euch, sein Weg, seine Wahrheit, sein Leben!

Eine Neujahrspredigt,

am Vorabende des Jahres 1853.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Joh. 14. 5.

Andächtige!

Wenn ein Wanderer eine Reise antritt, kennt er genau das Ziel, das er zu erreichen hat; er bestimmt sich genau den nächsten und besten Weg zu diesem Ziele; und wenn die Reise durch Nacht, Sturm und Nebel geht, sieht er sich nach einer Leuchte um, die ihn sichern kann, nicht den Weg, und mit dem Wege sein Ziel zu verlieren.

Das menschliche Leben, theure Christen, ist eigentlich nichts als eine Wanderschaft zu einem fernen Ziele, und zwar eine Wanderschaft, wenn nicht immer, doch häufig, durch Nacht, Sturm und Nebel. Will der Mensch seine Wanderschaft glücklich vollenden, so muß er gleich dem Wanderer sowohl sein Ziel genau kennen als den nächsten und besten Weg zu diesem Ziele; er muß sich auch des Lichtes vergewissern, das ihn auf dem rechten Wege zu erhalten vermag.

Auch wir, theure Christen, gehören zu diesen Wandersleuten. So eben haben wir wieder einen Abschnitt unserer Reise zurückgelegt, und da liegt denn für einen Jeden von uns die Frage nahe: Hast du auch wirklich das rechte Ziel auf deiner Reise im Auge? Und wenn du es hast, bist du auch auf dem rechten Wege dahin? Auf dem zurückgelegten Wege hat es oft Sturm und Wetter gegeben, Nachtgewalten warfen sich dir

entgegen; hast du etwa deine Leuchte, und mit der Leuchte den Weg, und mit dem Weg das Ziel verloren?

So fragend, so zweifelnd, stehen wir am Eingange in's neue Jahr. Wer löst unsere Zweifel, wer räth uns? Sind wir verlassen?

Nein! An der Wegscheide steht der Wandersmann, der den Weg vor uns gemacht, er löset das Räthsel des Lebens: er ruft: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Ihr fraget nach dem Wege zum Ziele? Ich selbst bin dieser Weg, mein Wandel ist die Straße, die euch zum Ziele führt. Ihr seid bekümmert um das Licht, das euch auf dem Wege zu erhalten vermag; ich selbst bin dieses Licht, meine Wahrheit wird eure Leuchte sein; ihr wollet gewiß sein des rechten Zieles, ich selbst bin dieses Ziel; denn euer Ziel ist das wahre Leben hier und dort, ich aber bin dieses Leben!

So mahnet der Herr am Scheidewege! Könnten wir am Vorabende des neuen Jahres etwas Heilsameres betrachten, als den Sinn dieser göttlichen Rede? Sie wird uns Allen zum Nutzen sein, sie wird die Irrenden leiten, die Rechtwandelnden stärken. Folget also meiner Betrachtung in der ich euch zeige:

wie der Wandel des Herrn unser Weg,
die Wahrheit des Herrn unser Licht,
das Leben des Herrn unser Ziel

sein müsse im neuen Jahre, wenn wir kluge und glückliche Wanderer sein wollen.

O Du göttlicher Vormann, Du Erstgeborner aus den Todten, der Du die Wanderschaft vorangemacht und hindurchgegangen bist durch alle menschlichen Schrecken, und überwunden hast die Finsternisse des Todes, öffne unsere Herzen und laß uns erkennen, daß Du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist!

Wer mir nachfolgen will, sagte der Herr (Luc. 9, 23), der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.

Diese Worte sind unser Wanderbrief auf Erden; sie sagen uns deutlich, daß Verleugnung und Kreuztragen der Wandel des Herrn waren, und daß Verleugnung und Kreuztragen unser tägliches Thun und Lassen auf unserer Reise sein müssen, wenn wir Nachfolger des Herrn sein wollen. Wer sich die Reise anders vorstellt, ist im Irrthume; denn wie

kein anderer Name des Heiles gegeben ist, als der Name des Herrn (Apostelg. 4, 12), so auch kein anderer Weg als der seine.

Ein so traurig' Wort verkünd' ich euch beim Eintritte in's neue Jahr? Kann ich andere Worte haben als die Worte des Herrn? Und mußte er sie nicht sprechen?

Seit der Sünde ist der Schmerz ein Weltgesetz geworden; sie kann nur durch den Schmerz der Verleugnung gemieden, nur durch den Schmerz des Kreuzes gebüßt werden.

Wenden wir uns zuerst zu der Verleugnung.

Was müssen wir verleugnen?

Uns selbst, unsere Seele; denn, sagt der Herr (Matth. 10, 39): Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren; wer sie aber um meinetwillen verliert, der wird sie finden. Der Herr wollte sagen: Wer das, was böse an seiner Seele ist, nicht aufgibt, verleugnet, verliert, der wird seine Seele nicht retten; wer es aber aufgibt, verleugnet, verliert, der wird sie retten.

Welches Böse unserer Seele müssen wir aufgeben, verleugnen, verlieren?

Es ist die stolze, die zornige, die begierliche Seele.

Es gibt einen stolzen Verstand, der Gott widersteht, und sich nicht beugen will unter die göttliche Wahrheit; er muß verleugnet, überwunden werden, gleichwie auch der Herr seinen menschlichen Verstand nicht zu Rathe gezogen, sondern verleugnet und gesagt hat (Joh. 7, 16): Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sondern dessen, der mich gesandt hat.

Es gibt einen Stolz des Willens, der sich Gott widersetzt, und sich nicht beugen will unter Gottes oder seiner Stellvertreter Gebot; er muß verleugnet werden, wie der Herr uns zum Beispiele gehorsam war allem Gesetze, bis zum Tode, bis zum Tod am Kreuze (Phil. 2, 3).

Es gibt eine zornige, aufbrausende Seele. Was alles bringt uns nicht in Bewegung, wenn unser Stolz sich angetastet sieht? Wie leicht unterliegen wir unserer Reizbarkeit und Heftigkeit, wenn wir Widerspruch in unsern Meinungen, Widerstand gegen das, was wir wollen, erfahren? Dieser böse Zorn muß überwunden, verleugnet werden, wenn wir dem Herrn, dem Beispiele der Sanftmuth nachfolgen wollen.

Und wie die zornige, müssen wir auch die begierliche Seele überwinden. Welch' ein Heer von bösen und unordentlichen Begierden lauert in allen Winkeln unsers Herzens! Wer kann sie zählen? Sie lagern an unserm Lebenswege gleich wilden Thieren, unser besseres Selbst zu verschlingen; sie müssen überwunden und geschlachtet werden, wie auch der Herr in Allem nicht die Lust, sondern Verleugnung und Opfer gewählt hat.

Sieh da, lieber Christ, deinen Verleugnungsweg im neuen Jahre, aber du sollst auch noch Kreuz tragen. Es ist zwar auch die Verleugnung schon ein Kreuz, wenn überhaupt das Kreuz ist, was wehe thut; denn der bösen Natur widerstehen, schmerzet, kreuziget; aber unter Kreuz versteht der Herr doch nicht eigentlich den Schmerz, den wir im Kampfe mit der bösen Natur empfinden, sondern die äußeren Mühsale, Trübsale und Leiden des Lebens. Dieses äußere Kreuz hat er sein ganzes Leben lang getragen, bis es an seinen blutenden Händen und Füßen hing, unsere Sünden zu büßen; dieses Kreuz müssen wir ihm bis zum Tode nachtragen, um unsere Sünden mit ihm zu büßen. Denn er trug wohl unsere Sünden, aber er wollte uns damit die Buße nicht nehmen; er wollte thun, was wir nicht können, aber er wollte zugleich uns überlassen, was wir selbst können. Schau auf ihn, den Kreuzträger, und du wirst muthig den Kreuzweg gehen.

Viel Arbeit und Mühe wartet dein im neuen Jahre; aber wenn du auf sein Tagewerk schaust, seinen Schweiß, seine Ermüdung, solltest du nicht muthig das Kreuz der Arbeit nehmen, und büßend ihm nachfolgen? Du bist ein Priester, er war es auch (Hebr. 5, 6), und mühte sich in seinem Priesterthume bis zum Tod am Kreuze. Du bist ein Herr und Meister, er war es auch (Joh. 13, 13), aber seine Herrschaft war mühevolles Dienen. Du bist ein Handwerksmann, er war es auch. Ist dieser nicht der Zimmermann, eines Zimmermanns Sohn (Marc. 6, 3)?

Du hast vielleicht im nenen Jahre dann und wann mit Mangel zu kämpfen; aber wenn du ihn betrachtest, wie er in saurer Arbeit oft hungerte und durstete (Matth. 4, 2; 6, 3; Joh. 19, 28), solltest du nicht muthig das Bußkreuz der Entbehrung tragen, und auf den bauen, der die Sperlinge zählt und die Raben nährt. (Matth. 10, 29; Job. 38, 41)?

Du hast vielleicht Verachtung, Verleumdung, Anfeindung, Zurücksetzung, Verfolgung zu erfahren, traf nicht alles dieses ihn auch? Wie viele Freunde hatte er denn? Wenige Arme und Verachtete. Und was hatte er selbst von diesen zu ertragen, von ihrer gemeinen Art, von ihren ungeschlachten Manieren? Ließ er sich dadurch irre machen? Nein Er nahm auch dieses Kreuz, und ging seinen Weg.

Du wirst etwa heimgesucht mit Krankheit und Körperweh, vielleicht bis zum Tode, oder auch anderer Trübsal; denn tausendgestaltig ist das Weh auf Erden. Sieh dann wieder auf ihn, den Schmerzensmann. Wenn er den Kelch der Schmerzen bis auf die Hefe geleert, solltest du nicht die Tropfen nippen, die er dir zugedacht hat, solltest du nicht muthig mit dem Bußkreuze durch die Schauer der Krankheit und des Todes gehen?

Sag' in all' diesem nicht: Ich habe das nicht verdient; ach wir haben alle viel mehr verdient, als er uns auflegt. Und hat denn er es verdient? Hat er, der Unschuldige, für die Schuldigen gelitten, solltest du so wenig hochherzig sein, um für deine Brüder nicht auch etwas zu thun? Wolltest du nichts in den Schatz der Kirche legen, damit sie als die gute Mutter den Brüdern das beilegen könne, was ihnen etwa an Bußwerken fehlt?

Muth, lieber Bußgänger, geh den Weg, den der Herr vorangegangen, die Verleugnung im Herzen, das Kreuz auf der Schulter. Der Weg ist wohl schmal und holperig, und die Reise geht durch Nacht und Sturm, und das möchte uns wohl bekümmern und zaghaft machen; aber, theure Christen, derjenige, welcher gesagt hat: Ich bin der Weg, hat auch gesagt: Ich bin die Wahrheit, und wenn wir seine Wahrheit zur Leuchte haben, werden Sturm und Nacht verschwinden, wir werden den Weg zum Ziele nicht verlieren, wir werden glückliche Wanderer sein!

Als der Herr vor Pilatus im Gerichtssaale die Worte sprach (Joh. 18, 37): Ich bin dazu gekommen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, rief Pilatus fragend aus: Was ist Wahrheit? Der verweltlichte Römer fragte nach der Wahrheit, und sie stand leibhaftig vor ihm! Wiederholt sich diese Scene nicht auch heut zu Tage noch? Wir leben mitten in den Schätzen des Christenthums, und die christliche Wahrheit steht verkannt vor Zweiflern, Verächtern und Spöttern!

Arme Menschenkinder! Wie groß ist eure Blindheit! Die lebendige Quelle verlasset ihr, und holet aus trüben Pfützen

euern Trank (Jer. 2, 13)! Ihr wollet aus euch selbst die Wahrheit schöpfen, alle Voraussetzungen, wie ihr vornehm sprechet, verschmähen, mit jenen Freigeistern bei dem Psalmisten ausrufend (Ps. 11, 5): Unsere Lippen sind von uns, wer ist unser Herr? Aber was ist der Mensch sich selbst überlassen? Mehr oder weniger Ohnmacht und Blindheit. Er kann es zu Meinungen über die Wahrheit bringen, aber nie zur Wahrheit selbst; er muß in dem Wirrwarr der Meinungen sich trostlos sagen: So viel Köpfe, so vielerlei Sinn! Aber die Wahrheit kann nur Eine sein, und darum kommt sie auch nur von dem Einen, von Gott. Er muß sie offenbaren, oder der Mensch hat gar keine höhere Wahrheit.

Und, Dank dem Gnädigen, dem Barmherzigen! er hat sie geoffenbaret; das Wort, das von Ewigkeit beim Vater war (Joh. 1, 1), hat vom Anbeginn zu den Menschen gesprochen (Spr. 8, 31; Sir. 24, 9), hat innerlich und äußerlich sich kund gethan, es hat die heiligen Männer erfüllt, es hat die Propheten begeistert (2. Petr. 1, 21), es hat den Menschen gegeben, was sie aus sich nicht finden, nicht ergrübeln konnten, die Wahrheit aus der Höh' (Luc. 1, 78). Und so war es seine Lust mit den Menschenkindern zu sein (Spr. 8, 22), ist hingeschritten durch die Weltalter, Mensch werdend mit den Menschen, ihre Finsternisse aufhellend, ihre Nebel zerstreuend, bis die Zeit erfüllt war (Gal. 4, 4), bis es leibhaft im Fleische erschien (Joh. 1, 14; Col. 2, 3) und allen kommenden Geschlechtern zurief: Ich **bin** die Wahrheit!

Aber der Herr ist nicht mehr auf Erden; traf er Anstalt, daß seine Wahrhet für immer den Menschen erhalten werde? Er hätte sich die Wahrheit nicht nennen können, wenn er diese Anstalt nicht getroffen hätte; denn dann wäre seine Wahrheit nur für kurze Zeit gewesen, allen Unbilden der Jahrhunderte ausgesetzt. Was war denn fähig, seine Wahrheit durch die Jahrhunderte zu tragen? Etwa die bloße Predigt seiner Jünger, die Ueberlieferung von Jünger zu Jünger? Keineswegs! denn wir wissen ja, daß das, was von Mund zu Mund geht, allmälig wächst oder abnimmt, verunstaltet wird. Oder war dazu fähig irgend eine Schrift? Aber ist nicht jede Schrift mehr oder weniger todter Buchstabe, der ohne Erklärung verschlossen ist nach dem Worte jenes Kämmerers (Apostelg. 8, 31): Wie kann ich verstehen, wenn mich Niemand unterweiset?

Oder wäre die bloß innere Unterweisung des heiligen Geistes dazu fähig? Aber könnte denn auch damit aller Irrthum ausgeschlossen sein? Könnte man immer den göttlichen Geist von dem menschlichen unterscheiden? Und verstellt sich nicht selbst der Engel der Finsterniß in einen Engel des Lichtes (2. Cor. 11, 14)?

Wenn also nicht die bloße Predigt, nicht die bloße Schrift, nicht die bloße innerliche Belehrung des heiligen Geistes fähig war, des Herrn Wahrheit durch die Jahrhunderte zu tragen, was traf er für eine Anstalt?

Er setzte zu der Predigt (Röm. 10, 17), zu der Schrift (2. Tim. 3, 15), zu der innern Belehrung des Geistes (Joh. 14, 16. 17) noch die Hauptsache hinzu. Damit nämlich die Predigt rein und ganz bliebe, damit die Schrift recht verstanden würde, damit der innere Zuspruch des heiligen Geistes keinen Täuschungen unterläge, setzte er die lehrende Kirche ein, einen äußeren Bau, sichtbar und vernehmlich, wie er selbst war, menschlich und göttlich zugleich, wie er selbst war, aufgerichtet in den Aposteln, und diese selbst gegründet auf Petrus und seinen nie wankenden Glauben (Matth. 16, 18; Luc. 22, 32). Wann hat er diese Lehrmeisterin eingesetzt? Er hat sie eingesetzt, als er kurz vor seinem Hingange zum Vater zu den Aposteln, zu den **unter Petrus** versammelten Aposteln, und nur zu Petrus und den Aposteln (andere Jünger waren nicht gegenwärtig) die Worte sprach (Matth. 28, 19): Lehret alle Völker, lehret sie **Alles** halten, was ich euch befohlen habe, und siehe, ich (die unfehlbare Wahrheit) bin bei euch (und bei euren rechtmäßigen Nachfolgern) bis an das Ende der Welt. Mit diesen Worten setzte er die Kirche als die Bundeslade der Wahrheit an seine Stelle, und diese Kirche steht als eine unbezwingliche Burg, als die Säule und Grundfeste der Wahrheit (2. Tim. 3, 15) über den Brandungen der Zeit, und ruft den Geschlechtern durch alle Jahrhunderte zu: Ich **habe** die Wahrheit!

Und nun, theure Christen! Ist der Herr die Wahrheit und hat die Kirche die Wahrheit, das Licht des Herrn, so kann auch nur sie wahrhaft leuchten auf unserm Lebenswege, zur wahren Verleugnung und zum wahren Kreuztragen anleiten.

Wie bewirkt sie dieß? Wie leuchtet der Herr durch sie? Dadurch, daß sie den ganzen Menschen, seinen Verstand, seinen

Willen und sein Fleisch in die umfassendste Zucht nimmt, und Gott unterwirft.

Die Kirche läßt dem Verstande sein Recht, das Auge zu sein, die von Gott gegebene Wahrheit zu schauen, aber sie läßt ihn nicht Meister über die Wahrheit sein (Röm. 12, 1); sie gibt seiner Willkür auch kein Jota ihrer Lehren preis, sie ruft vielmehr Allen zu: Ein Glaube, Eine Wahrheit für Alle (Ephes. 4, 5)! Sie gibt ebensowenig den Willen frei, denn an der Spitze ihrer Lehren steht: Glaube in Liebe thätig (Gal. 5, 6). Der Glaube ohne die Werke ist todt (Jac. 2, 26). Sie gibt dem Willen durch den Gehorsam sein bestimmtes Maß (Röm. 6, 16). Sie scheidet genau die Befehlenden und Gehorchenden aus, und sie gliedert beide untereinander wieder durch den strengsten Gehorsam (Hebr. 13, 17). Sie gibt dem Fleische jene Ehre, die ihm als Gottes Geschöpf gebührt (Col. 2, 23), aber sie sorgt, daß es nicht mächtig werde des Geistes (Marc. 9, 27); sie gibt ihm die Faustschläge (1. Cor. 9, 27) des Apostels, sie erklärt es für mitschuldig aller Trübsale und Leiden, daß es mitbüße, da es mitgesündiget hat.

Dieß ist die kirchliche Anleitung zur wahren Verleugnung und zum wahren Kreuztragen.

Wann, theure Christen, wäre diese kirchliche Anleitung wohl nöthiger gewesen, als in unserer Zeit, wo der Verstand in der Presse zügellos, der Wille in der Gesellschaft dem Gehorsame entfremdet, das Fleisch in der Genußsucht überüppig geworden ist.

Schauet auf die Bücher und Büchlein, die Blätter und Blättlein, was finden wir? — Zerfahrenheit der Gesinnung, Zersetzung der Wahrheit, Schwelgen im Nichts, wohl oft eine Predigt des Teufels, eine Verleugnung der grundsätzlichsten Wahrheiten, eine Predigt, nicht nur gelehret vom hohen Katheder, sondern auch vertrödelt bis in die letzte Hütte des Landes. Wie ist durch den Ungehorsam in allen Klassen das Band der Gesellschaft gelockert, wie geneigt unsere Jugend zur Verachtung jeglichen Ansehens, zur Räsonnirsucht und Geringschätzung des Alters und der Erfahrung. Wie bäumt sich das Fleisch nach allen Gelüsten! Wie werden selbst die mildesten Vorschriften der Kirche zur Bändigung des Fleisches außer Acht gelassen! Wie wird der Sonntag entheiliget! Welche massenhaften Einladungen in unsern Blättern zu den Lustgelagen und

rauschenden Vergnügungen, die der Verleugnung und dem Kreuze öffentlich Hohn sprechen!

O wie thut es Noth, im neuen Jahre zu der katholischen Wahrheit und damit zur Verleugnung und zum Kreuze zurückzukehren! Möchtet vornehmlich ihr Hausväter es erkennen! In euere Hände ist die Zukunft gelegt. Die jüngsten Unbilden der Zeit haben alle Gewalten geschwächt, nur die väterliche Gewalt ist unangetastet geblieben. Darum ist es an euch, da wo die bürgerlichen Gesetze nicht ausreichen, den Damm gegen das Böse zu bauen, und den unreinen Geistern in der ganzen Macht eures Ansehens zuzurufen: Hebet euch! Führet eure Familien auf den königlichen Weg der Verleugnung und des Kreuzes, und leuchtet ihnen mit der katholischen Wahrheit dazu! Wachet über die Geister der Presse, die bei euch Eingang suchen, und lasset keinen, der nicht aus Gott, der Wahrheit und Liebe ist, über die Grenze! Schärfet den Gehorsam ein, und lasset ihn unerbittlich üben! Gebietet Ehrfurcht gegen jede Obrigkeit, gegen den König und seine Diener, Achtung gegen das Alter und die Erfahrung! Erhebet euch mit Wort und That gegen die einreißende Genußsucht, haltet das Fastengebot und heiliget den Sonntag, und wenn die Begierde eurer Kinder und Untergebenen übermüthig gegen euch andringt, so setzet starkmüthig die heilige Grenze: Bis hieher und nicht weiter.

So wird eine bessere Zukunft kommen, so werden Verleugnung und Kreuz sich allmälig in den Familien wieder aufrichten, so werden Weg und Wahrheit sich die Hand bieten, Licht und Wandel sich verbinden, und *ihre Frucht wird das Leben sein.* Das Ziel wird erreicht sein, erreicht bei jedem Schritte.

Unsere Weltweisen geben Wahrheit nach ihrer Art, aber das Leben können sie in keiner Weise geben. Warum nicht? Weil sie die Sünde und den Tod des Menschen nicht kennen, oder wenn sie sie kennen, sie nicht zu überwinden vermögen. Mögen sie darum noch so schöne Worte über Sittlichkeit und Tugend haben, es sind leere Phrasen, es sind schöne Flecke, neben den Riß gesetzt, Sünde und Tod bleiben, ihre Tugend ist ein Trugbild; denn auf Sünde und Tod baut sich keine wahre Tugend, kein Leben auf!

Anders der Herr! Er sah den Riß, den die Sünde und der Tod gemacht. Darum ging all' sein Streben dahin, Sünde und Tod zu über-

winden und in das Leben zu verwandeln. Darum zeigte er einen Weg und eine Wahrheit, die zugleich das Leben sind. Und er begnügte sich nicht bloß zu lehren, wie der Riß durch das Leben geheilt werden könne, er, der Lebendige, wollte auch der Lebenspender sein, und allen denen das Leben wirklich geben, die sich zu seinem Wege und seiner Wahrheit gehorsam bekennen. Darum sprach er: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes (Offenb. 1, 17. 18). Ich bin die Auferstehung und das Leben (Joh. 11, 25). Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben (Joh. 10, 28). Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und überflüssig haben (Joh. 10, 10).

Wie ist Er unser Leben?

Dadurch, daß er die in Sünde todt sind, erwecket, die Erweckten heiliget, und die Geheiligten mit sich vereiniget.

Er erwecket, die in Sünde todt sind. Ueberall schlagen die Pulse des Lebens in der Welt, und doch ist das Menschengeschlecht nach dem Gesichte des Propheten (Ezech. 37) ein Todtengefilde voll dürrer Gebeine — todt von Natur aus (Röm. 5, 12), oder todt durch die wirkliche Sünde (Joh. 5, 16); aber der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, der Herr, hat durch seinen Opfertod die Sünde und mit der Sünde auch den Tod überwunden. Er spricht zu den dürren Gebeinen: Höret das Wort des Herrn, und ihr lebet! Denn siehe! ich will Geist in euch bringen, ihr dürren Gebeine, daß ihr lebendig werdet (Ezech. 37, 5). Und auf sein Wort fährt der Geist in sie, und sie leben und stellen sich auf ihre Füße, ein großes, ein sehr großes Heer (Ezech. 37, 10)!

Er heiliget die Erweckten. Denn sie leben durch ihn, den Heiligen, das Brod des Lebens, durch seinen Geist, die Frucht des Geistes aber ist Heiligkeit — Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit (Gal. 5, 22).

Er vereinigt mit sich die Geheiligten; denn er spricht: Wenn Jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen (Joh. 14, 23), und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein (Joh. 12, 26).

Haben wir dieses Leben? Gehören wir zu den Erweckten, den Geheiligten, den Vereinigten?

O wichtige Frage beim Eintritt in's neue Jahr! Es ist die eigentliche Lebensfrage! Denn des Herrn Leben ist unser Ziel, und das Ziel gewonnen, alles gewonnen!

Da heißt es Acht haben, theure Christen! denn nicht, wer da sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen des himmlischen Vaters thut (Matth. 7, 21). Er sagt: Wer den Willen des himmlischen Vaters thut. Dieser Wille muß also befolgt werden, muß vollständig so befolgt werden, wie er ausgesprochen worden ist. Etwas davon ausnehmen, wäre Frevel an dem Worte Gottes, wäre Verlust des Lebens. Welchen Täuschungen geben sich aber hierin viele Christen hin! Sie suchen wohl das Leben im Glauben an den Lebensspender, aber sie versäumen zugleich, gehorsam alle die Bedingungen zu erfüllen, an welche er nach dem Willen des Vaters das Leben geknüpft hat.

Woran hat der Herr die Erweckung aus dem Sündentode geknüpft?

Etwa bloß daran, daß wir an seinen Opfertod glauben? Nein! auch an die Taufe und die Lossprechung, daran, daß unsere nach der Taufe begangenen Sünden von jenen ausdrücklich nachgelassen werden, welche die wahren Nachfolger und Sendlinge der Apostel sind, und daß wir also die Nachlassung unserer Sünden bei ihnen suchen; denn er sagte ja ganz deutlich zu den Aposteln und also auch zu ihren rechtmäßigen Nachfolgern (Joh. 20, 23): Welchen ihr die Sünden nachlasset oder behaltet, denen sind sie nachgelassen oder behalten. Können wir die Erweckung hoffen, wenn wir das Eine thun und das Andere unterlassen? Und welch eine gewagte Sache, hierin leichtfertig zu sein! Denn hängt zuletzt nicht all' unser Trost im Leben und Tode davon ab, uns mit Zuversicht sagen zu können: Deine Sünden sind dir vergeben?

Woran hat der Herr seine Heiligung geknüpft?

Etwa bloß an die eigene Bestrebsamkeit, an den Eigensinn, an den vermeintlichen Zuspruch des heiligen Geistes? Nein! vorzüglich an seine Gnadenmittel, wie er sie in seiner Kirche niedergelegt hat (Matth. 28, 19), an die kirchliche Führung (Matth. 18, 17), an die Führung des geistlichen Vaters. Denn ein so heiliges, ein so schweres Werk muß vor

aller Täuschung gesichert sein. Der Christ aber, der sich selber führen will, oder sich einbildet, von dem Geiste zu hören, was er zu thun hat, ist in beständiger Gefahr, in seiner Heiligung irre zu gehen, seine Einbildungen für Einsprache des heiligen Geistes zu halten, oder gar in die Schlingen des Satans zu fallen, wenn dieser als Lichtengel sich vorstellt. Sicher hören wir Gottes Stimme nur dann, wenn wir seine Diener hören; denn der Herr hat ja selbst gesagt: Wer euch höret, höret mich (Luc. 10, 16), und der heilige Geist weist auf diese Führung in den Worten hin (Pred. 1, 9): Weh dem der allein ist; denn wenn er fällt, hat er keinen, der ihn aufrichtet.

Woran hat der Herr seine Vereinigung mit der christlichen Seele geknüpft?

Etwa an Einbildungen und süßliche Empfindungen, an das Schwelgen in Gefühlen? Nein! an die thätige Liebe; denn er spricht: Wer mich liebt, und mein Wort hält, bei dem werden ich und der Vater Wohnung nehmen. Ich sagte: an die thätige Liebe; denn die Liebe erprobt sich nur in der That, in der thatsächlichen Vereinigung des Willens mit dem Geliebten, erprobt sich vorzüglich in der rückhaltslosen Ergebung in die Trübsale dieses Lebens. Es ist leichter im Glücke Gott zu lieben, schwer im Unglücke. Darum ist das Unglück die eigentliche Probe unserer Liebe, und darum heißen die Trübsale Prüfungen. Wer nicht leiden will, hat die Liebe nicht, ist mit Gott nicht vereinigt; wer aber den bösen Tag für gut nimmt (Pred. 7, 15) und sich der Züchtigung des Allmächtigen nicht erwehrt (Sir. 11, 14), der ist in der Liebe mit Gott verbunden. Es kommt Sturm auf Sturm, aber er steht fest in der Liebe gegründet, er ist gelegt auf das Kreuz, und schwer fallen die Hammerschläge, aber im süßen Schmerze kann er mit dem Psalmisten (22, 2) ausrufen: Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist, wenn mein Herz bis hin zum Grabe seiner Treue, Liebe nicht vergißt, fühl ich auch im Leiden Liebe nur und Freuden!

Dreimal glückliche Wanderer wir, wenn wir in solcher Entsündigung, Heiligung und Vereinigung das Leben hier errungen, und treu bis zum Tode bewahret haben. Wir sinken zum letzten Zolle der Sünde zwar in's Grab, aber als treue Diener gehen wir ein in die Freude des Herrn, und auch unser Leib wird dem Tode entrissen; denn nachdem er gesäet war in Unehre, wird er auferstehen in Herrlichkeit (1. Cor.

15, 42), damit der ganze Mensch in's Leben zurückversetzt und der Tod vollends im Siege verschlungen werde. Das Endziel ist dann erreicht, Weg und Wahrheit haben zu dem ewigen Leben geführt, zu dem ewigseligen Leben bei Gott.

Zum neuen Jahre wünscht man; was könnte ich euch Besseres wünschen, als eben den Herrn, so wie ich ihn euch vorgestellt habe. So wünscht auch die Kirche. Der erste Wunsch, den sie morgen durch den Priester zu euch ausspricht, heißt:

Der Herr sei mit euch!

Das ganze Jahr hindurch wiederholt sie ihn, weil sie in der Erfüllung desselben euer höchstes Glück für eure Wanderschaft erblickt. Diesen Wunsch ruf' ich euch von heiliger Stätte zu:

Der Herr sei mit euch,
sein Weg, seine Wahrheit, sein Leben!

Möget ihr an keinem Tage des neuen Jahres verkennen, daß unsere Wanderschaft hienieden ein Bußgang ist, daß wir die Sünde meiden und büßen müssen, daß wir die Sünde nur durch die Verleugnung meiden, nur durch das Kreuz büßen können! Möge euch auf diesem dunklen Gange das rechte Licht leuchten, das Licht der ewigen Wahrheit, das Licht, wie es auf dem Leuchter der Kirche brennt! Möge dieses Kirchenlicht euch schützen vor den Irrlichtern des Zeitgeistes, seinem Unglauben und Irrglauben, seinem Ungehorsam und seiner Lustsucht! Möge bei jedem Schritte auf der Bahn des Heiles das Leben hervorsprossen unter euern Tritten — Entsündigung, heilige Gemeinschaft mit dem Herrn; möge, wenn einst, früh oder spät, die letzte Stunde kommt, die selige Unsterblichkeit euer Lohn sein!

Aber damit der gute Wunsch seine Kraft aus Gott habe, lasset uns noch beten!

Gütiger Gott und Vater! Wir Wanderer auf Erden blicken auf zu Dir in den Himmel. Wir haben wieder eine Strecke unseres Weges zurückgelegt, und wenn wir zurückschauen, was können wir anders, als danken für all' die Liebe und Güte, die Du uns erwiesen hast. Wenn auch der Gang oft hart war, Du warest unser Schutz im Sturme, in der Hitze unsere Kühlung, in allen Widerwärtigkeiten unser Trost. Laß uns im neuen Jahre nicht abgleiten, weder rechts noch links, auf die breite Straße,

wo die Feinde des Kreuzes wandeln. Und wenn es Nacht wird auf dem Wege, laß Deine Wahrheit unser Licht sein, damit Dein Name geheiliget werde in der Wahrheit, und Dein Reich nach Deinem Willen sich mehr und mehr ausbreite wie im Himmel, so auf Erden, in unsern Herzen, in unsern Familien, in unserm Vaterlande. Gib uns die nöthige Zehrung auf den Weg, daß wir haben, was wir brauchen; und weil der Mensch nicht vom Brode allein lebt, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kommt, so laß es uns an der Speise des ewigen Lebens nicht fehlen; denn Du bist das Brod des Lebens, das uns heilet und gesund macht von unsern Sünden. O wie oft haben wir Dich beleidiget! Verzeihe, verzeihe, wie auch wir verzeihen allen unsern Beleidigern. Ertödte in uns den Stachel der Sünde, und schütze uns durch Deine guten Engel vor allen schweren Versuchungen zum Bösen. Und haben wir Züchtigung verdient, so strafe uns mit Maßen, und laß das Uebel nicht mächtig werden über uns, sondern erlöse uns davon in Deiner Macht und Kraft für Zeit und Ewigkeit! Amen.

Predigt,

gehalten am Feste Mariä Verkündigung

in der Institutskirche der englischen Fräulein zu Nymphenburg.

Und Maria sprach (zu dem Engel): Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Luc. 1, 38.

Andächtige!

In der einfachen, schmucklosen Erzählung des heutigen heiligen Evangeliums ist die größte That Gottes uns mitgetheilt, die der Allmächtige für die Menschen gewirkt hat. In die arme Kammer einer armen Jungfrau bringt ein Bote des Himmels die Botschaft, daß die Jungfrau bestimmt sei, die Mutter des Weltheilandes zu werden. Die Jungfrau willigt ein in den göttlichen Antrag in demüthigem, opferwilligem Gehorsam und so wird die der Botschaft gehorsame Jungfrau die Mutter des Herrn, um den Herrn nicht nur für sich zu empfangen, sondern auch der Welt zu geben.

Warum, geliebte Christen, läßt uns die katholische Kirche diese Geschichte am heutigen Tage vorlesen, da wir das Fest des heiligen Namens Mariä feiern? Weil durch die Begebenheit, welche das heilige Evangelium erzählt, der Name der Jungfrau zur Wahrheit, zur Wirklichkeit geworden ist.*)

*) Das klösterliche Institut der englischen Fräulein trägt den Namen: Institut Sanctae Mariae, und ist darum das Fest von Mariä Verkündigung in der Verkündigung des Weltheilandes zugleich die Verkündigung der erfüllten Bedeutung des Namens „Maria".

Das Wort „Maria" heißt in der Sprache, die zur Zeit der Geburt der Jungfrau im heiligen Lande gesprochen wurde, soviel als: die große Herrin, die große Frau.*) Das schien anfangs ein bloßer Name für die Jungfrau zu sein, wie er auch Andern gegeben wurde, dem wohl Niemand die volle Bedeutung des Wortes beilegte; aber als die Begebenheit, welche das heilige Evangelium erzählt, eintraf, Maria die Mutter des Herrn wurde, da ist sie wirklich geworden, was sie hieß, die große Herrin, da ist ihr Name zur Wahrheit geworden und darum läßt uns die Kirche die große Begebenheit nicht bloß am Feste von Mariä Verkündigung, sondern auch am Feste ihres heiligen Namens vorlesen.

Die höchsten, die umfassendsten Wahrheiten liegen in der Erzählung der großen Begebenheiten, die unendliche Liebe des Vaters, die unendliche Verdemüthigung des göttlichen Sohnes und des heiligen Geistes, das ganze große Werk unserer Erlösung und Heiligung, welch ein reicher Stoff zur Betrachtung! Aber bleiben wir bei dem, was uns die Kirche zunächst heute vorstellen will, bei Maria, und wie ihr Name in der vorgelesenen Geschichte zur Wahrheit geworden ist.

Deutlich sehen wir in der heiligen Erzählung eine dreifache Abstufung:

1) die Botschaft, wie Maria sie als Botschaft Gottes erkannte,

2) den Gehorsam, wie Maria ihn gegen die Botschaft leistete,

3) die göttliche Frucht, wie Maria sie empfing, um sie nicht nur für sich zu haben, sondern auch der Welt zu geben.

Wir sehen, wie sie in dieser dreifachen Abstufung das geworden ist, was ihr Name sagt: die große Herrin, die große Frau.

Das, geliebte Christen, wollen wir erwägen, aber auch uns dabei nicht vergessen; denn alles, was geschrieben ist, sagt der Apostel, ist zu unserer Erbauung und Belehrung geschrieben. Auch das, was von Maria in dem heutigen heiligen Evangelium geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben worden.

Denn wie uns die reine, die unbefleckte, von jeglichem Tugendglanz umflossene Jungfrau zum hellleuchtenden Beispiele in Allem ist, so auch in dem, was das heilige Evangelium heute von ihr erzählt. Denn sehet,

*) Das Wort „Maria" ist in der chaldäisch-syrischen Sprache die Feminalform von „Mar" Herr, „Marja", Herrin.

liebe Christen, wie die allerseligste Jungfrau den Namen „Herrin" trägt, so tragen auch wir alle, wenn nicht dem Worte nach, doch in der That diesen Namen; denn Christsein heißt: Herr sein, zur Herrschaft berufen über die Welt, zur Herrschaft einst im Himmel mit Christus und Maria. Wie aber der Name Mariens nur zur Wahrheit geworden ist, daß sie die göttliche Botschaft erkannte, derselben Folge leistete und so die göttliche Frucht empfing: so wird auch unser Christen-Name nur dann zur Wahrheit, unsere Herrschaft nur dann zur Wirklichkeit, wenn wir ihr darin nachfolgen.

Darum wollen wir aus dem heutigen heiligen Evangelium nicht bloß lernen, was Maria gethan, sondern auch was wir thun sollen, und wir wollen also auch für uns erwägen:

1) Die Botschaft, wie wir sie mit Maria erkennen sollen; — 2) den Gehorsam, wie wir ihn mit Maria üben sollen; — 3) die heilige Frucht, wie wir sie mit Maria wirken und der Welt geben sollen, um ähnlich, wie sie, zur Herrschaft und Herrlichkeit zu gelangen.

Heilige Jungfrau, sei uns nahe mit deiner allvermögenden Fürbitte, daß wir die Botschaft, die uns heute verkündet wird, erkennen, gehorsam befolgen und Frucht bringen lassen zu unserem Heile!

I.

Die Botschaft.

Ein Engel, genannt Gabriel, das heißt die Stärke Gottes, brachte Maria die Botschaft, daß sie empfinge vom heiligen Geiste. Gegrüßt seist du, sprach er, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; denn siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, den du Jesus nennen sollst. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird herrschen im Hause Jacob ewiglich. Maria, die demüthige Magd erschrack zwar über diese Botschaft, aber sie erkannte in ihr die Stimme Gottes und trat mit dem Engel in ein Gespräch ein. Und diese Erkenntniß der Botschaft Gottes, diese Ueberzeugung, daß Gott ihr seinen Willen verkündet, war der Anfang zur Erfüllung ihres hohen Berufes, die Herrin des Himmels und der Erde zu werden. Nicht anders ist es bei uns Allen. In der heiligen Taufe werden wir eingepflanzt in den Herrn zur Herrschaft über die Welt, zur einstigen Herrschaft im Himmel, gleichwie

Maria schon bei ihrer Geburt bestimmt war, die Herrin des Himmels und der Erde zu werden. Damit wir aber diese Herrschaft wirklich erringen und den Bund halten, den der Herr mit uns in der Taufe zur Herrschaft geschlossen, sendet er uns fortwährend seine Boten zu, und unsere erste Aufgabe ist, mit Maria diese Boten als Boten Gottes zu erkennen. Wer sind diese Boten? Ihre Zahl ist Legion, aber im Grunde sind es doch nur dreierlei Boten, dreierlei Engel, durch welche der Herr uns die Herrschaft gewinnen machen will.

Der Engel, der in unserm Innern spricht, der Engel, der in der äußern Predigt spricht, und der Engel, der in den Ereignissen unsers Lebens spricht.

Der erste Engel spricht zu unserm Gewissen, es sind die heiligen Schutzengel, die im Namen Gottes zu uns sprechen und den Zuspruch der Gnade unterstützen; denn alle heiligen Engel sind dienende Geister, wie der Apostel sagt (Hebr. 1, 14), ausgesandt zum Dienste um deren willen, welche die Seligkeit ererben wollen. Von dieser innern Engelstimme sagt Gott in der Schrift (2. Mos. 23, 21): Habe Acht auf den Engel und verachte ihn nicht, hör' auf seine Stimme; denn ich selber bin in ihm. Sein Zuspruch fehlt zu keiner Zeit, aber nur der gesammelte Mensch hört ihn; denn er kommt, wie wieder die Schrift sagt, nicht im Sturmwind, sondern wie das sanfte Säuseln der Abendluft. Um diesen Engel zu hören, müssen wir uns daher stets aus der Zerstreuung zu sammeln wissen, wir werden uns aber nur zu sammeln wissen, wenn all unser Sinnen und Trachten zunächst auf das Eine Nothwendige geht, Gott zu dienen und ihn allein, alles nur seinetwegen zu lieben, wenn das Eine Nothwendige der Mittelpunkt unseres Lebens ist, wenn dieser Mittelpunkt in all unserem Thun und Lassen von uns stets festgehalten wird. Heil einer solchen edeleinfältigen, gesammelten Seele, sie erkennt sicher die Botschaft; wehe den Zerstreuten; die Stimme des Engels, die Stimme Gottes geht spurlos an ihnen vorüber!

Doch, wenn ich von diesen innern Engelsstimmen rede, muß ich selbst auch der gesammelten, der frommen Seele zurufen: Acht haben!

Denn die Stimme im Innern sichert uns nicht vor jeder Täuschung, weil auch der Satan sich oft in einen Engel des Lichts verstellt (2. Cor. 11, 14). Darum verfallen auch fromme Seelen öfteren Täuschungen, besonders solche, die den Verführungen zur Hoffart ausgesetzt sind. Da rettet dann nur die Demuth, wie uns von jenem Altvater erzählt wird.

Satan erschien ihm, und gab sich für den Engel Gabriel aus, aber der demüthige Heilige antwortete ihm: Schau, ob du nicht zu einem Andern gesandt bist; denn ich bin nicht werth, daß Gabriel zu mir gesandt werde; und Satan verschwand alsbald! Also müssen wir mißtrauen, wenn die innere Stimme von hohen Dingen spricht. Auch die demüthige Maria mißtraute, turbata est in sermone, sie erschrack über die hohe Rede. Da rettet, wie gesagt, nur die Demuth und die wahre Demuth greift dann immer nach jenem Mittel, das allein die wahre Sicherheit gewährt, nach der äußern Stimme des zweiten Engels; sie frägt auch den zweiten Engel, und gewinnt erst Zutrauen, wenn auch dieser Engel beistimmt.

Welches ist dieser äußere Engel? Die Stimme der von Gott in der Kirche gesandten Boten, die Stimme aller, die äußerlich Gottes Stelle an uns vertreten; denn das Heil kommt, wie der Apostel sagt (Röm. 10, 17), aus dem Hören. Wie soll man aber hören, fährt er fort, wenn nicht geprediget wird, und wie wird geprediget werden, wenn nicht gesandt wird? Gott hat uns also an seine Gesandte, seine äußeren Boten gewiesen. Und der Herr selbst sagte zu seinen Boten: Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.

Wie nun, theure Christen, wird dieser äußere Engel von uns Christen, so wie es sein sollte, als Botschafter Gottes stets erkannt und darum eifrig gehört? Ach wie groß ist die Lauheit in Anhörung des Wortes Gottes besonders unter den höheren Ständen! Sonst hieß es: Man hungert, aber es ist fast Niemand, der das Brod breche. Jetzt kann man sagen: Das Brod wird gebrochen, in Fülle gebrochen, ohne Unterlaß gebrochen auf den Kanzeln, in den Beichtstühlen; aber es sind Wenige, die darnach hungern. Noch weniger sind es, die das gebrochene Brod weiter zu kleinen Stücklein brechen, daß es genießbar für Jeden besonders werde; ich meine jene Hausväter, jene Hausmütter, jene mancherlei Vorgesetzten, die wohl die Predigt hören, aber zu Hause nicht nachpredigen. Sie bringen das gebrochene Brod aus der Kirche nach Hause, aber da muß es nicht selten verderben, weil es nicht in besondern Gaben, in kleinen Stücklein für sich und andere vertheilt wird. Und so wird das Wort Gottes theuer und das Verderbniß greift um sich.

Könnten wir uns wundern, wenn bei solcher Lauheit Gottes Barmherzigkeit erschöpft wird, wenn er aufhörte, seine Boten an seine hartnäckigen

Kinder zu senden? O gewiß nicht! Aber, o Wunder! Staunen wir, schämen wir uns bis in das Innerste der Seele hinein, Gottes Liebe und Barmherzigkeit ist bei all dieser Untreue noch nicht erschöpft.

Er sendet auch noch den dritten Engel. Es ist der Engel, der in den Schickungen unseres Lebens spricht. In wie vielen freudigen, glücklichen Ereignissen unseres Lebens sehen wir augenscheinlich die Hand des Herrn, der uns leitet, schützt, auf den Händen trägt. Aber gibt es auch viele aufmerksame dankbare Seelen, die dieses Engels Stimme erkennen, seiner Spur folgen und dankbar ausrufen: Das ist der Finger Gottes! Und nicht blos in freudigen Ereignissen, auch in Leiden und Trübsalen spricht dieser Engel. Schmerzt es auch und brennt es, es ist doch der Engel des Herrn; denn Gott macht auch, wie wieder die Schrift sagt (Hebr. 1, 7.): seine Engel zu Feuerflammen. Du wirst in deinem Hab und Gut verkürzt; das brennt, aber es ist der Engel in der Feuerflamme, der dein Herz auf die himmlischen Güter richten will. Du wirst verleumdet, verachtet, verspottet; das brennt, aber erkenne darin den flammenden Engel des Herrn, der dich in diesen Feuerflammen selig sprechen will. Du mußt in Schmerzen und mancherlei Thränen Brod essen; sei getrost, gute Seele, es ist der Engel des Herrn, der dir aus der Schrift zuruft: Selig, die weinen, weh aber denen, die lachen!

So steigen die Engel Gottes auf der Himmelsleiter auf und ab vor uns und rufen uns in tausend Stimmen zu, auf daß wir Gottes Heimsuchung erkennen. Heil uns, wenn wir sie als Engel Gottes erkennen, und mit Jacob ausrufen: Wahrlich, hier ist Gottes Haus, hier ist die Stätte des Himmels! Wir haben dann den ersten großen Schritt zum Leben, zur Herrschaft gethan. Das Zweite ist: die Botschaft unserer Engel nicht bloß erkennen, sondern ihr auch demüthig Folge leisten, wie Maria gethan.

II.

Der Gehorsam.

Als Maria die Stimme des Engels gehört, erkannte sie wohl das Opfer, das sie bringen sollte, aber sie unterwarf sich demüthig und opferwillig mit den Worten: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte. So vollbrachte sie im Gehorsam mit Gott das größte Werk Gottes auf Erden, und sie ist auch hierin das Urbild

und Vorbild aller Wesen geworden. Wir lernen daraus nicht nur, wie der Gehorsam die Quelle aller Ordnung, alles Guten ist, sondern wie er beschaffen sein muß, wenn er voll des Segens sein, zur Herrschaft führen soll.

Auf den Gehorsam ist das Weltall gebaut, er ist der Lebenspuls, durch den Alles in der Natur und der moralischen Weltordnung Bestehen und Gedeihen hat. Alle Kräfte der Natur greifen wunderbar, ihren Gesetzen gehorsam, ineinander, um jenen großen Einklang hervorzubringen, der uns zur Bewunderung hinreißt; und würde nur Eine Reihe der Wesen den Gehorsam gegen ihre Gesetze vergessen können, grenzenloses Verderben wäre die augenblickliche Folge davon. Ganz so ist es auch in der moralischen Weltordnung, in der menschlichen Gesellschaft. Auch sie, und sie noch mehr, ist auf den Gehorsam gebaut; denn nehmet den Gehorsam weg, so fällt alles in der Gesellschaft, in der Familie, wie im Staate auseinander. Sehen wir das nicht in unsern Tagen? Woher die Zerwürfnisse im Kleinen und Großen, woher der Schaden Josephs? Aus dem Mangel des Gehorsams.

Und sage da Niemand: Ungehorsam in kleinen Dingen sei unbedeutend. Nein, auch das Kleinste ist bedeutend! Denn auch das Kleinste gehört ebenso in die göttliche Weltordnung, wie das kleinste Rädchen in ein großes Uhrwerk, und auch dem kleinen Eigensinn und Eigenwillen kann eine große Reihe von Ursachen und Wirkungen folgen, wodurch viel Gutes gehemmt, Gottes Plan durchkreuzt und frevelnder Aufruhr gegen ihn begangen wird. Oder ist es nur der Sturm, der das Meer bewegt? Auch ein kleines Steinchen, auf die Wasserfläche geworfen, zeigt in tausend und tausend Kreisen seine weitgreifende Wirkung und auch ein Schneeflöckchen kann zur Lawine werden. Ein stolzer Gedanke hat den Himmel entvölkert und die Welt zur Wüste gemacht, und wie oft hat ein kleiner Ungehorsam, ein Gedanke des Stolzes, ein ganzes Menschenleben in Sünde und Elend gestürzt. Vor unsern Augen ist dieß verborgen, aber nichts destoweniger ist es nur zu wahr, und der Tag, der Alles enthüllt, wird uns einst auch diesen Abgrund öffnen.

Darum, liebe Christen, muß unser zweiter Schritt, wenn wir zur Herrschaft gelangen wollen, der Gehorsam sein, der Gehorsam gegen jede göttliche Botschaft der dreierlei Engel. Auf den Gehorsam hat sich die Herrlichkeit Mariens aufgebaut, auf den Gehorsam baut sich alle Herrlichkeit der Natur und des Menschengeschlechtes und jeder einzelnen Seele auf, auf den Gehorsam im Großen und Kleinen, überall, in allen Ver-

hältnissen, in der Welt wie in den klösterlichen Vereinen, und vorzüglich in diesen. Sie sind in dieser Beziehung das Salz der Erde; denn sie haben den Beruf, der Welt zu zeigen, was gegliederte, auf den Gehorsam gebaute Ordnung ist, welche erstaunliche Erfolge das gehorsame Zusammenwirken zu Einem Ziele hat, wie nur in diesem gehorsamen Zusammenwirken alle geselligen Tugenden blühen — Eintracht und Liebe, gegenseitige Hilfleistung, gegenseitiges Ertragen der menschlichen Schwächen, gemeinsames Fühlen von Freude und Leid, Vergessen seiner selbst über dem, was dem Ganzen frommt — sie haben mit einem Wort den Beruf, der Welt zu zeigen, wie der Gehorsam die Kette der Gesellschaft, ihr Leben, ihr Gedeihen ist. Sollen aber die klösterlichen Vereine dieses Musterbild für die Welt, die Familie, den Staat sein, so erhellt, wie doppelt heilig der Schatz des Gehorsams in ihnen bewahrt werden müsse. Fehlte es darin auch nur im Kleinen, dann finge das Salz an, dumm und kraftlos zu werden, und von einem solchen hat der Herr gesagt, daß es zu nichts tauge, als hinausgeworfen und zertreten zu werden. Das sei ferne von euch, ihr geistlichen Töchter, wie es bisher auch ferne geblieben ist; denn als in jenen trüben Tagen vor einem halben Jahrhundert manches Salz hinausgeworfen wurde, weil es kraftlos geworden, von dem blieb euer Haus unberührt; denn es war auf den Gehorsam gebaut und es stand nicht nur für sich, sondern wurde noch überdieß eine Pflanzschule für das ganze Vaterland, wie wir es eben jetzt wieder sehen, wo opferwillige Töchter aus eurer Mitte an die Grenzen des Landes ziehen, um den Geist eures Hauses dahin zu pflanzen. Heil ihnen, Heil euch allen in dem Gehorsam, ihr habt den Gehorsam mit Maria zu eurer Lebensaufgabe gemacht, ihr werdet ihn als euren theuersten Schatz bewahren und ihr werdet den Gehorsam üben, wie Maria ihn geübt; denn von ihr lernen wir nicht nur, wie der Gehorsam die Quelle alles Guten, aller Herrlichkeit ist, sondern auch, wie er beschaffen sein müsse, wenn er sein Ziel erreichen soll.

Wie hat Maria den Gehorsam geübt?

Demüthig und opferwillig. Der Gehorsam stammt aus der Demuth und ist darum selbst Demuth; denn nur der Mensch unterwirft sich einem andern Willen, welcher demüthig von sich denkt, und der eigensinnige, eigenwillige Mensch ist immer zuerst hoffärtig, ehe er seinen Eigensinn und Eigenwillen ausführt. Darum fing der Gehorsam Mariens mit dem Bekenntniß ihrer Demuth an. Sie sprach: Siehe, ich bin die Magd des

Herrn, mir geschehe nach seinem Willen. Wenn wir uns lebendig als Knechte und Mägde Gottes erkennen, werden wir auch gehorsam gegen die Botschaft jedes der drei Engel sein und dieser Gehorsam wird uns keine verhaßte Last, sondern eine süße Bürde sein. Unser Gehorsam wird dann auch opferwillig sein, wie es der Gehorsam Mariens war. Sie opferte ihr Höchstes. In stiller Verborgenheit wollte sie, ohne je Mutter zu werden, Gott dienen; aber der Herr hat es anders gewollt, und so brachte sie ihr Höchstes zum Opfer. So ist es im Reiche Gottes immer gewesen, vom Opfer Abrahams bis zu dem auf Golgatha, vom ersten bis zum letzten Heiligen; auch das Liebste muß geopfert werden, wenn es der Gehorsam verlangt, ja selbst Gott muß um Gottes willen öfter geopfert werden, wenn es der Gehorsam verlangt. Das klingt sonderbar, aber es ist so. Man muß Gott oft an einer Stelle verlassen, um ihn im Gehorsam an einer andern Stelle zu finden.

Du möchtest oft lieber beten und in die Kirche gehen als arbeiten; aber wenn dir die Arbeit befohlen wird, mußt du Gott in der Kirche in deiner Lieblingsandacht aufgeben, um ihn in der Arbeit zu finden. Du möchtest lieber ein ansehnlicheres Werk verrichten als ein geringeres; aber wenn der Gehorsam das geringere verlangt, dann findest du Gott nirgends als da und du mußt das ansehnlichere für das geringere hinopfern; dein Gehorsam muß opferwillig sein. Einen solchen opferwilligen demüthigen Gehorsam, geliebte Christen, wollen wir von Maria lernen; dieser Gehorsam wird dann jene herrliche Frucht bringen, wie sie Maria erlangt hat; denn wohin zielt alles Erkennen der göttlichen Botschaft, alles Befolgen derselben im Gehorsam? Einzig und allein dahin, um Jesum die göttliche Frucht zu gewinnen und in ihm alle Herrlichkeit, und das ist unser dritter Punkt.

III.

Die göttliche Frucht.

Als Maria im gläubigen Gehorsam zu dem Werke Gottes ihre Zustimmung gegeben hatte, da ist das Wort Fleisch geworden, um unter uns zu wohnen voll der Gnade und Herrlichkeit. Weil sie die Botschaft erkannt und im Gehorsam befolgt hat, hat sie den Herrn der Herrlichkeit empfangen, um ihn der Welt zu geben, und so selbst die große Herrin, unsere große liebe Frau zu werden. So drücken es lieblich jene bildlichen Vor-

stellungen aus, wo Maria auf königlichem Throne sitzt und liebreich ihr Kindlein der Welt entgegenreicht. Sie sagt uns damit: Alle Botschaft, die ihr von Gott empfanget und die ihr im Gehorsam vollziehen sollet, zielt dahin, daß ihr Jesum in euch aufnehmet und der Welt wieder gebet. Das Wort kann eure Herrlichkeit werden, wie es die meine war, und euer Name wird zur Wahrheit werden, wie es der meine geworden ist.

Wir müssen Jesum in uns aufnehmen, das will alle Botschaft Gottes, dahin soll unser Gehorsam gehen. Immer kommt der Apostel auf diese Grundwahrheit des Christenthums zurück, daß wir uns umgestalten müssen in das Bild des Sohnes Gottes, daß wir aus der Gestalt des alten natürlichen Menschen heraus müssen, um zur Gestalt des Sohnes Gottes zu gelangen, daß wir den alten Menschen aus- und den neuen Christum anziehen; denn ausziehen und anziehen gehören zusammen. Während wir in voller Waffenrüstung Gottes (Eph. 6, 11.) in einer Hand das Schwert führen, um unsere begierliche Seele zu tödten, müssen wir mit der andern den heiligen Bau führen, das Bild des Sohnes Gottes in uns zum Ausdruck und zur Vollendung zu bringen. Und gleichwie ein Gärtner nicht blos das Unkraut ausrottet, sondern auch guten Samen zu Blüthe und Frucht heranzieht, so müssen wir nebst der Kreuzigung des Fleisches immerwährend darauf Bedacht nehmen, daß der neue Mensch in Gerechtigkeit und Heiligkeit, Christus in uns erstehe.

Prüfen wir uns, geliebte Christen, welcher Mensch in uns die Oberhand hat, der alte oder der neue? Ob wir das Bild Christi in uns erkennen? O wie oft werden wir uns da sagen müssen: Ich heiße wohl Christ, aber wo ist denn Christus in mir? Ich sollte ein Herr in dem Herrn sein, aber wo ist denn meine Herrschaft? Wo sind denn die Früchte des Geistes der Herrlichkeit in mir, wie sie der Apostel aufzählt? Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit und vor allem die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist (Col. 3, 14.)? O ich sehe statt dessen den Menschen der Sünde in mir! Nicht den durch und durch mit der Gnade und Tugend Gesalbten, sondern den Beschmutzten; nicht den Herrn, sondern den Sklaven! O wer wird mich befreien von diesem Menschen der Sünde? Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, sagt der Apostel! Hoffen wir darum, kämpfen wir und arbeiten wir; dem beharrlichen Kämpfer ist die Krone der Herrlichkeit verheißen. Und fügen wir zu dem Eifer, um

Christus in uns zu gestalten, auch den noch, Christum der Welt zu geben, Christum in Andern gestalten zu helfen!

Wie können wir das?

Wenn wir, so viel an uns ist, die Sünde in Andern zu verhüten, die wahre Frömmigkeit fzu vermehren suchen. Denn, wenn wir Andere vor Sünden bewahren, ühren wir sie zur Gerechtigkeit; wenn wir sie zu den Werken der Frömmigkeit anleiten, führen wir sie zur Heiligkeit; Gerechtigkeit aber und Heiligkeit machen das Bild des neuen Menschen aus. Wie werden wir aber, ein Jeder an seiner Stelle die Sünde möglichst bei Andern verhüten und die wahre Frömmigkeit möglichst verbreiten?

Es ist dieß natürlich im Einzelnen so verschieden, als verschieden die Menschen und ihre Umgebung sind, aber es gibt hiefür auch eine allgemeine Aufgabe für jeden Menschen, nämlich die Aufgabe überall in seiner Umgebung dahin zu wirken, daß die Hauptquellen verstopft werden, aus denen die Sünden fließen und jene Tugenden geübt werden, aus welchen alle übrigen entspringen. Die Hauptquellen aller Sünden sind die Gottvergessenheit und die Selbstsucht, die entgegengesetzten Tugenden sind die Furcht vor Gott und die opferwillige Liebe für ihn. Zu jeder Zeit waren Gottesvergessenheit und Selbstsucht die Feinde der heiligen Furcht und Liebe, aber kaum je mehr als in der jetzigen. Daher ist es die allgemeine Aufgabe jedes Menschen, in seiner Umgebung dahin zu wirken, daß an die Stelle der Gottesvergessenheit die Furcht vor Gott, an die Stelle der Selbstsucht die aufopfernde Liebe trete. Dann wird ein jeder dazu beitragen, daß Christus auch in Andern gestaltet werde, dann wird ein Jeder in seiner Weise Christum der Welt geben, wie ihn Maria der Welt gegeben hat. Denn die Furcht ist der Anfang der Weisheit und die Liebe vollendet sie.

Wer hat aber hiezu höheren Beruf, als klösterliche Institute, welche sich der Erziehung der Jugend widmen? Wie nahe liegt insbesondere dieser Beruf den englischen Instituten? Sie stellen sich unter den Schutz Mariens und heißen Marien-Institute. Wie passend, aber auch wie lehrreich für sie! Wenn sie Marien-Institute sind, sollen sie auch thun, was Maria gethan; sie sollen nicht nur in sich selbst Jesum gestalten, sie sollen durch Erziehung auch Andere zur Gestalt Christi verhelfen, Christum der Welt geben. O möge dieser heilige Beruf stets das Ziel dieser segenbringenden Anstalt bleiben. Möge dieses Ziel die Grundlage für alle Bildung sein, die die Anstalt gewährt; denn alle Bildung ist Verlust ohne

diesen Gewinn. Möge durch sie Furcht Gottes, aufopfernde Liebe, lebendiges Christenthum in die Familien kommen! Mögen wir aber Alle heute Maria zu unserm Vorbild nehmen, um jede göttliche Botschaft zu erkennen, ihr treu zu folgen und im Gehorsam die göttliche Frucht in uns und in Andern zu wirken, damit auch unser Name dadurch zur Wahrheit werde, wie es der Name Maria's dadurch geworden ist. Mögen dieß insbesondere die Glieder der Bruderschaft zu Herzen nehmen, die sich zur Verehrung des Namens Mariä besonders verpflichtet haben. Ihre Pflicht ist es vor Allem, gleich Maria, der Herrin, der Herrlichkeit, der Herrschaft über die Welt nachzustreben, um den Christennamen zur Wahrheit zu machen. Ihre Pflicht ist es vor Allem, um dieses Ziel zu erreichen, mit Maria die göttliche Botschaft zu erkennen, ihr treu zu folgen und im Gehorsam die göttliche Frucht in sich und in Andern zu wirken.

Dreimal mahnt die Glocke des Tages an dieses unser einziges Seelengeschäft, dreimal rufen wir wiederholt Maria dabei an, daß sie wie unser Vorbild, auch unsere Hilfe sein möge. Wie könnten wir besser unsere Betrachtung schließen, als daß wir flehend unsere Hände zu der großen Herrin erheben und um ihren Beistand sie anrufen?

Ja gegrüßet seist du Maria, du bist voll der Gnaden; denn du hast die göttliche Botschaft erkannt, im demüthigen, opferwilligen Gehorsam erfüllt und die göttliche Frucht dir und der Welt gegeben. Der Herr ist mit dir und wir erhalten ihn von dir, und darum bist du in Wahrheit geworden, was dein Name sagt — die große Herrin — darum bist du gesegnet vor allen Weibern und gesegnet die hochheilige Frucht deines Leibes Jesus, der unsere Sündenschuld getragen, der uns die Gnade erworben hat, Herr zu werden in ihm, ewig zu herrschen mit ihm. Heilige Maria, Mutter Gottes und unsere Mutter, als deine Kinder stehen wir vor dir, schließe auf dein mütterliches Herz und sieh unsern Jammer, Elend und Noth, bitt für uns arme Sünder in diesem Thale der Thränen, wo die Sünde auf uns lauert, um die Herrschaft uns zu nehmen und zu Sklaven uns zu machen, bitt für uns vorzüglich in der Stunde unseres Todes, daß wir sicher eingehen in den Hafen der Ruhe zur ewigen Herrschaft und Herrlichkeit. Amen.

L. J. Chr.

Predigt

über den heiligen Rosenkranz.

Selig, welche das Wort Gottes hören und beobachten.
Luc. 11, 28.

Andächtige!

Es war gegen das Ende des zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, daß sich zu Albi in Frankreich eine Secte der verderblichsten Irrlehrer erhob, welche nicht nur allmälig Frankreich verwüsteten, sondern auch drohten, sich über ganz Europa zu verbreiten.

Diese Irrlehrer, gemeinhin die Albingenser genannt, leugneten die Gottheit Christi, erlaubten alle Lüste, verwarfen die heiligen Sakramente und gottesdienstlichen Gebräuche, und verspotteten das Ansehen der Kirche.

Schon wurde durch sie in einem großen Theile Frankreichs, Italiens, und Spaniens die Taufe abgeschafft, die Person Jesu Christi und seiner heiligen Mutter in ihren Bildnissen verspottet, die künftige Auferstehung und Vergeltung als Posse verlacht, schon wurden Kirchen eingerissen und die abscheulichsten Laster öffentlich verübt.

In diesem schrecklichen Elende wandte sich ein heiliger Priester und Ordensstifter, Dominikus mit Namen, an jene himmlische Frau, auf deren Fürbitte, auf Erden noch, der Heiland einst Wunder gewirkt hatte (Joh. 2, 5), an die jungfräuliche Mutter Maria, und bat sie um Hilfe, da ihr es gegeben ist, alle Ketzereien in der ganzen Welt zu vernichten, damit er durch ihre Fürbitte und die Gnade Gottes die verkehrten Herzen bekehren und den Drachen des Unglaubens und Irrglaubens besiegen könnte. Maria, die barmherzige Mutter der Christen, erhörte den demüthigen

Diener Gottes, und gab ihm ein Mittel, welches so nachdrücklich wirkte, daß sich Tausende zu dem wahren katholischen Glauben wieder bekehrten und der verderblichen Irrlehre mächtiger Einhalt gethan ward.

Und was war dieß für ein Mittel, Geliebte?

Maria ermahnte, wie die priesterlichen Tagzeiten uns belehren, den heiligen Mann, den heiligen Rosenkranz, den er längere Zeit schon mit den Seinigen gebetet hatte, öffentlich anzuempfehlen und einzuführen. Und Dominikus predigte den Rosenkranz als besonderes Schutzmittel gegen Irrthum und Laster, und bald blühte das verödete Christenland wieder zum herrlichen Rosengarten heran.

Ist dem wirklich so? möchte man staunend fragen. Den heut zu Tage so verachteten Rosenkranz, das einfältige Gebet alter Weiblein, das Gebet der ungebildeten Menschenklasse, sollte die Himmelskönigin, die von der göttlichen Weisheit erfüllte Frau, zum Mittel gewählt haben, den Glauben wieder zu beleben, und den guten Sitten wieder aufzuhelfen?

Und doch ist es so! Was vor der Welt schwach war, das hat Gott gewählt, um die Starken der Welt zu Schanden zu machen (1. Cor. 1, 27, 28).

Lassen wir uns nicht täuschen von dem Urtheile der Welt. Gar vieles, was vor ihr groß ist, das ist wahrhaft klein, und vieles, was sie verachtet, ist groß vor Gott. Sie urtheilt gewöhnlich nur oberflächlich und dem Scheine nach, und so geschieht es, daß sie über die Wahrheit, die in der Tiefe verborgen liegt, hinwegschaut. So macht sie es mit dem heiligen Rosenkranze. Unsere Weisen und Aufgeklärten verachten ihn und glauben, jedes andere Gebet sei dem Rosenkranze vorzuziehen; aber wie sehr sind sie da im Irrthume und wie verkennen sie den goldenen Schatz, der im Rosenkranze verborgen liegt. Ich dagegen sage und will es euch heute beweisen:

Der heilige Rosenkranz ist eines der besten Gebete, und er ist es auch für uns, wenn wir uns dessen auf die rechte Weise bedienen.

Diesen Satz will ich in zwei Theile zerlegen. Ich will euch nämlich

1) zeigen, daß der heilige Rosenkranz eines der besten Gebete sei;
2) zeigen, wie wir uns desselben bedienen sollen, damit er für uns eines der besten Gebete sei.

Ich spreche heute, Geliebte, von einer verachteten Wahrheit, die den sich weise Dünkenden verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret ist.

Darum will ich mich aber auch nicht hoher Worte bedienen, sondern zu den Kleinen will ich sprechen, damit mich Alle verstehen, und Dich, Herr, rufe ich an im Namen aller Kleinen, gib uns vor Allem Demuth, daß wir die Wahrheiten, die wir heute betrachten, mit willigen Herzen aufnehmen und Frucht bringen lassen.

Ich beginne in Deinem heiligsten Namen.

I.

Der heilige Rosenkranz ist eines der besten Gebete.

Ja, liebe Christen, es ist so, wie ich euch sage: Der heilige Rosenkranz ist eines der besten Gebete.

Schauet immer hin auf euere in Gold prangenden Andachtsbücher, preiset die erhabenen Stellen, die sie enthalten, die wohlklingenden Verse, die verschiedenen Gebetsformen; es bleibt dabei: der heilige Rosenkranz ist eines der besten Gebete, und er ist dieses, wir mögen

1) auf den Ursprung der Gebete, aus denen er besteht; oder
2) auf den Inhalt dieser Gebete, oder
3) auf die Wirkung derselben sehen.

Woher stammen denn die Gebete des heiligen Rosenkranzes. Ich habe euch schon im Eingange gesagt, daß der heilige Dominikus den Rosenkranz eingeführt und daß die heilige Jungfrau ihn anempfohlen hat. Hätte der heilige Rosenkranz keinen andern Urheber, so wäre sein Ursprung schon glänzend genug; denn welche eurer Gebetsweisen kann eines solchen Urhebers sich rühmen? Aber liebe Christen, die Gebete des heiligen Rosenkranzes haben einen viel herrlicheren Ursprung. Gott selber ist ihr Urheber; die Gebete desselben sind ein lauteres Wort Gottes. Oder woher stammt denn das Vater unser, das wir fünfzehnmal dabei beten? Ist nicht der Herr selber es gewesen, der seinen Jüngern es gelehrt hat (Matth. 6, 9)? Und die hundertfünfzig Rosen des englischen Grußes, woher stammen sie? — Drei Theile hat der englische Gruß; aber alle drei gehen auf Gott zurück.

Die Worte: „Gegrüßt seist Du Maria, Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir!" hat zwar nur der Engel gesprochen (Luc. 1, 28); aber war's nicht Gott, der sie ihm eingegeben? Die Worte: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes"; hat zwar nur Elisabeth gesprochen (Luc. 1, 42); aber war es nicht der

heilige Geist, der sie ihr eingegeben? Die Worte endlich: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, Amen" hat zwar nur die katholische Kirche hinzugesetzt; aber hat die Kirche nicht immer im Geiste Gottes gesprochen? Sehet also liebe Christen, wie die Gebete des heiligen Rosenkranzes auf Gott selber als ihren Urheber zurückgehen. Wenn nun aber die Gebete des Rosenkranzes einen so erhabenen Ursprung haben, geht nicht schon daraus hervor, daß der Rosenkranz eines der besten Gebete sei? Sie sind aber auch

2. des besten Inhalts voll.

Wo gibt es ein schöneres, ein kräftigeres, ein inhaltreicheres Gebet, als das Vater unser ist? Einfach und kindlich, aufrichtig und arglos, wie das Kind ist, nähern wir uns damit dem himmlischen Vater, und beginnen darin nicht mit uns, mit selbstsüchtigen Bitten, sondern, auf uns vergessend, denken wir nur an die Verherrlichung Gottes, daß sein Name geheiliget werde, sollte auch den unserigen dabei Schmach treffen; daß sein Reich komme, sollte auch unsere Herrlichkeit dabei untergehen; daß sein Wille geschehe, sollte auch der unserige dabei gebrochen werden. Erst in der vierten Bitte denken wir auch an unsere Bedürfnisse, und an welche? Daß wir reich werden? daß uns der Herr Güter und Wohlleben gebe? O nein! wir bitten nur um das tägliche Brod, und weil wir arme Sünder sind und wissen, daß wir nichts verdienen, beten wir zum Schlusse, daß Gott unsere Sünden vergeben, uns in keine neuen fallen, und vor allem Uebel bewahren wolle. Welch ein Inhalt, wie durchaus würdig des Christen! Wie sieht es dagegen in vielen unserer Gebetbücher aus? In faden Floskeln liest man darin oft nur unchristliches, heidnisches Gerede, und weil sie vom Kerne und Geiste des Christenthums nichts haben, lassen sie das Herz kalt und unbekehrt. Wie aber mit dem Gebete des Herrn, verhält es sich auch mit dem englischen Gruße; auch dieser ist des besten Inhalts voll.

Zwar möchte es scheinen, daß der englische Gruß nichts sei, als eine Verehrung Mariens; aber es ist nicht so, es scheint nur. Erwäget ihr nämlich die Worte des englischen Grußes genauer, so werdet ihr alsbald sehen, daß Maria darin nur begrüßt und gebenedeit wird, weil sie die Mutter des Herrn geworden ist. Ihr werdet einsehen, daß der englische Gruß eigentlich und vorzüglich ein Jubel über die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist.

Und wie nun? Wirst du diesen Jubel tadeln? Wirst du ihn nicht das Beste nennen, was der Christ mit seiner Sprache thun kann? Woher stammt all unser Heil, was macht uns selig auf Erden, was bringt uns zu den himmlischen Freuden? Nicht die Menschwerdung des Herrn?

Wirst du also nicht eingestehen müssen, daß hienach der englische Gruß des besten Inhalts voll ist? Oder wirst du die Fürbitte tadeln, um die wir am Schlusse die jungfräuliche Mutter bitten?

Aber wenn Christus unser Bruder ist, hat er dann nicht auch Maria zu unserer Mutter gemacht? Und wenn sie wirklich unsere Mutter ist, liegt es dann nicht von selbst in dem Kindersinne, unsere Nöthen ihr zu klagen, und um ihren Beistand sie anzuflehen, da wir als Sünder gar ferne von Gott stehen? Wie schön ist, was der heilige Bernard sagt: Fürchtest du dich zum Vater zu gehen? Er hat dir Jesum als Mittler gegeben. Was wird ein solcher Sohn bei einem solchen Vater nicht erwirken? — denn der Vater liebt den Sohn. Zitterst du aber auch vor diesem, fürchtest du an ihm die göttliche Majestät, weil er Gott geblieben, obgleich er Mensch geworden ist, so nimm deine Zuflucht zu Maria; denn in ihr ist die lautere Menschheit, der Sohn wird allerdings die Mutter, und der Vater wird den Sohn erhören! Kindlein, so gibt es eine Leiter für die Sünder!

Es wird aber der englische Gruß im Rosenkranze nicht wie er an und für sich ist, gebetet, sondern es werden ihm auch die Geheimnisse zur Betrachtung eingelegt — zuerst die Geheimnisse der Kindheit Jesu, wohl gemerkt, der Kindheit, nicht des Mannesalters Jesu, weil der Christ sein ganzes Leben lang ein Kind nach Jesu Sinn und Geist sein soll, dann die Geheimnisse des Leidens und der Glorie. Welch ein Inhalt, wie würdig der Betrachtung des Christen, wie unumgänglich nothwendig für ihn, sich sein Musterbild stets vor Augen zu halten! Kann es ein Gebet von einem bessern Inhalt geben?

Aber, sagst du, der Inhalt wäre schon recht, wenn nur die Wiederholung nicht wäre, aber 150 Ave nacheinander zu beten, ist doch gar zu ermüdend!

O, diese Worte beweisen wohl, daß du die unendliche Wohlthat der Erlösung noch nicht lebendig einsiehst. Denn wäre dieses, so würdest du nicht müde werden, immer und immer wieder von vorne anzufangen und in Jubel auszubrechen über die göttliche Menschwerdung und die göttliche

Mutterschaft; und begreifest du denn nicht das Geheimniß der Wiederholung? Ist dir unbekannt, daß die Wiederholung das natürliche Gesetz aller Dinge ist? Die Sonne geht auf und unter, Jahr aus, Jahr ein, alle Geschäfte gehen in beständiger Wiederholung ihren gewohnten Gang, du selbst wiederholst Tag für Tag deinen Lebenslauf, und wenn dir lieb ist ein Freund, wirst du nicht müde, ihn immer und immer deiner Liebe zu versichern, und den Diener zankest du, wenn er die Ehrenbezeugung, die er dir schuldig ist, nicht immer und immer wiederholt. Soll denn nur das Gott liebende Gemüth nicht wiederholen dürfen, was es empfindet?

O gewiß, liebe Christen, die Wiederholung benimmt dem heiligen Rosenkranze nichts an seinem herrlichen Inhalte; er bleibt eines der besten Gebete, auch was den Inhalt betrifft.

Der heilige Rosenkranz ist aber auch eines der besten Gebete, wenn wir 3. auf die Wirkung, den Erfolg seiner Gebete sehen.

Was wollen wir, liebe Christen, mit unsern Gebeten? Ohne Zweifel, daß wir erhört werden. Nun frage ich euch: Welches Gebet wird Gott lieber erhören, dasjenige, welches er selbst, welches seine Kirche uns in den Mund gelegt hat, oder das Wortgeklingel, das wir oder andere erfunden haben? Wird wohl der Herr das Gebet zurückweisen, das seinen Ursprung von ihm hat? Werden wir Gott nicht gleichsam eine heilige Gewalt anthun, uns zu erhören, wenn wir mit seinen Worten, mit den Worten seiner Kirche ihn um etwas bitten? Wenn nun aber dieses der Fall ist, so werden gewiß die Gebete des heiligen Rosenkranzes die beste Wirkung haben; denn sie gehen ja alle auf Gott zurück. Es bestätigt dieß auch wirklich die Erfahrung. Es gibt kaum ein Gebet, welches Gott so oft und so feierlich mit Erhörung gekrönt hat, als die Gebete des heiligen Rosenkranzes. Die Geschichte ist voll der glänzendsten Beispiele.

Eines habe ich euch im Eingange zu meiner Predigt erzählt. Ein eben so glänzendes hat sich im Jahre 1571 zugetragen: „Als da die Türken in ungeheurer Menge zu Wasser und zu Land heranrückten, um die christlichen Länder zu bekriegen; als alles schon zitterte, und dem sichern Untergange entgegensah, da empfahl der heilige Papst Pius V. die Sache den Brüdern des heiligen Rosenkranzes, und siehe, diese riefen zu Gott, und gerade an dem Tage, wo die marianischen Prozessionen gehalten wurden, da wurden die feindlichen Heere zerstreut, ihre Schiffe in's Meer versenkt, und so verdanken wir dem heiligen Rosenkranze, daß die Barbarei nicht über Europa hereinbrach, unter welcher die türkischen

Unterthanen seufzen. Durch so augenscheinliche Hilfe wurde auch der heilige apostolische Stuhl bewogen, zum Andenken und zur Danksagung für diese Hilfe in der katholischen Kirche ein feierliches Fest, das Rosenkranzfest anzuordnen, was wir heute eben feiern. Dem heiligen Rosenkranze verdankte auch Karl VI. den Sieg über die Türken im Jahre 1716 und die christlichen Helden, Eugen von Savoyen, Karl von Laudon, schämten sich nicht, mitten im Gewirre des Krieges den heiligen Rosenkranz zu beten und seiner Kraft den Sieg zuzuschreiben. Und welche Beispiele ließen sich nicht noch anführen aus der Geschichte der Heiligen und aller frommen Beter?

Ja, der heilige Rosenkranz ist eine der besten Andachten, nicht nur weil seine Gebete den besten Urheber und besten Inhalt haben, er ist es auch, weil seine Gebete mit dem besten Erfolge gekrönt worden sind. — Was sagst du nun, stolzer Verächter dieses heiligen Gebetes? Wo sind Gebete, die einen erhabeneren Ursprung, einen heiligeren Inhalt, einen besseren Erfolg hätten? Frägst du nach ihrem Urheber — Gott und die Kirche haben sie gegeben; frägst du nach dem Inhalt — der Kern, der Geist des Christenthums ist ihr Inhalt. Frägst du nach ihrer Wirkung — sie haben die Feinde des Christenthums gedemüthiget, und unzähligen Verehrern unzählige Gnaden erwirkt. So schäme dich denn und schweige! Doch Geliebte! alles Gute ist für uns nur gut, wenn es auf die rechte Weise gebraucht wird, und das Beste hört auf heilsam zu sein und kann sogar schädlich werden, wenn es nicht recht gebraucht, oder gar mißbraucht wird. Darum soll der heilige Rosenkranz eines der besten Gebete auch für uns sein, so müssen wir uns dessen in der rechten Weise bedienen, wovon ich handle im zweiten Theile.

II.

Der heilige Rosenkranz ist eines der besten Gebete auch für uns, wenn wir uns dessen in der rechten Weise bedienen.

Der heilige Rosenkranz, liebe Christen, wird für uns eines der besten Gebete werden, wenn wir ihn 1) in der rechten Gemüthsstimmung beten; wenn wir ihn 2) nicht bloß beten, sondern auch betrachten; wenn wir ihn 3) nicht bloß beten und betrachten, sondern auch auf unser Leben anwenden, gleichsam durchleben. Ich sage zuerst: Wir müssen ihn in der rechten Gemüthsstimmung beten.

Wäre unser Gemüth von Gott abgewandt, wären die Wahrheiten unserer heiligen Religion uns gleichgiltig, wäre unser Sinn nur auf Irdisches

gerichtet, und hätten die himmlischen Güter für uns nur geringen oder gar keinen Werth, wäre unser Herz statt mit Liebe und Wohlwollen für Gott und den Nächsten mit Eigenliebe, Selbstsucht oder Haß erfüllt; — dann müßte auch der heilige Rosenkranz für uns ein unnützes Geschäft sein; dann wäre bei uns eingetroffen, was der Prophet (Is. 29, 13) im Namen Gottes von den Juden sagt: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber sein Herz ist fern von mir (Matth. 15, 8). Soll das Rosenkranzgebet gut sein, so muß es auch aus gutem, ja dem besten Herzen kommen. Was aber ein gutes, ja das beste Herz sei, das kann wohl dem Weltmenschen, aber nimmermehr dem wahren Christen verborgen sein. Der Weltmensch nimmt es mit dem guten Herzen gar nicht genau; bei ihm ist leicht ein Herz ein gutes, das beste Herz; aber dem Christen ist nur das gut, was vor Gott gut ist, und vor Gott ist nur jenes Herz ein gutes, das beste Herz, welches recht glaubt, recht hofft, recht liebt. Soll nun das Rosenkranzgebet aus einem guten, ja dem besten Herzen gebetet werden, damit es ein wahrhaft gutes Gebet für uns sei, so muß es aus einem gläubigen, hoffenden und liebenden Herzen gebetet werden.

Und das ist ganz natürlich; denn saget selbst, wie sollte ein Mensch hundertfünfzigmal in Jubel ausbrechen über die Menschwerdung des Herrn, wenn er nicht lebendig und innig an die ganze Wohlthat der Erlösung, an alles, was Jesus gethan und gelehrt hat, glaubt? Wie sollte er im „Vater unser" nach den himmlischen Gütern verlangen, wenn seine Hoffnung nicht zu Gott und den himmlischen Gütern gerichtet ist, und wie sollte er in den Geheimnissen sich gerne mit Jesu beschäftigen, wenn er Jesum nicht liebt? Nehmt den Glauben, die Hoffnung, die Liebe aus dem Herzen und das Rosenkranzgebet ist ein leeres Gerede und die Verächter desselben haben recht, wenn sie sagen: Alles besser, als Rosenkranzbeten.

Das ist auch die Ursache, liebe Christen, warum der heilige Rosenkranz mit dem Glauben beginnt und warum an vielen Orten, wo der Rosenkranz eifrig gebetet wird, nach dem Glauben drei Ave Maria folgen, in welche die drei Bitten eingeschaltet werden, daß uns Jesus den Glauben vermehre, daß uns Jesus in der Hoffnung stärke, daß Jesus unsere Liebe entzünde. Das will nichts anderes sagen als:

Soll der heilige Rosenkranz für euch ein gutes, eines der besten Gebete sein, so müßt ihr ihn in der rechten Gemüthsstimmung, aus einem gläubigen, hoffenden, liebenden Herzen beten. Glaube, Hoffnung und Liebe müssen euerm Gebete vorangehen, und müssen es begleiten, wenn

der Kranz der hundertfünfzig Rosen blühen soll. Aber weiter, liebe Christen, soll der Rosenkranz für uns eines der besten Gebete sein, so muß er nicht nur in der besten Gemüthsstimmung gebetet, er muß auch betrachtet werden.

Es ist nicht schwer, dieß zu begreifen, da der heilige Rosenkranz den Zweck hat, die göttliche Menschwerdung, das Leben, Leiden, die Verherrlichung des Herrn und Mariens tief unserm Herzen einzuprägen. Damit wir unser Leben darnach einrichten, so müssen diese Wahrheiten nicht blos herabgebetet, sie müssen auch erwogen, sie müssen betrachtet werden.

Da erhebt sich freilich die Frage, wie das möglich sei? Betrachten heißt doch über eine Wahrheit längere Zeit nachdenken, sie tief einprägen und heilige Entschlüsse darnach fassen.

Wie kann dieß geschehen, da das Rosenkranzgebet eine fortlaufende Andacht ist, die eine Zeit zur Betrachtung nicht übrig läßt?

Allerdings ist eine ausführliche Betrachtung nach allen Punkten, wie sie bei dem Betrachtungsgebet vorkommen, nicht möglich; aber auch nicht nothwendig, weil der heilige Rosenkranz schon so eingerichtet ist, daß die Art und Weise, wie die Gebete aneinander gereiht werden, selbst schon einen Theil der Betrachtung in sich einschließt.

Es wird nämlich jedes Geheimniß zehnmal wiederholt, der englische Gruß, das Geheimniß der Menschwerdung hundertfünfzigmal. Durch diese Wiederholung muß es geschehen, daß das Geheimniß der Menschwerdung, das Leben, Leiden und die Glorie Christi tief in unserm Gemüthe haften bleiben, so daß es nicht nothwendig ist, wie bei andern Betrachtungen, sich erst zu bemühen, den Gegenstand tief in die Seele zu prägen. Es bleibt nur noch die Uebung des Willens übrig, welche gar leicht bei jedem Geheimnisse vorgenommen werden kann, wenn man kurze, heilige Affekte oder sogenannte Schußgebetlein beifügt, wie sie für jedes Geheimniß passend sind. So kann dem Geheimniß der Empfängniß gar leicht im Stillen das Gebetlein beigefügt werden:

O Gott, wie hast du dich gedemüthigt, um uns zu erhöhen; oder bei den Leidensgeheimnissen: O Gott, was hat die Sünde gethan, muß ich sie nicht meiden? und dergleichen auch bei den übrigen Geheimnissen.

Durch diese heiligen Affekte wird das Rosenkranzgebet zur eigentlichen Betrachtung; denn es wird dadurch der Wille geübt und die Uebung des Willens ist das Wesen der Betrachtung. Es übrigt dann nur noch, daß wir die heiligen Willensacte auch im Werke ausführen, und das ist das Dritte.

Soll nämlich der heilige Rosenkranz eines der besten Gebete für uns werden, so müssen wir ihn nicht nur recht beten, sondern auch recht betrachten, und nicht nur recht betrachten, sondern auch recht durchleben. Was sind die schönsten Blüthen, wenn sie abfallen, und keine Früchte bringen? Eine eitle Augenweide! So ist es auch mit den duftenden, blühenden Blumen, mit den Gebeten des heiligen Rosenkranzes. Seht, einen dreifachen Kranz herrlicher Rosen übergab uns die Himmelskönigin, die weißen Rosen der freudenreichen Geheimnisse, die rothen Rosen der schmerzenreichen Geheimnisse und die goldenen Rosen der glorreichen Geheimnisse; aber ist sie wohl zufrieden, wenn wir sie nur beschauen, oder auch an ihrem herrlichen Dufte uns erquicken; wenn wir bei den Affekten, bei der heiligen Rührung es lassen, und nicht zum Werke schreiten?

O nein! die Blüthen sollen Früchte werden, und je schöner sie sind — es sind Rosen — desto besser sollen die Früchte werden.

Wir sollen, wie die Kirche heute in der heiligen Messe betet, die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes auf unser Leben anwenden und das nachahmen, was sie enthalten. Unser Leben soll ein Rosenkranzgebet werden.

Maria empfängt den Herrn, trägt ihn über's Gebirg, gebärt ihn, opfert ihn im Tempel, findet ihn daselbst, nachdem sie ihn verloren. Diese weißen Rosen der Freude sollen Früchte bei dir tragen; diese Früchte tragen sie, wenn du nachahmst, was sie enthalten. Nimm also Jesum auf, so oft er klopft an deiner Herzensthür, wie Maria ihn empfangen hat: so wirst du zum Kinde Gottes werden, denn die ihn aufnehmen, denen hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden (Joh. 1, 12). Behalt ihn bei dir und trag ihn auf den Wegen deines Lebens über Berg und Thal: so wird er dein Herr und Versorger sein, und nichts wird dir mangeln (Ps. 22, 1).

Zeig ihn vor aller Welt und schäme dich seiner nicht, wie ihn Maria der Welt gegeben hat, so wird er sich auch deiner einst vor seinem Vater nicht schämen (Matth. 10, 32). Opfere dich mit ihm dem Vater auf, wie einst Maria sich mit ihm dargebracht hat, so wird alles, was du mit ihm thust, ein angenehmes, ein wohlriechendes Opfer vor Gott sein. Und wenn du den Bräutigam deiner Seele verloren hast (Hoh. Lied 3, 1), entweder durch Untreue, oder weil er dich prüfen will, o so eile in den Tempel und such ihn mit Maria und du wirst ihn da finden und mit ihm den Frieden der Seele. Und erschrecke nicht an dem Schmerzens-

mann, wie er mit blutigem Schweiße bedeckt, gegeißelt und mit Dörnern gekrönt sein Kreuz trägt und am Kreuze seinen Geist aufgibt.

Laß auch diese rothen Rosen zu heilsamen Früchten für dich werden. Leide mit ihm, trage Kreuz mit ihm, sei gekreuzigt mit ihm!

Laß endlich auch die goldenen Rosen dein Antheil sein und himmlische Früchte dir bringen.

Wie er auferstanden vom Tode, so schwebe du stets erhaben über dem verlassenen Grabe deiner Sünden (Röm. 6, 2—4); wie er zum Himmel gefahren, laß deinen Sinn und Wandel im Himmel sein (Col. 3, 1—3); weil er den Geist gesendet, laß die Geistestaufe fortwährend über dich kommen, daß du fortschreitest von Gnade zu Gnade, von Tugend zu Tugend. Weil er die Jungfrau in den Himmel aufgenommen, und im Himmel mit ewiger Freude gekrönt hat; so achte alles Irdische deiner nicht werth und juble stets im Geiste über jene Freuden, die der Kämpfer dort warten (2. Tim. 4, 8). So wird dein Lebenslauf ein lebendiger Rosenkranz werden, und das Rosenkranzgebet hast du auf die beste Weise, im Geiste und in der Wahrheit vollendet. Selig meine Christen, selig ihr Alle, die ihr auf solche Weise des heiligen Rosenkranzes euch bedienet, wenn ihr ihn in der rechten Gemüthsstimmung betet, wenn ihr ihn nicht bloß betet, sondern auch betrachtet, wenn ihr ihn nicht bloß betrachtet, sondern auch durchlebet. Lasset euch nicht irre machen von unverständigen Schwätzern, sie schmähen, was sie nicht verstehen. Höret vielmehr die Kirche, welche das Rosenkranzgebet angelegentlich anempfiehlt und denjenigen eine Menge von Abläßen ertheilt, die es nach ihrem Sinn und Geiste verrichten.

Wohl euch! ihr habt einen guten Theil erwählt, eure Gebete führen ihren Ursprung auf Gott selbst zurück, eure Gebete sind des heiligsten Inhalts voll, eure in Gott verrichteten Gebete haben die Verheißung der Erhörung bei sich, und dieser gute Theil wird nicht von euch genommen, weil ihr betet und betrachtet, weil ihr betrachtet, und darnach lebet; denn selig sind die, welche das Wort Gottes hören und beobachten. Amen.

Oberhirtliches Ausschreiben des Verfassers als Kapitular-Vicars des Bisthums.

Geliebteste Diöcesanen!

Heute ist es ein Jahr, daß unser heiliger Vater, Papst Pius IX., als Oberhaupt der Kirche Christi auf Erden und in Uebereinstimmung mit allen Bischöfen der Welt von der Höhe seines apostolischen Thrones herab den folgenden feierlichen, unfehlbaren Ausspruch gethan und verkündet hat:

„Wir erklären, sprechen aus und bestimmen schließlich, daß die Lehre, welche festhält, es sei die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß vermöge einer besondern Gnade und Bevorzugung von Seite des allmächtigen Gottes in Anbetracht der Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes, von jeglicher Makel der Erbsünde frei bewahrt worden, — von Gott geoffenbaret worden, und eben deßhalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben sei. Sollten also Einige, was Gott verhüte, sich unterstehen, anders in ihrem Herzen zu denken, als Wir entschieden haben, so mögen sie erkennen und fortan wissen, daß sie durch ihr eigenes Urtheil sich verdammt, im Glauben Schiffbruch gelitten haben und von der Einheit der Kirche abtrünnig geworden, sowie außerdem durch ihre That selbst den vom Kirchenrechte bestimmten Strafen verfallen sind, wenn sie das, was sie im Herzen denken, mündlich oder schriftlich

auf was immer für eine äußerliche Weise zu erkennen zu geben wagen."

Ueber diesen im heiligen Geiste gegebenen Ausspruch war Freude und Jubel in der ganzen katholischen Christenheit. Allenthalben wurden darob die glänzendsten kirchlichen Feste gefeiert, überall das Lob des dreieinigen Gottes verkündet über das Große, das er an seiner demüthigen Magd gethan. Auch das gläubige Augsburg und alle Gläubigen, die sich unter Einem Hirtenstabe an sie anschließen, blieben nicht zurück in dieser Freude und in diesem Jubel. Denn, wenn auch diese Freude in besondern kirchlichen Festen nicht laut wurde (die lange sich hinziehenden schweren Leiden unsers hochseligen Bischofs Peter und die darauf erfolgte Todestrauer erlaubten nur die nothwendigsten deßfälligen Anordnungen), so war doch unser eifriger Klerus und unser gutkatholisches Volk voll des Frohlockens über das große Ereigniß, sobald es ihnen bekannt geworden war, und Alle freuten sich des wiederkehrenden achten Decembers, den die Kirche zur erbaulichen Erwägung und Verherrlichung des nun endgiltig verkündeten Geheimnisses eingesetzt hatte, um an diesem Tage zu ersetzen, was etwa ihrer innerlichen Andacht und der äußerlichen Kundgabe derselben bisher noch gemangelt hat.

Dieser Tag, geliebteste Diöcesanen! ist nun erschienen, und wir halten es darum für unsere heilige Pflicht, nicht nur dem ehrwürdigen Klerus des Bisthums, was bereits geschehen, sondern auch allem Volke, wie nun geschieht, die Freudenbotschaft zu verkünden, die unser heiliger Vater und in ihm die gesammte unfehlbar lehrende Kirche der gesammten hörenden Kirche, allen katholischen Gläubigen des Erdkreises, in seinem obigen Ausspruche verkündet hat.

Was dieser erhabene Ausspruch sagen will, ist selbst jedem in der katholischen Glaubenslehre gut unterrichteten Kinde verständlich. Wir Alle wissen nämlich und glauben fest, daß unsere ersten Eltern im Paradiese durch Ungehorsam gegen Gottes Gebot gesündiget haben, und daß Sünde und Strafe sich auf alle von den ersten Menschen abstammenden fortgeerbt haben und forterben, wie der heilige Paulus (Röm. 5, 12) lehrt, daß durch Einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so auf alle Menschen der Tod übergegangen ist, weil Alle in ihm gesündigt haben. Dem natürlichen Gange gemäß wäre also auch Maria, die Tochter Joachims und Anna's, in der Erbsünde und Erbschuld empfan-

gen und geboren worden. Es erklärt aber nun die Kirche aus dem Munde ihres Oberhauptes, daß Maria eine Ausnahme von diesem in der Sünde befangenen Naturlaufe dadurch gemacht habe, daß sie im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von jeglicher Makel der Erbsünde frei bewahrt worden sei. Sie erklärt, daß Maria diesen Vorzug vor allen Adamskindern vermöge einer besondern Gnade von Seite des allmächtigen Gottes erlangt habe, und daß, wie alle dem Menschengeschlechte zu Theil werdenden Gnaden auf den unendlichen Verdiensten des Gott versöhnenden Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi ruhen, diese Bevorzugung ihr durch eben diese Verdienste zugekommen sei. Sie erklärt, daß die nun schließlich festgesetzte Lehre göttliche Offenbarung sei, und daß sie eben darum von allen Gläubigen aufrichtig innerlich anerkannt, und fest und standhaft äußerlich bekannt werden müsse nach den Worten des heiligen Paulus (Röm. 10, 10): Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit. Sie erklärt endlich, daß diejenigen, welche etwa, was Gott verhüten wolle, anders in ihrem Herzen denken würden, als verlustig des Glaubens und abtrünnig von der Einheit der Kirche sich selbst ihr Verdammungsurtheil sprechen, und daß die, welche das, was sie innerlich hierüber verkehrter Weise denken, auch äußerlich wie immer zu erkennen geben, noch überdieß dem äußern Richterspruche der Kirche verfallen. Denn wer auch nur einen einzigen Glaubensartikel leugnet, ist, als ob er den ganzen Glauben verleugnet hätte, nach den Worten des heiligen Apostels Jakobus (2, 10): Wer das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet, sich an allen. Und wer, nachdem er im Glauben Schiffbruch gelitten, und innerlich schon aus der Glaubenseinheit der Kirche getreten ist, noch überdieß äußerlich anders bekennt, hat sich eben dadurch auch aus ihrer äußerlichen Gemeinschaft ausgeschieden, und ist damit aller ihrer Gnaden von Rechtswegen verlustig gegangen.

Aber wie? geliebteste Diöcesanen! Mit diesem Ausspruche von der Höhe des apostolischen Thrones herab scheint eine Neuerung geschehen, eine neue Lehre verkündet worden zu sein! Kann das geschehen? Kann die geoffenbarte göttliche Wahrheit einen Zuwachs erhalten? Ist sie nicht ein in sich geschlossenes, vollkommenes Ganzes? Ja, Geliebteste! das ist sie, ewig wie Gott, unabänderlich wie Gott; aber die neu vorgestellte Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariens ist auch wirklich nichts Neues,

sie ist nur eine neu ausgesprochene, in ihrer Entwickelung dargelegte uralte Lehre, wie diese durch Christus und die Apostel verkündet und in der Kirche hinterlegt worden ist.

Denn merket wohl, geliebteste Diöcesanen! es ist mit der göttlichen Lehre, wie mit dem Himmelreiche auf Erden, der katholischen Kirche überhaupt. Wie diese anfangs nur ein Senfkörnlein war (Matth. 13, 31), nachher aber, wie wir jetzt sehen, zum großen Baume herangewachsen ist: so war auch die göttliche Lehre Christi und der Apostel einem Samenkörnlein gleich, das zwar alles, was wir glauben, hoffen und thun sollen, schon im Keime enthielt, das aber zugleich bestimmt war, sich aus sich selbst heraus mehr zu entwickeln, nicht um zur göttlichen Wahrheit etwas Neues hinzuzuthun oder etwas wegzunehmen, sondern um das, was bereits gepredigt, verkündet, gesprochen war, noch mehr auszusprechen, aus dem Keime herauszuwickeln und in seiner vollen Klarheit und Bestimmtheit darzustellen. Diese Entwickelung aber, geliebteste Diöcesanen! wirkt der heilige Geist in der Kirche, wie Christus unser Herr verheißen hat (Joh. 16, 13), da er zu seinen Aposteln sprach, daß der Tröster, der Geist, sie alle Wahrheit lehren werde, und wie auch wirklich in Erfüllung gegangen ist; denn auf die mannigfachste Weise hat der Geist Gottes das Samenkörnlein des göttlichen Wortes entwickelt und zu jenem Baume der Weisheit gemacht, der in der herrlichen Entfaltung der katholischen Lehre vor uns steht. Und diese Entwickelung hat der Geist auch beziehlich der Lehre gewirkt, die uns heute vor einem Jahre aus apostolischem Munde verkündet worden ist. Diese Lehre war nicht buchstäblich ausgedrückt in dem Glaubensbekenntnisse, das die Apostel gepredigt und in der Kirche hinterlegt haben, aber sie war doch darin enthalten, und daß dieß wirklich so sei, ist nicht schwer einzusehen.

Denn sehet, geliebteste Diöcesanen! in diesem Glaubensbekenntnisse leset, sprechet und bekennet ihr, daß Maria die Mutter des Heilandes, die Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes war. Wenn ihr diese Worte nicht gedankenlos, sondern aufmerksam leset und ihren Inhalt betrachtet, so muß euch die unermeßliche Höhe auffallen, zu welcher Maria erhoben worden ist. Was folgt aus dieser Höhe? Daß es sich für sie geziemte, mit den unaussprechlichsten Gnaden und Gaben ausgestattet zu sein, um ein würdiges Gefäß für den aus ihr menschwerdenden Sohn Gottes, eine würdige Tochter des ewigen Vaters, eine würdige Braut des heiligen Geistes zu sein. Denn etwas Anderes anzunehmen, grenzte an

eine Erniedrigung, eine Herabwürdigung der drei göttlichen Personen, da die Würde und Ehre der Mutter, Tochter und Braut auf das Innigste mit der Ehre des Sohnes, des Vaters und Geistes verbunden ist.

So, geliebteste Diöcesanen! liegt in dem von den Aposteln gepredigten Glaubenssatze, daß Maria die Mutter des Sohnes Gottes war, wie im Keime auch die Lehre von ihrer allen menschlichen Begriff übersteigenden Heiligkeit, die sie über alle Geschöpfe, über alle himmlischen Geister erhebt und zur Königin des Himmels macht.

Aber noch mehr, Geliebteste! In dieser unaussprechlichen Heiligkeit Mariens liegt selbst wieder etwas Weiteres, es liegt darin auch unser neuverkündeter Glaubenssatz, daß Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von jeder Makel der Erbsünde befreit wurde. Denn, saget selbst, Geliebteste! wäre die Heiligkeit Mariens noch eine Gott würdige, wenn der Gifthauch der Sünde, wie alle übrigen Menschen, auch sie in ihrem Entstehen hätte berühren können? Wie vertrüge sich eine unsere Begriffe übersteigende Heiligkeit mit der Makel der Erbsünde? Saget, ist es bei der Würde Mariens, ohne eine Gotteslästerung zu begehen, nur zu denken möglich, daß Gott von Ewigkeit her sich Maria als seine einstige Mutter Tochter und Braut, aber zugleich auch als ein in der Erbsünde befangenes, dem Satan im ersten Momente ihres Daseins unterworfenes Geschöpf gedacht habe, um sie seiner Zeit als wirklich mit der Erbsünde behaftet in's Dasein zu rufen? Unmöglich! Ist die seligste Jungfrau Maria die Mutter des göttlichen Sohnes, die Tochter des ewigen Vaters, die Braut des heiligen Geistes, so geziemte es sich ganz und gar, daß sie, wie unaussprechlich heilig, so auch von jeder Makel der Erbsünde befreit war.

Ihr sehet also hieraus, Geliebteste! wie die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens schon keimartig in dem Glaubenssatze lag, daß sie die Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes ist, und daß es nur der Entwicklung bedurfte, um sie klarer und klarer in's Bewußsein aller Gläubigen einzuführen.

Und wie herrlich ist diese Entwicklung durch alle Jahrhunderte herauf vor sich gegangen! Wie herrlich hat sich der Geist bezeugt, um in die Höhe und Tiefe und Breite dieses hehren Geheimnisses die Gläubigen einzuführen! In einer unbeschreiblich lieblichen Entfaltung tritt uns in der Kirchengeschichte die hehre Lehre entgegen.

Die Väter und Lehrer der Kirche ließen sich kaum etwas mehr angelegen sein, als in ihren Schriften die erhabene Würde, Heiligkeit und Unbeflecktheit der Gottesmutter, gleichsam miteinander wetteifernd, zu entwickeln und darzustellen. Sie thun dieß besonders in ihrer Erklärung des geschriebenen Wortes Gottes, und das mit vollem Rechte! Denn blättern wir in unsern heiligen Schriften, so begegnen uns solche Aussprüche, daß wir uns darunter Maria nur als die durchaus Heilige und Unbefleckte denken können. Wenn wir auch nur Einiges hievon aus den Schriften der Väter anführen, werdet ihr doch leicht ersehen, wie schon die heiligen Urkunden, und zwar selbst die älteste, die neuerklärte Lehre, wenn auch nicht ausdrücklich, doch schon keimartig enthalten. Als Gott selbst im Paradiese über die alte Schlange, den Satan, die Worte aussprach (1. Mos. 3, 15): „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird deinen Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen, — saget, Geliebteste! ist darin nicht wie in einem Samenkörnlein die Lehre der unbefleckten Empfängniß niedergelegt? Wäre das von Gott gesprochene Wort „Feindschaft" in vollem Sinne wahr gewesen, wenn Maria auch nur im ersten Augenblicke ihres Daseins in Sünde und also Freundschaft mit dem Satan getreten wäre? Hätte sie eine vollendete Siegerin über den Satan heißen können, wenn sie nur Einen Augenblick seiner Macht verfallen wäre? Und als der Engel zu Maria die Worte sprach (Luc. 1, 28): Gegrüßt seist du, voll der Gnaden! kann diese Fülle der Gnaden anders als eine vollendete gedacht werden, so weit sie sich mit einem Geschöpfe noch verträgt; und wäre diese Fülle noch Fülle gewesen, wenn Eine Gnade, die Unbeflecktheit der Empfängniß, ihr gemangelt hätte? Deuten dahin nicht auch die Worte ihrer Base Elisabeth (Luc. 1, 42): Gesegnet bist du unter den Weibern **und** gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Sie heißt gesegnet, wie gesegnet heißt ihr Sohn; folgt daraus nicht, daß, wie die allerheiligste Menschheit ihres Sohnes von dem Gifthauche der Erbsünde unberührt blieb, auch sie, wenn auch nur aus Gnade und Barmherzigkeit, in gleicher Weise gesegnet ward? Auf solche göttliche Aussprüche gestützt, bezeugen die Väter und Lehrer der Kirche nicht nur in ausdrücklicher Lehrweise die Heiligkeit und durchgängige Unbeflecktheit der Gottesmutter, sie ergehen sich auch, überfließend von ihrem Lobe, in den mannigfachsten Bildern, die noch anschaulicher und inhaltreicher Mariens Heiligkeit und Unbeflecktheit

schildern, als selbst ihre Lehren. Bald wird sie von ihnen jene Arche Noe's genannt, welche unversehrt dem Untergange der Welt entging; bald jene Leiter Jakob's, auf deren Spitze der Herr selbst ruhte; bald jener Dornbusch, der mitten im Feuer nicht verletzt wurde; bald jener unüberwindliche Thurm, von dem tausend Schilde herabhängen; bald jener hehre Tempel Gottes, der voll ist der Herrlichkeit des Herrn; bald heißt sie die Lilie unter den Dornen, die unbefleckte, von jeder Ansteckung der Sünde freie Erde, aus welcher der neue Adam gebildet wurde, das Paradies der Unschuld, das Gott selbst gepflanzt und gegen alle Nachstellungen der giftigen Schlange vertheidigt hat, das unverwesliche Holz, das der Sünde Wurm nicht benagt hat, die immer grünende Knospe der Gnade! Geliebteste! was sind diese Bilder anders, als die sprechendsten Zeugnisse über die von jeder Makel der Sünde freie Heiligkeit der jungfräulichen Mutter?

Und diese Zeugnisse fallen um so mehr in's Gewicht, als sie nicht nur den Glauben einzelner morgenländischer und abendländischer Kirchen zu allen Zeiten aussprechen, sondern auch durch die Aussprüche der römischen Kirche, der Lehrmeisterin aller Kirchen, des von Gott aufgerichteten Felsens, an den alle Kirchen sich lehnen müssen, bestätiget und bekräftiget werden. Denn es war dieser Kirche nichts angelegener, als die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens in der nachdrücklichsten Weise zu behaupten, zu schützen, zu befördern, zu vertheidigen und in's öffentliche Leben der Kirche einzuführen. Die römischen Päpste, die Stellvertreter des Sohnes Gottes auf Erden, behaupten nämlich nicht nur seit den ältesten Zeiten diese Lehre, sie verboten auch das Gegentheil zu lehren, sie schützten sie gegen die falschen Auffassungen, und suchten sie überdieß in die lebendige Uebung der Kirche einzuführen. Auf das Klarste zeigten sie dieses Letztere durch die Anordnung des Festes der Empfängniß Mariens; denn damit wollten sie offenbar eine von der gewöhnlichen im Naturgange liegenden Empfängniß verschiedene der Verehrung der Gläubigen vorstellen. Außerdem suchten sie die Verehrung dieses Geheimnisses auf alle Weise in Uebung zu erhalten, theils durch Ertheilung von Ablässen für die aufrichtigen und bußfertigen Bekenner desselben, theils durch die an verschiedene Provinzen und Reiche ertheilte Erlaubniß, die Jungfrau unter dem Bilde der unbefleckten Empfängniß zu ihrer Patronin zu wählen, theils durch die Billigung von Bruderschaften und religiösen Genossenschaften, die zur Ehre der unbefleckten Empfängniß errichtet wurden, theils durch die Gestattung — Klöster, Spitäler, Altäre unter dem Titel der

unbefleckten Empfängniß zu errichten und selbst Gelöbnisse auszusprechen, das heilige Geheimniß mit Gut und Blut zu verfechten. So haben die römischen Päpste, die von aller Mackel freie Empfängniß Mariens nicht nur stets standhaft gelehrt und geschützt, sondern auch in das Leben der Kirche eingeführt, und sie haben damit den Glauben der ganzen Kirche bezeugt. Was aber vorzüglich die allgemeine Uebereinstimmung aller einzelnen katholischen Kirchen in dieser Sache nachweist, ist der Umstand, daß das heilige Concilium von Trient, als es den Glauben über die Erbsünde festsetzte, und bestimmte, daß alle Menschen damit behaftet geboren würden, dennoch feierlich erklärte, es sei nicht seine Absicht, in diesem so allgemein lautenden Ausspruche die allerseligste und unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria mit einzuschließen; denn durch diese Erklärung haben die Väter von Trient, so weit es damals die Zeitverhältnisse erheischten, genugsam angedeutet, es sei die allerseligste Jungfrau von aller Erbsünde frei, und haben somit deutlich genug zu verstehen gegeben, es könne nichts, weder aus den heiligen Schriften, noch aus der Ueberlieferung, noch aus den Aussprüchen der Väter, mit Grund angeführt werden, was diesem so großen Vorrechte der seligsten Jungfrau Maria auf irgend eine Weise zuwider wäre.

Aber, mögen da Manche sagen, wenn die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Glaube der Christen aller Zeiten war, wenn Schrift und Ueberlieferung, wenn Bischöfe und Päpste und das öffentliche Leben in der Kirche dafür zeugen, was fehlte dann noch, wozu noch eine Erklärung dessen, was ohnedieß schon Glaube wenigstens der ungeheuren Mehrheit der katholischen Christen war? Darauf antwortet jeder gut unterrichtete Katholik: Es fehlte eben das, was jüngst geschah; es fehlte, daß allen Gläubigen das, was Gott über die Empfängniß Mariens geoffenbaret hat, seinem genauen Inhalte nach in bestimmter Fassung von der Kirche, das ist von Gott selbst, vorgelegt würde. Denn wir Katholiken nehmen es heilig und genau mit der göttlichen Wahrheit, wir dulden kein unsicheres Schwanken darin. Wir wollen nicht bloß ihren Inhalt, sondern auch den Ausdruck dieses Inhaltes genau und fest und von Gott selbst bestimmt haben. Wir fordern von einem Glaubenssatz, den wir unter dem Verluste der Seligkeit glauben sollen, nicht nur, daß Gott ihn geoffenbaret hat; wir fordern auch, daß er uns von Gott selbst durch die Kirche nach seinem bestimmten Inhalte und Ausdrucke vorgestellt ward. Und so halten wir es denn auch mit der Lehre von der unbefleckten

Empfängniß Mariens. Diese Lehre war in der Hinterlage unsers Glaubens stets vorhanden, aber unsere Lehrmeisterin, die Kirche, hatte sie bisher noch nicht in einen bestimmten Begriff gefaßt. Es bestand daher noch hie und da Schwanken, sowohl was ihren Inhalt als ihren Ausdruck betrifft; selbst Zweifel und irrthümliche Ansichten konnten sich darüber erheben, und wenn auch eine Reihe von römischen Päpsten die wahre Lehre darüber behauptete und in Schutz nahm, wenn selbst die heilige Kirchenversammlung von Trient feierlich erklärte, sie wolle die seligste Jungfrau nicht unter den von der Erbsünde Behafteten verstehen, so war damit doch noch nicht von der Kirche und also von Gott selbst genau bestimmt, was über die unbefleckte Empfängniß Mariens alle Christen zu glauben hätten; es war der durch alle Jahrhunderte die Christen begeisternde Gedanke noch nicht in seinen festen, unfehlbaren Ausdruck gebracht. Dieß ist aber nun geschehen. Papst Pius IX., der Liebreiche, ist von Gott auserseheu worden, in Uebereinstimmung mit allen Bischöfen der Welt die feierliche, unfehlbare Erklärung hierüber allen Gläubigen kund und zu wissen zu thun, und hiemit der Himmelskönigin, der Mutter der schönen Liebe, die glänzendste Krone der Herrlichkeit aufzusetzen. Nun wissen wir genau und bestimmt, was wir über das hehre Geheimniß zu glauben haben, nun schwinden alle Zweifel, nun hören alle bloßen Meinungen auf, — die Wahrheit steht hell und offen da, die göttliche Wahrheit ist von Gott selbst allen Gläubigen in ihrem unfehlbaren Ausdrucke vorgestellt. Das ist geschehen, ist neu geschehen, und nur das ist das Neue in der Sache!

Aber warum geschah diese feierliche Erklärung gerade jetzt? Darf wohl der kurzsichtige Mensch, darf der Christ, der gläubige Katholik noch grübelnd fragen: warum gerade jetzt? wenn Gott selbst durch den Mund des sichtbaren Oberhauptes seiner Kirche gerade jetzt gesprochen hat? Nimmermehr! denn der Christ soll wissen, daß die liebreiche Vorsehung Gottes Alles zum Besten leitet, und daß Gott, wenn auch seine Rathschlüsse unerforschlich sind, immer den angemessensten Zeitpunkt zur Ausführung seiner Absichten wähle. Indeß, geliebteste Diöcesanen! so unergründbar auch Gottes Rathschlüsse sind, so wird es einem Jeden, der nur etwas tiefer in das Dichten und Trachten der jetzigen Zeit hineinschaut, ziemlich einleuchten, wie die neue Feststellung der Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens gerade unserer Zeit sehr angemessen,

ja für sie ein Werk der besonderen barmherzigen Liebe Gottes war. Denn, Geliebteste! die neuerklärte Lehre steht nicht abgesondert für sich da, sondern in und mit derselben werden der jetzigen Welt noch andere Lehren, eingeschärft; es werden ihr damit gerade diejenigen Lehren vorgehalten, an denen sie Schiffbruch gelitten, und die sie doch allein nur retten können. Wenn nämlich Maria als die Unbefleckte verkündet wird, weil sie die Mutter des Sohnes Gottes, die Tochter des ewigen Vaters, die Braut des heiligen Geistes ist, so ist mit dieser Verkündung auch die Lehre des dreipersönlichen Gottes mitverkündet worden; aber gerade die Einschärfung dieser Lehre thut der jetzigen Zeit noth; denn sind nicht jetzt die Gottesläugner Legion, gibt es nicht unzählige Thoren, welche die Welt oder sogar den Menschen für Gott halten, oder Alles für ein Spiel des blinden Zufalles erklären? Wenn Maria als frei von jeder Makel der Erbsünde erklärt wird, so ist damit natürlich auch erklärt, daß alle Menschen in der Erbsünde befangen sind, daß deßhalb ihr Verstand von Natur aus für das Erkennen der Wahrheit verdunkelt, ihr Wille für das Gute gelähmt, und daß dieser sündhafte natürliche Zustand die Quelle aller Sünden und Laster sei. Aber gerade auch die Einschärfung dieser Lehre thut jetzt noth; denn nimmt die Zahl derjenigen nicht immer mehr zu, die den Zustand des Menschen, wie er von Natur aus ist, sogar als die reine, schöne Menschlichkeit preisen; die mit der Erbsünde alle Sünde überhaupt leugnen, und zuletzt dahin kommen, in der Befriedigung der Sinnlichkeit die Bestimmung des Menschen zu erkennen? Wenn Maria von der Erbsünde befreit heißt, aber nur durch Christi Verdienst, ist dann nicht auch mit der Lehre von der unbefleckten Empfängniß die Lehre der Erlösung durch Christus mitverkündet? Und welche Lehre wäre unserer Zeit nothwendiger, als gerade diese? Wächst nicht zusehends die Zahl derjenigen, die in stolzer Selbstgerechtigkeit dahin leben und einen Heiland nicht nöthig zu haben glauben; die sich entweder auf ihre sogenannte Rechtlichkeit stützen und darin vor Gott sich gerechtfertigt halten, oder den Glauben an einen versöhnenden Heiland als Thorheit verspotten, weil sie Tugend und Laster für einerlei halten? Wenn Maria mit einer allen menschlichen Begriff übersteigenden Heiligkeit und Unbeflecktheit geschmückt erklärt wird, ist damit nicht auch ausgesprochen, wie sehr Gott Wohlgefallen an Heiligkeit und Unschuld hat, wie sehr er die Sünde und selbst die mindeste Makel der Sünde verabscheut? Und ist nicht gerade diese Lehre auch so recht unserer Zeit angemessen, wo man so gerne in frevelhafter Gleichgil-

tigkeit über Gut und Bös dahinlebt, leichtsinnig, wie kaum je göttliche und menschliche Gebote übertritt, und die Sünden wie Wasser hineintrinkt?

Ja, Geliebteste! gerade für unsere Zeit war die Verkündigung der Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariens ein Bedürfniß; denn unsere Zeit ist krank, sehr krank, und nur die Lehren, die mit jener Verkündung zugleich verkündet werden, können sie retten. Heil ihr, wenn sie das erkennt; weh' ihr, wenn sie gedankenlos darüber hinweg geht! Das haben auch alle Besseren eingesehen, und darum war Jubel in der Christenheit, und darum lobte und pries die Heerde Christi Gott, daß er sein Volk wieder heimgesucht und eine neue Mahnstimme durch den obersten Hirten der Christenheit in der neuerklärten Lehre hat ergehen lassen. Und wie echt katholisch war dieser Jubel, wo der Arme mit dem Reichen, der Hohe mit dem Niedern, der sinnige Künstler mit dem tiefen Forscher wetteiferte, diejenige zu verherrlichen, die alle Ehre Gott zurückgibt! Welch' ein herrliches Zeugniß war dieser Jubel für die katholische Einheit, für die tiefinnige Anhänglichkeit an die Eine, heilige, römisch-katholische, apostolische Kirche, jenen Betrügern und Betrogenen gegenüber, die sich in ihren ausgeheckten Träumereien gefallen, und in keckem Frevel der einzigen apostolischen Kirche eine andere entgegenzusetzen wagen!

Doch, geliebteste Diöcesanen! haben wir gejubelt über das hehre Ereigniß, und jubeln wir noch, so darf unser Jubel nicht unfruchtbar verhallen; er muß in unser Leben, in unsern Wandel übergehen. Das aber wird nur geschehen, wenn wir Maria, die wir als die Unbefleckte preisen, zu unserm beständigen Vorbilde und zu unserer allvermögenden Fürbitterin vor Gott in allen unsern Bedrängnissen erwählen; wenn wir in unserm Leben sie nachahmen, in den Leiden, die uns bedrängen, ihre Hilfe suchen.

Was ist es denn, worin wir sie vorzüglich zum Vorbilde machen sollen? Gerade in den Tugenden, welche die Heilmittel für unsere Zeit sind: in ihrer Demuth, gegenüber der jetzigen überall sich aufbäumenden Hoffart; in ihrer Reinheit und Unbeflecktheit, gegenüber dem überhandnehmenden Hang zu den sinnlichen Freuden und Gelüsten; in ihrem himmlischen Sinn und Streben überhaupt, gegenüber der zügellosen Sucht nach Hab' und Gut, dem Jagen nach den irdischen Interessen. Geliebteste Diöcesanen! Die Hoffart, die Fleischeslust, die Augenlust waren seit Adam's Sünde in der Welt, und sind die nie versiegenden Quellen ihres Verderbens und Elendes; sagt ja

darum der heilige Johannes (I. 2, 16): Alles was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches und die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist; aber es gibt Zeiten, wo diese Giftbäume mit ihren Höllenfrüchten besonders gedeihen, und unsere Zeit wird gewiß nicht mit Unrecht dazu gezählt. Wir sehen es ja allüberall, wie der Geist der Hoffart alle Klassen der Bevölkerung durchdringt; wie das Streben der Menschen über sich hinaus in allen ihren Handlungen sich kund gibt; wie das oberherrliche Ansehen in der Familie, im Staate und der Kirche verunehrt ist; wie die Jugend zügellos, wie der Unterthan aufrührerisch geworden, wie die besten Einrichtungen in Kirche und Staat getadelt, bespöttelt und verachtet werden, und überall das stolze Ich in seiner Selbstgenügsamkeit sich breit macht. Wir sehen, wo wir hinblicken, eine ungemessene Begierde zu genießen. Welches Rennen und Jagen zeigt sich in Stadt und Land nach Unterhaltung und Genuß selbst an jenen Tagen, welche die Kirche dem Dienste Gottes und der Betrachtung der ewigen Dinge geweiht wissen will! Wie grauenhaft mehren sich die Verheerungen, welche die Lüste des Fleisches anrichten, wie sind Abtödtung und Verleugnung zum Spotte geworden! und ertönt nicht selbst schon unter den schlichten Landbewohnern der gottlose Wahlspruch: Genieß' und genieß', nach dem Tode ist Alles aus!? Und weil der Genuß der Abgott der Menschen geworden ist, gesellt sich dazu begreiflich der unmäßige Hang zu haben und zu besitzen; denn um mehr und mehr zu genießen, will man mehr und mehr haben. Und wie wird mit dieser Versunkenheit in das irdische, nichtswürdige Gut die göttliche Ordnung verkehrt! Statt zuerst das Reich Gottes zu suchen, und vertrauensvoll und arbeitsam das Uebrige von Gottes Segen zu erwarten, steht das Trachten nach Geld und Gut oben an, und dann erst folgt, ach wie kümmerlich und kärglich noch überdieß, Gottesdienst und der Seele Heil! Und was ist nicht Alles im Gefolge dieser unersättlichen Habsucht? Laster aller Art, Hartherzigkeit und Lieblosigkeit gegen den Nächsten, Lüge und Trug, Wucher und Diebstahl, Meineid und Gotteslästerung!

Geliebteste! Was kann uns retten aus dieser Verderbniß? Die treue Nachahmung der jungfräulichen Mutter! Auch sie hat in dem Verderbniß der Welt gelebt, aber als eine andere, siegreiche Eva hat sie, wie den Satan, so alle Sünde mit unbeflecktem Fuße zertreten. Obwohl Königstochter von Geburt aus, hielt sie sich doch nur für eine Magd des

Herrn; obwohl Himmelskönigin schon auf Erden, erhaben über alle irdischen Gewalten, war sie doch aller Obrigkeit unterthan, jedem Gesetze gehorsam. Folgen wir ihr nach in dieser gehorsamen Demuth! — der Jüngling und die Jungfrau in der kindlichen Hingabe an den Willen der Eltern, die Väter und Mütter in der selbstigen gehorsamen Unterwerfung unter jegliche Vorschrift, die sie handhaben, der Unterthan und Diener in der willigen und treuen Anhänglichkeit an Fürst und Obrigkeit, Obrigkeiten und Herren in dem demüthigen Bewußtsein, daß der Herr der Herren über ihnen ist, vor dem sie einst strenge Rechenschaft zu geben haben. Diese Erniedrigung wird dann unsere Erhöhung sein; d e n n e r s i e h t a n, sagt Maria, d i e N i e d r i g k e i t s e i n e r M a g d, d i e G e w a l t i g e n s t ü r z t e r v o m T h r o n e, u n d e r h ö h t d i e N i e d r i g e n.

Schauen wir in dem wüsten Treiben dieser Welt, in dem Jagen nach Vergnügen und Lust auf die reine, die unbefleckte Jungfrau, auf die Mutter der schönen Liebe; sei sie Allen lebendiges Muster und Vorbild, dann wird die Welt in einen Liliengarten sich verwandeln, züchtig und ehrbar wird werden die Jugend, unbefleckt das Ehebett, und ein Himmel von wahren Freuden wird sich Allen hienieden schon öffnen; denn s e l i g s i n d, d i e e i n r e i n e s H e r z h a b e n, s i e w e r d e n G o t t a n s c h a u e n und mit der allerreinsten Himmelskönigin einst Freuden genießen, d i e k e i n A u g e g e s e h e n, k e i n O h r g e h ö r t u n d i n k e i n e s M e n s c h e n H e r z g e k o m m e n s i n d.

Ahmen wir nach Maria, die Gnadenvolle, in ihrem an himmlischen Gütern sich ergötzenden Sinne! Sie war arm an Gütern dieser Erde, aber desto reicher an himmlischen Gnaden; denn sie s u c h t e, w a s d r o b e n i s t, n i c h t, w a s a u f E r d e n; s i e w ä h l t e s i c h d e n b e s t e n T h e i l; d a w a r i h r S c h a t z u n d d a w a r i h r H e r z. Sei sie uns auch hierin lebendiges Muster und Vorbild! W a s h ä l f e e s d e m M e n s c h e n, w e n n e r d i e g a n z e W e l t g e w ä n n e, a b e r a n s e i n e r S e e l e S c h a d e n l i t t e? Ach! wie Mancher hat gewühlt und gewuchert in den Schollen dieser Erde, hat sich Häuser gebaut und Gärten gepflanzt, und da Alles fertig zum Genusse war, hat der Herr in der Nacht seine Seele abgefordert, und er stand als ein Bettler, arm an Verdienst, leer von himmlischem Gut vor seinem Richter! Geliebteste! laßt uns bedenken, daß wir für die Ewigkeit geschaffen sind; laßt uns, wie uns unsere Kirche so schön ermahnt, s o h i n d u r c h g e h e n d u r c h d i e z e i t l i c h e n G ü t e r, d a ß w i r d i e e w i g e n n i c h t v e r l i e r e n; laßt uns pflegen den himm-

lischen Sinn, wie Maria ihn gepflegt, um einst würdig zu sein, Bürger des Himmels zu heißen.

Aber wie Maria, geliebteste Diöcesanen! unser hellleuchtendes Vorbild ist, ist sie auch unsere allermächtigste Fürsprecherin am Throne ihres göttlichen Sohnes. Denn die Kirche nennt sie die Mutter der Gnade, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Helferin der Christen; und nie ist es erhört worden, daß eine Seele nicht erhalten hätte, was sie vertrauensvoll und in christlichem Sinne von Maria erbeten. Darum laßt uns wie gute Kinder in allen unsern Nöthen und Bedrängnissen in die Arme und an das Herz der guten Mutter flüchten! Wenn der Sturm der Versuchungen und die Schmeicheltöne der Hoffart, der Habsucht, der Sinnenlust uns in's Verderben zu reißen drohen, wenn Kummer unsere Seele quält, wenn die Wasser der Trübsale über uns hereinbrechen, wenn Feinde von außen, Feinde von innen zum heißen Kampfe uns herausfordern, wenn uns Furcht ergreift in der letzten Stunde vor dem nahenden Richter, laßt uns dann zur guten Mutter flüchten, und zu ihr emporrufen: Maria, ohne Sünde empfangen, bitt' für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen! und sie wird unsere Helferin sein.

Heute aber, an ihrem schönsten Feste, wollen wir noch mit der Kirche zu ihr flehen, mit der Kirche sie begrüßen: Sei gegrüßt, du Meeresstern, Maria, milde, hehre Gottesmutter, allzeit makellose Jungfrau, unsers Glückes Himmelsthür! Die du einst das frohe Ave nahmest aus des Engels Mund, gründ' uns fest, du andre Eva, in der Seele Gottesfrieden! Löse uns die Sündenfesseln, send' uns Himmelslicht, den Blinden, scheuche von uns weg das Uebel, heische für uns alles Gute! Zeig' dich unsre gute Mutter, und der, den du einst für uns geboren, der sich dir zu eigen gab, der erhöre durch dich unsre Bitte! Jungfrau aller Jungfrau'n Zierde, Sanfteste aus allen Sanften, mach' uns los von aller Schuld, mach' uns sanft und mach' uns keusch! Richt' uns zu ein reines Leben, und verschaff' uns sich're Reise, daß wir mit dir Jesum sehen, mit dir immer uns erfreu'n! Höchstes Lob sei Gott dem Vater, und dem höchsten Sohne Preis, wie dem Geist der Heiligkeit, Eine Ehre sei den Dreien! Amen.

Oberhirtliche Ermahnung

an die Gläubigen des Bisthums Augsburg

am Sonntag Quinquagesima beim Eintritt der heiligen Fastenzeit 1851

statt des erkrankten Hochwürdigsten Bischofs

Peter

im Auftrage Hochdesselben zur Verkündung von den Kanzeln gegeben.

Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen und **nüchtern, gerecht** und **fromm** leben in dieser Welt, erwartend die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns vor aller Ungerechtigkeit erlöse, und uns reinige zu einem Seiner würdigen Volke, das guten Werken nachstrebet. So rede und ermahne und weise zurecht mit aller Macht (Tit. 2, 11—15).

Diese Worte, Geliebteste, hat einst der Völker-Apostel Paulus an seinen geliebten Titus, seinen Mitarbeiter in Christo, gerichtet, auf daß er darnach reden, ermahnen und zurechtweisen möchte.

Welch' inhaltschwere Worte sind das nicht! Sie umfassen das ganze Geheimniß des Christenthums — Alles, was Gott zu unserm Heile gethan hat, Alles, was der Mensch seinerseits thun soll, um dieses Heil zu erlangen und die ganze herrliche Zukunft, die uns erwartet, falls wir das Heil wirklich erlangt haben.

Eben dieses reichen Inhaltes wegen sollte jeder Christ diese Worte zur Gedenktafel seines Herzens machen, um stets sie vor Augen zu haben und seines Berufes würdig zu wandeln (Ephes. 4, 1); aber, Geliebteste, wenn der Christ zu irgend einer Zeit diese Worte zu Gemüth führen und erwägen soll, so ist es die heilige Fastenzeit, deren Eintritt wir entgegensehen; denn das ist die Zeit des Heiles, da Gott spricht: Zur gnadenreichen Zeit erhör' ich dich, und am Tage des Heiles helf' ich dir (2. Cor. 6, 2).

Darum rufe ich euch diese Worte des Apostels heute zu, um Einiges davon euern Herzen nahe zu legen, vielleicht daß ihr dadurch mehr und mehr ermuntert werdet, das Heil, das uns die Menschenfreundlichkeit Gottes dargeboten hat, muthig zu ergreifen und standhaft bis zum ersehnten Ziele zu verfolgen.

Ich sage: Einiges; denn wie könnte ich die Höhe und Tiefe der darin enthaltenen göttlichen Weisheit in den engen Raum einer kurzen Ansprache fassen? Ich will nämlich nur dasjenige daraus nehmen, was unserer Betrachtung am nächsten liegt, dasjenige, was darin von unserer Mitwirkung zum Heile gesagt ist. Denn sehet, Geliebteste, überaus heilsam ist wohl zu hören, was Gott für uns in seiner Erbarmung gethan, und welch' herrliches Loos er uns bereitet hat; aber näher liegt uns doch noch, recht ernstlich zu erwägen, was der Mensch selbst zu thun habe, um der Gnade Gottes theilhaftig zu werden; denn Gott hat uns wohl, wie der heilige Augustin sagt, ohne uns erschaffen, aber er will uns nicht selig machen ohne uns, und wenn wir auch noch so sehr die herrlichen Werke und Thaten Gottes erkennen und bewundern, aber nicht zu unserer Heiligung benützen, so wird uns unsere bessere Erkenntniß nur zu einem strengeren Gerichte und zu größerer Verdammniß führen.

Und was sagt nun die apostolische oben mitgetheilte Stelle des Paulinischen Briefes über unsere Mitwirkung zum Heile?

Sie spricht die Forderung Gottes an uns aus, daß wir **nüchtern, gerecht** und **fromm** leben in dieser Welt.

Damit hat der Apostel den Umfang eurer Christenpflicht in schöner Stufenfolge angezeigt. — Denn das Geschäft des Heiles fordert vor Allem Nüchternheit und Besonnenheit, weil nur der nüchterne, besonnene Mensch das erkennt, was ihm zum Heile ist; das Geschäft selbst aber besteht in der Erringung der wahren Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Denn

da uns Gott nach seinem Bilde geschaffen in Gerechtigkeit und Heiligkeit (Ephes. 4, 24), dieses Bild aber in uns durch die Sünde entstellt worden, so muß es unsere ernstlichste Lebensaufgabe sein, wieder wahrhaft gerecht und heilig, oder was dasselbe sagen will, fromm zu werden, um Seiner würdig vor unserm Richter erscheinen und das Bild unserer Menschheit rein und neugeschaffen ihm zurückgeben zu können.

So wollen wir denn jetzt ernstlich betrachten, was es heiße: nüchtern, gerecht und fromm zu sein. Ihr aber, Geliebteste, wenn ihr Gottes Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, daß nicht in Einem von euch sei ein böses, ungläubiges Herz und Niemand von euch verhärtet werde durch den Trug der Sünde (Hebr. 3, 7—13).

* * *

Die christliche Nüchternheit, Geliebteste, besteht darin, daß wir nicht wie im Traume oder Rausche dahinleben, sondern besonnen sind und in Allem auf das Ende sehen. Auf solche Nüchternheit deutet schon Jesus, der Sohn Sirachs (7, 40) hin, indem er schreibt: In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. In diesem Sinne wird uns zugerufen: Seid nüchtern und wachsam (1. Petr. 5, 8). Gleicherweise ermahnt der Apostel Paulus: Sehet zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise (Ephes. 5, 15), und lasset uns nicht schlafen wie die Uebrigen, sondern wachsam und nüchtern sein (1. Thess. 5, 6). Wie selten aber, Geliebteste, ist diese christliche Nüchternheit! Der Mensch im Allgemeinen gibt sich so gar häufig der Unbesonnenheit und dem Leichtsinne preis. Er sieht in seinen Handlungen gemeiniglich nur auf das, was vor Augen liegt, — nur auf das nächste Ziel, nicht auf das entferntere, aber unvermeidliche, — nicht auf das Ende. Ist der Anfang reizend entweder für seinen Stolz oder seine Lust oder seine Begierde zu besitzen, so greift er hastig wie im Traume oder Rausche nach der Lockspeise, ohne auch nur die nächsten Folgen zu bedenken. In diesem Leichtsinne denkt er nicht an sein Heil, hält das Böse für gut und das Gute für bös, und trennt Tag und Nacht nicht mehr von einander, bis ihm das Ende die Augen

öffnet und der Abgrund ihn zu verschlingen droht oder wirklich verschlingt. Ach wie viele Menschen werden in solchem Taumel dahinlebend eine Beute des Verderbens! Sie erkennen, wie die Schrift sagt, ihr Ende nicht, sondern wie die Fische mit der Angel gefangen werden, und wie man die Vögel mit der Schlinge fängt, so werden die Menschen zur bösen Zeit gefangen, wenn das Verderben plötzlich über sie daher kommt (Pred. 9, 12); denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten, und wer im Fleische säet, wird im Fleische auch Verderben ernten (Gal. 6, 8).

Diese Unbesonnenheit ist eine sehr gemeine Erscheinung unter den Menschen; aber sie wird noch gesteigert in Zeiten, wo Verführer auftreten, die es eigentlich darauf anlegen, der Menge die Besonnenheit zu rauben, den gesunden Sinn zu verrücken, die Begriffe zu verwirren und dadurch jene in den Taumel der Leidenschaft zu stürzen. Leben wir nicht leider in solchen Zeiten? Haben sich nicht Menschen unter uns hervorgethan die, wie die Schrift sagt, in ihrer Trunkenheit dahinirren (Isai 28, 7), die das Böse gut, die Finsterniß Tag, das Bittere süß nennen (Isaias 5, 20), und da Friede rufen, wo kein Friede ist? (Jer. 6, 14..) Hörten wir sie nicht eine verderbliche Freiheit verkünden, die, wie der Apostel sagt, nur der Deckmantel ihrer Bosheit war (1. Petr. 2, 16), Menschen voll Eigenliebe, Verräther, Lästerer (2. Tim. 3, 2), die den Gehorsam gegen die Obrigkeit für Knechtsinn, die Gottesfurcht und Frömmigkeit für menschliche Erfindung und Schwäche ausgaben? Und haben sie es nicht dahin gebracht, die unbesonnene Menge zu bethören und in den Strudel ihrer Leidenschaft zu ziehen? Ja, war es nicht, als ob jener Taumelbecher über die Völker ausgegossen wäre, von dem der Prophet spricht: Siehe, sie werden davon trinken und verwirrt und unsinnig werden! (Jer. 25, 16.)

Geliebteste! Was wird uns retten aus diesen brandenden Wogen der Unbesonnenheit, aus diesem Wirbel der Verführung? Nur die christliche Nüchternheit. Und was wird uns nüchtern machen, daß wir unser wahres Heil suchen? Die Betrachtung des Endes jeder Sache und besonders unsers **letzten** Endes.

Was ist unser Leben? Ein Dunst ist es, sagt der Apostel, der eine Weile sichtbar ist, und dann verschwindet (Jak. 4, 15).

Auf den Tod aber folgt das Gericht (Hebr. 9, 27); denn wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange (2. Cor. 5, 10); es ist aber schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31), und bei Gott ist kein Ansehen der Person (Röm. 2, 11). Wenn du, lieber Christ, dieses Ende betrachtest, wirst du nüchtern im Geiste werden. Du wirst sagen: das ist Gottes Wort, und Gottes Wort bleibt in Ewigkeit (1. Petr. 1, 25). Die Welt vergeht und ihre Lust (1. Joh. 2, 17), was nützet es mir, wenn ich die ganze Welt gewänne, aber an meiner Seele Schaden litte (Matth. 16, 22). Lange genug habe ich geträumt und geschlafen und der Eitelkeit gedient. Wohlan denn, die Stunde ist da, vom Schlafe zu erwachen. Ich will mich aufmachen und mein Heil suchen, wo es zu finden ist, damit ich einst meinem Richter mit Trost entgegen gehen könne. So spricht der zur Besonnenheit erwachende Christ, der sein Ende betrachtet; und wenn ihr Alle auf dieses Ende sehet, so werdet ihr gleich nüchtern und besonnen ebenso sprechen; denn die Erwägung der Kürze und Hinfälligkeit unsers Lebens, unsere Verlassenheit im Tode, das strenge Gericht, das unser wartet, muß das Feuer der Leidenschaft dämpfen und die Augen der Seele zum rechten Ziele hinrichten. Ihr habt dann das erste Wort des Apostels erfüllt, den ersten Schritt zum Heile gethan. Weiter handelt es sich noch, in der Aneignung des Heiles nicht irre zu gehen. Worin, Geliebteste, besteht unser wahres Heil? Nach den Worten des Apostels in der wahren Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

Gerecht sein heißt zunächst rein von Sünden sein; denn die Sünde ist das Unrecht, das von Gott trennt und uns zu Ungerechten macht. Sünder aber sind wir allzumal, und wenn wir sagen, spricht der heilige Johannes, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns (1. Joh. 1. 8), denn in vielen Dingen sündigen wir Alle (Jak. 3, 2). Wenn das uns die Schrift nicht sagte, müßte es uns unser innerstes Bewußtsein sagen; denn in dem natürlichen Menschen liegt ein gewaltiger Keim zur Sünde, und bricht, geweckt von dem Hauche der Verführung, leicht in vielgestaltigem Unkraut hervor. Ich habe wohl Lust, sagt der Apostel, am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach, ich sehe aber

ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist (Röm. 7, 22, 23). O wie oft übereilt uns deßhalb die Sünde, wie schwer beleidigen wir Gott! Aber die Stimme Gottes in uns, das Gewissen, schweigt nicht, und wenn auch lange unterdrückt, ruft sie nur um so lauter, und klagt uns als Unreine und Ungerechte bei dem reinen und gerechten Gott an.

Sind wir aber Sünder und als solche unrein und ungerecht, wodurch werden wir rein und gerecht?

Ach wie leicht nehmen das Viele, die auf der breiten Straße wandeln? Sie trinken die Sünden wie Wasser hinein (Jak. 15, 16), und rufen zugleich: Gott ist barmherzig, er achtet's nicht. O wie täuschen sich diese Unglücklichen! Groß ist Gottes Barmherzigkeit, aber ebenso streng seine Gerechtigkeit; denn die Gottlosen werden nicht bestehen im Gerichte, sagt der Psalmist, die Sünder nicht in der Versammlung der Gerechten (Ps. 1, 5), ja auch seine heilige Stadt, seine Auserwählten wird er, wie der Prophet spricht, mit Laternen durchleuchten (Soph. 1, 12), und Trübsal und Angst dann über jedes Menschen Seele, die Böses gethan (Röm. 2, 9)!

Andere steifen sich auf die äußerliche Rechtschaffenheit, auf die sogenannte Rechtlichkeit, die sie ihren Handlungen beilegen. Man hört sie sagen: Rechtlich sein das macht gerecht und selig. Aber anders urtheilt unser göttlicher Erlöser in der Parabel von dem Pharisäer und dem Zöllner, die beide in den Tempel gegangen waren, zu beten. Jener war ein ganz rechtlicher Mann, der im Gefühle seiner Rechtschaffenheit sagte: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Menschen, wie die Räuber, die Ungerechten, die Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Der Zöllner aber stand ferne, und wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Merkt wohl auf, Geliebteste: Der Pharisäer hat nicht gelogen, er war, wofür er sich ausgab; er war ein rechtlicher Mann, ein Mann des Gesetzes. Der Zöllner dagegen bekannte sich selbst als Sünder. Und doch sprach Jesus: Ich sage euch: dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht (Luk. 18, 14).

Demnach genügt die bloße Rechtlichkeit oder Gesetzlichkeit, die oft einem übertünchten Grabe gleicht, keineswegs zu unserer Rechtfertigung; sondern diese wird angebahnt durch demüthigen Glauben, und vollendet durch werkthätige Liebe. Denn die Erfüllung des Gesetzes, sagt Paulus (Röm. 13, 10), ist die Liebe.

Wem es also um Rechtfertigung zu thun ist, der muß vor Allem in Demuth erkennen, daß er ein armer sündiger Mensch ist; er muß weniger seine Vorzüge als seine Fehler in's Auge fassen und mehr Schmerz über diese als Freude über jene in seinem Herzen hegen; er muß bei jeder steilen Höhe, die er auf der Bahn zur Tugend erstiegen, eingedenk bleiben der Abgründe, in die ein Fehltritt ihn stürzen könnte. Aber daß nicht unsere Furcht vor der Sünde in Kleinmuth, unser Schmerz in Trostlosigkeit, daß nicht die Erkenntniß unserer Sündhaftigkeit in Verzweiflung ausarte, muß unsere Demuth sich aufrichten am Kreuze des Erlösers, d. h. wir müssen im Glauben an seinen Versöhnungstod die Mittel und Wege einschlagen, durch die wir nach seiner und seiner Kirche Lehre die Früchte seines Kreuzestodes uns anzueignen haben. Wir müssen in Reue und Zerknirschung, in Vertrauen und Liebe denjenigen nahen, in deren Hände der Herr die Kraft seines Opfertodes gelegt hat, damit sie den Schuldbrief, der am Kreuze für Alle hing, für jeden Einzelnen zerreißen, und das Gesetz, das Alle anklagt, für jeden Einzelnen verstummen machen. Darum sagte er zu seinen Stellvertretern: Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 23). Darum mahnt entsprechend jener Vollmachtgabe der Apostel: Bekennet einander eure Sünden (Jak. 5, 16). Darum schreibt der Lieblingsjünger Jesu: Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt (1. Joh. 1, 9). Denn wo wäre auch ein gerechtes Richteramt möglich ohne Anklage und ohne genau zu kennen, was entweder erlassen oder behalten werden soll.

So ist es also der demüthige Glaube, durch den wir die Reinigung von der Sünde erlangen, die Gerechtigkeit anbahnen müssen. O ihr Alle, die ihr das Unglück habt, in der Knechtschaft der Sünde zu liegen, ermannet euch; jetzt ist die annehmliche Zeit, jetzt ist die Zeit des Heiles. Laßt euch rein machen durch ihn, so lange es noch Tag ist; denn es kommt eine Nacht, in der Niemand wirken kann (Joh. 9, 4).

Sehet wohl zu, daß seine Heimsuchung nicht ungenützt vorüber gehe; denn er klopfet oft an der Thüre eures Herzens (Offenb. 3, 20), bald in den Vorwürfen eures Gewissens, bald in der Stimme eurer Prediger, bald in Kreuz und Leiden, das verschuldet oder auch unverschuldet über euch kommt. O verhärtet eure Herzen nicht bei dem Rufe des guten Hirten, damit ihr nicht einst die Worte hören müsset: Ich rief, aber ihr wolltet nicht, ich streckte meine Hand aus, aber Keiner achtete darauf, ihr verachtetet all meinen Rath und schluget meine Strafreden in den Wind: so will auch ich nicht hören, wenn plötzlich der Untergang wie ein Wetter heranstürzt (Spr. 24—28).

Wenn ihr aber, als Sünder euch bekennend, gefolgt seid dem Zuge eines demuthvollen Glaubens, wenn ihr eure Seele gereinigt habt durch die Mittel, die der Herr in seiner Kirche angeordnet hat, dürft ihr noch keineswegs glauben, schon genug gethan zu haben und am Ziele der Gerechtigkeit angelangt zu sein. Denn jetzt gilt es erst, einen neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen sein soll in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit (Ephes. 4, 24). Jetzt gilt es, mit Entschlossenheit den bösen Gewohnheiten zu entsagen, die Gelegenheiten zur Sünde zu vermeiden, die Verlockungen böser Gesellen mit heiligem Ernste zurückzuweisen und den Spötteleien derselben, welche auch in unsern Gegenden, wie man leicht wahrnehmen kann, sehr im Schwunge sind und am meisten zur Verführung der Schwachen beitragen, ruhige Kälte und stille Verachtung entgegenzusetzen, wohl erwägend, daß es besser ist, einem kurzen unverständigen Spotte, als einer langen, vielleicht ewigen Reue sich auszusetzen, besser schuldlos den Rücken zu wenden vor den Witzeleien einer leichtfertigen Gesellschaft, als einst mit schuldbeladener Seele stehen zu müssen vor dem Hohnlachen der Hölle. Den meisten Fleiß jedoch muß der durch die Buße gereinigte Christ anwenden, die im Innern des Menschen liegenden Reizungen zum Bösen zu überwinden, sündhafte Neigungen und Begierden im Keime zu ersticken, dagegen den Samen des göttlichen Wortes, in dem die Keime aller Tugenden liegen, in einem willigen Herzen aufzunehmen und mit unermüdetem Eifer dessen Pflege zu betreiben. Wie das Gebet, das Fasten und das Almosengeben, wozu uns die vierzigtägige Fastenzeit ganz besonders auffordert, dazu beiträgt, das Unkraut böser Neigungen und Begierden aus dem Herzen auszurotten und unser Gemüth für das Gute empfänglicher

zu machen, darüber ist euch in früheren Briefen manches mitgetheilt worden, was hier die Zeit auszuführen verbietet. Aber daß der Same des göttlichen Wortes, daß die Keime der christlichen Gerechtigkeit allseitig recht gedeihen, das kann nur die Liebe wirken, die der Apostel mit Recht die Erfüllung des Gesetzes nennt. Laßt mich, um euch das zu erklären, von einem Gleichnisse ausgehen. Seht da einen Gärtner, der im Winter bei tiefem Stand der Sonne Blumen oder Früchte ziehen will. Welche Mühe muß er sich geben, den gelegten Samen zu entwickeln, die Keime zu schützen, zu pflegen, ihnen Licht, Wärme und Luft nach Bedarf zuzuführen: und wie wenige Blüthe oder Früchte sind es dessen ungeachtet, die er mit allem seinem Fleiß erzieht in engem Raum — umgeben von der weiten Oede des Winters! Aber wenn die emporsteigende Frühlingssonne allmälig die Herrschaft des Jahres gewinnt, wie schwindet da die eisige Decke des Bodens, wie keimt und blüht es da üppig in Thälern und auf Bergen, in Flur und Wäldern, wie breitet sich da über weite Flächen die grüne Decke, die Nahrung bietet für Menschen und Thiere! Das ist das Werk der Sonne und dessen, der sie angezündet hat. Was in der äußern Welt die Sonne, das ist in der innern Welt des Gemüths die Liebe Gottes und des Nächsten, wie sie der Heiland verlangt. Wo diese Liebe im Innern eines Menschen herrschend geworden, da wird gerne aufgenommen der Same des göttlichen Wortes, da verschwindet die eisige Kälte der Selbstsucht, da entwickeln sich in wunderbarer Leichtigkeit alle Keime des Guten, da erblühen und reifen zu reichem Segen der Menschheit Tugenden, die kein auch noch so weises, noch so wohlthätiges Gesetz zu schaffen im Stande wäre, da endlich verklärt sich durch den frommen Sinn, in dem alle Forderungen des Gesetzes vollbracht werden, die Gesetzlichkeit selbst schon hienieden zu wahrer Heiligkeit. Wollt ihr über diese Wahrheit euch recht anschaulich und gründlich belehren, so leset besonders in den Freistunden der Sonn- und Festtage recht fleißig nach alter katholischer Sitte die Lebensgeschichten jener in's Jenseits uns vorangegangenen frommen Diener Gottes, welche die Kirche als Heilige uns zur Verehrung und Nachfolge empfiehlt. Da werdet ihr, wie verschieden sie an Geschlecht und Alter, an Stand und Beruf gewesen sind, an Allen wahrnehmen, wie ihre Gerechtigkeit durch demuthvollen Glauben angebahnt und durch fromme werkthätige Liebe vollendet und zur Heiligkeit verklärt wurde.

Darum bitte ich mit dem Apostel zu Gott, der reich an Barmherzigkeit ist, daß er nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit euch verleihe, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist im inneren Menschen, daß Christus durch den **Glauben** in euch wohne und ihr in **Liebe** Wurzel und Grund fasset (Ephes. 3, 16—17), um tadellos und heilig zu sein vor Gott bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi (1. Thess. 3, 13). Ihm aber, der überschwenglich in Allem mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen, ihm sei Ehre durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Ephes. 3, 20—21.)

Predigt

auf das Fest des heiligen Dominicus,

gehalten im Kloster zu St. Ursula in Augsburg.

> Gott, welcher befahl, daß aus Finsterniß Licht leuchte, derselbe hat unsere Herzen erleuchtet, das Licht der Erkenntniß Gottes strahlen zu lassen. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen. 2. Corr. 4. 6. 7.

Andächtige!

Die höchsten Gaben Gottes in der äußern Natur sind Licht und Wärme; alles besteht, wächst und gedeiht nur durch sie. Nicht anders ist es in der geistigen Welt. Dem Licht entspricht da die Erkenntniß, der Wärme, die Liebe, und beide gibt Gott, daß der geistige Mensch darin wachse und gedeihe und Frucht bringe zum ewigen Leben!

Diese göttlichen Gaben, Erkenntniß und Liebe, nennt der Apostel einen Schatz, den wir in irdenen Gefäßen tragen. Er versteht unter diesen Gefäßen unsere gebrechliche menschliche Natur und will sagen, daß der göttliche Schatz um so treuer bewahrt werden müsse, je gebrechlicher das Gefäß ist, das ihn aufgenommen hat.

Der Apostel lehrt damit jedem Christen, daß er den Schatz der göttlichen Erkenntniß und Liebe nicht nur sich aneignen, sondern auch treu bewahren müsse.

Das ist das Geschäft jedes guten Christen, das war auch das Geschäft aller Heiligen Gottes, das war auch das Geschäft des großen Heiligen, dessen Fest wir heute feiern, des heiligen Dominicus, des Stifters des Ordens der geistlichen Frauen, die in diesem Hause als seine Töchter seinem Beispiele folgen.

Dominicus nahm auch einmal den Schatz der göttlichen Erkenntniß und Liebe in sein gebrechliches Gefäß auf, aber er nahm ihn nicht bloß auf, er suchte ihn auch treu zu bewahren und zu bewachen, daß er seines Schatzes nicht verlustig ginge.

Welch ein hellleuchtendes Beispiel war er darin! In welch reicher Fülle nahm er die Schätze der göttlichen Erkenntniß und Liebe in sich auf! Welch ein treuer Wächter war er für sie!

Noch ehe er zur Welt kam, hat ihn der liebe Gott, wie die Legende sagt, in einem Sinnbilde der Welt als das vorgestellt, als ein leuchtendes wärmendes Licht, getragen von der Wachsamkeit und Treue.

Ihr kennet ja die heilige Legende. Seine fromme Mutter sah noch vor seiner Geburt in einem Traumgesichte eine leuchtende Fackel, getragen von einem wachsamen, treuen Hündchen. In diesem Sinnbilde erkennt die erleuchtete Mutter das Söhnlein, das ihr geboren werden sollte, und das war auch Dominicus sein ganzes Leben lang — ein Licht der Erkenntniß und Liebe, getragen von der Wachsamkeit und Treue.

Genug des Stoffes für unsere heutige Betrachtung!

Dominicus war ein Licht der Erkenntniß und Liebe.

Dominicus war ein wachsamer, treuer Hüter dieses göttlichen Schatzes.

Bei ihm und durch ihn finden wir den rechten Schatz, bei ihm und durch ihn lernen wir die rechte Bewahrung des Schatzes.

Lassen Sie uns das vor Gott erwägen. Der Geist der Erkenntniß und Liebe erleuchte und erwärme uns dabei!

I.

Der Mensch von Natur aus liegt in der Finsterniß und im Schatten des Todes, wie aber keine Finsterniß aus sich selber Licht werden kann, so auch nicht die Finsterniß des Menschen. Das Licht muß herbeigebracht werden, wenn die Finsterniß weichen soll. Der Mensch kann über sein wahres Heil nicht hell und klar werden, wenn ihm nicht Gott das Licht aufzündet. Dieses göttliche Licht ist der wahre Glaube, die Erkenntniß aus Gott; denn dieser Glaube zeigt uns, wie wir hier auf Erden denken und leben sollen, um ewig selig zu werden. Er ist der Schatz, den wir erwerben, die Perle, die wir kaufen müssen, um damit das Himmelreich einzuhandeln. Denn ohne Glauben, ohne den wahren, den ganzen

Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, sagt der heilige Apostel Paulus, und Christus selbst hat gesagt: Wer nicht glaubt, so glaubt, wie ich es verlange, der ist schon gerichtet, der hat sich selbst schon das Urtheil gesprochen.

Das hat der große Heilige, dessen Fest wir heute feiern, Dominicus, sein ganzes Leben lang sich zu Herzen genommen. Er hat das göttliche Glaubenslicht sich zu erwerben gesucht und er hat dieses Licht nicht nur für sich leuchten lassen, sondern auch für viele andere.

Er hat es für sich leuchten lassen von frühester Jugend an. Ueber alle Kenntnisse gingen ihm die Glaubenswahrheiten, und er war nicht zufrieden, das Hauptsächliche, das Alltägliche sich eigen zu machen, er wollte wachsen in der göttlichen Erkenntniß von Tag zu Tag. Wie setzte er selbst seine Nächte daran, wie forschte er in der Schrift und den Vätern, wie rang er im Gebete und der Betrachtung darnach! Und diese Mühen wurden belohnt, er ward ein Meister in der Gotteswissenschaft, das göttliche Glaubenslicht durchleuchtete alle seine Kräfte, erfüllte seinen Verstand mit göttlicher Weisheit, gab seinem Willen die Richtung zum Guten, erfüllte seine Einbildungskraft mit den Bildern der göttlichen Schönheit und Heiligkeit, er ward durch und durch Licht!

Konnte dieses Licht in sich verborgen bleiben? Nein! Wo immer ein Licht angezündet wird, da stellt man es nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter. Der leuchtende Dominicus ward auf den Leuchter gestellt und er ließ so sein Licht nicht nur für sich, sondern auch für viele Andere leuchten!

O welch' eine hellleuchtende Fackel ist er geworden, nicht nur für seine Zeit, sondern für alle Zeit, für die ganze Christenheit! Der Glaube, der in ihm leuchtete, konnte nicht stumm in ihm verschlossen bleiben, sondern weil er glaubte, redete er, wie der Psalmist sagt. Und welch' ein Prediger ist er geworden, welch' ein Verbreiter des Glaubens! Ich will euch nicht hinweisen, geliebte Christen, auf seinen ersten Berufskreis als Domherrn, auf das Licht, das er da überall um sich her verbreitete, ich will nur die Hauptsache berühren, seine Sendung unter die Irrgläubigen, die damaligen Albigenser. Diese Sekte warf den heiligen katholischen Glauben von sich und verpestete die Sitten, aber er trat als ein wahrer Glaubensapostel unter sie und rettete, was zu retten war. Auf Alt und Jung dehnte er seinen Eifer aus. Weil er wußte, daß nur gute Mütter gute

Kinder erziehen können, errichtete er Mädchenschulen unter den Irrgläubigen und so ward dem Verderben größtentheils Einhalt gethan. Und wie segnete Gott wunderbar diesen apostolischen Glaubenseifer! Er erweckte in Dominicus den Gedanken, eine Gesellschaft von Predigern zur Befestigung und Verbreitung des heiligen Glaubens zu errichten, und diese Gesellschaft, der Predigerorden, ward gutgeheißen von der katholischen Kirche, und verbreitete sich und noch heut zu Tage blüht er in allen Theilen der Welt in männlichen und weiblichen Klöstern.

O erstaunliche Frucht des Geistes! Wie hat sich da das göttliche Wort des Psalmisten bewährt, daß der Mann, der die göttlichen Gesetze beobachtet, gleich ist dem Baume, gepflanzet am Wasserbache, der Frucht bringt zu seiner Zeit! Haben wir nicht die Frucht hier selbst unter unsern Augen, wo die geistlichen Töchter des heiligen Glaubensmannes nicht nur in sich das Glaubenslicht leuchten lassen, sondern auch für andere, für die unschuldige Schaar heranwachsender Töchter und Mütter?

Ja, geistliche Bräute des Herrn, das ist euer Beruf, den müßt ihr ablernen eurem Meister im Glauben, daß ihr immer mehr wachset in der heiligen Erkenntniß, und euer Licht immer mehr pflanzet in die jungen Herzen, die euch anvertraut sind. Denn das Verderben unserer Zeit rührt von ihrer Glaubensarmuth her, von der Glaubensarmuth in den Familien. Wer kann aber da mehr helfen als gläubige Mütter, da von ihnen die Sitte des Hauses abhängt? Seid also die Mütter dieser künftigen Mütter, um die rechten Töchter eures heiligen Vaters zu sein. Und nehmen wir uns alle ein Beispiel an dem großen Glaubenshelden. Er ist uns allen ein Spiegel, in dem wir erblicken können, was uns an dem Bilde fehlt, um ihm gleichen zu können. Ach, wie unähnlich mit ihm finden wir uns, wenn wir in seinen Spiegel schauen! O möchte sein heutiges Fest unsern Glaubenseifer entzünden, daß wir gerne betrachten im Worte Gottes, daß wir gerne sitzen zu den Füßen derer, die das Heil uns verkünden, und daß wir reden aus unserm Glauben, und Prediger sind wie Dominicus, jedes in seiner Art, daß wir den Schatz des Glaubenslichtes nicht nur in uns tragen, sondern auch Andern mittheilen!

Ich habe zu euch bisher von dem Schatze des Glaubens gesprochen, wie wir ihn als das göttliche Licht nicht nur für uns, sondern auch für Andere gleich dem heiligen Dominicus leuchten lassen sollen; aber hiemit ist der ganze göttliche Schatz noch nicht erschöpft. Denn, Geliebte, ist unser Glaubensschatz ächt und keine falsche Münze, so ist damit immer noch

ein anderer Schatz, der Schatz der göttlichen Liebe verbunden, ganz ähnlich dem Lichte; denn wie das Licht nicht blos leuchtet, sondern auch wärmet, und um so mehr wärmet, je stärker es leuchtet: so begleitet die ächte Leuchte des Glaubens die Gluth der Liebe: und diese Gluth ist um so wärmender, je stärker und heller der Glaube leuchtet. Das sehen wir wieder deutlich an dem heiligen Dominicus. Sein Glaube war ächt, darum lebte er in der Liebe; sein Glaube war stark, darum waren auch stark die Gluthen seiner Liebe, und mit diesen Gluthen erwärmte er nicht nur sich, sondern auch viele Andere, sie loderten nicht nur innerlich, sie schlugen auch nach außen.

Dominicus war voll innerlicher Gluth der göttlichen Liebe für Gott und den Nächsten.

Natürlich! Je mehr man das kennt, was wirklich liebenswürdig ist, desto mehr liebt man es auch. Dominicus kannte Gott durch das Licht des Glaubens, wie sollte er nicht durch und durch erwärmt werden von der Liebe zu ihm. Er schaute alle seine erhabenen Eigenschaften in heiliger Betrachtung, seine Allmacht in der weiten Schöpfung von dem Staubkörnlein bis zur Königin des Himmels, seine Weisheit ohne Grenze, seine Güte und Gerechtigkeit, seine Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit, wie sollte er ein so unendlich vollkommenes Wesen nicht lieben, zwar zuerst nur in kindlicher Furcht ob der Majestät, die ihn zu erdrücken schien, aber dann in bräutlicher Hingabe an den Herrn, der so liebreich sich offenbarte, der so barmherzig sich der Menschen annahm.

Dominicus kannte aber nicht bloß Gott durch das Licht des Glaubens, er kannte auch den Menschen. Im Glauben erblickte er die Menschen als die Ebenbilder Gottes, als die Brüder und Schwestern Jesu Christi, erkauft nicht mit Gold und Silber, sondern mit dem kostbaren Blute des Herrn, wie sollte er sie nicht würdig seiner Liebe achten? Aus der Erforschung seines eigenen Gewissens wußte er, was an dem Menschen ist, wie gebrechlich er, wie geneigt zum Bösen, welche Kämpfe es kostet, um immer Herr der bösen eingebornen Begierlichkeiten zu sein, wie sollte er da nicht warm werden vom innersten Mitleiden für die Menschen, wenn er sie auf Abwegen sah, wenn er das Unglück sah, in welches die Sünde sie stürzte? Und so brannte in ihm die Flamme der Nächstenliebe gleich der der Liebe Gottes; aber wie keine Flamme in sich verschlossen bleibt wenn sie Nahrung hat, so brach auch die Flamme seiner innerlichen Gottes- und Nächstenliebe heraus in's Leben.

Wie wäre es mir möglich, euch zu schildern, wie seine innerliche Liebe zu Gott im äußerlichen Gottesdienste sichtbar war? Wahrlich! an ihm erfüllte sich das Wort: Der Eifer um mein Haus verzehret mich! Wie könnte ich zu Ende kommen mit den Werken seiner heldenmüthigen Liebe für den Nächsten in aller geistigen und leiblichen Noth, wie in dieser sich aufopfernden Liebe der ganze duftende Kranz seiner lieblichen Tugenden sich entfaltete, wie demüthig er war im Umgange, wie sanftmüthig in Ertragung der Unbilden, wie geduldig in der Nachsicht mit den Fehlern seiner Untergebenen, wie abgetödtet, wenn es galt, Mühen auf sich zu nehmen, wie sich verleugnend, wenn Opfer zu bringen waren! Und zu welchen erstaunlichen Opfern war er bereit! In jener Hungersnoth gab er alles was er besaß, selbst seine lieben Bücher dafür, um den Hunger der schmachtenden Armen zu stillen. Als jenes Weib ihn um Lösegeld bat für ihren in die Sklaverei gerathenen Sohn, hatte er nichts mehr zu geben, als sich selbst, und siehe, sich selber bot er zum Austausche an, und er hätte sich gegeben, wäre das Weib nicht staunend vor der Größe des Opfers zurückgetreten.

So war Dominicus ganz Flamme von Liebe zu Gott und den Nächsten, so hatte sich aus dem Lichte seines Glaubens jene Gluth gebildet, welche die Heiligen hier auf Erden schon gleichsam verklärt und ihnen den Lichtschein um das Haupt zieht als den einstigen Bürgern im Reiche des ewigen Lichtes. Staunend stehen wir vor der großen Lichtgestalt und preisen die Gnade Gottes, die mit dem guten Willen solche Wunder schaffen kann; aber Geliebteste! wollen wir nicht bloß staunen, sondern auch nachahmen!

Ihr vor Allen, geweihte Jungfrauen, seid berufen, gleich euerm lichtverklärten Vater die Schätze der göttlichen Liebe in euren Herzen zu sammeln und dem großen Gott einen Ersatz zu bieten für die eisige Kälte der Welt, die ihn nicht kennt, nicht kennen will und darum auch nicht liebt; laßt unermüdet erklingen sein Lob, und bringt ihm unablässig die Opfer eurer bräutlichen Hingabe. An dieser Gottesliebe wird sich eure Schwesterliebe, eure Nächstenliebe entzünden. Ihr seid arm an zeitlichen Gütern, denn euer Vater hat euer Haus auf die Armuth gebaut und euch zu Kindern der Vorsehung gemacht, aber seid nur reich an göttlicher Liebe, und theilet sie mit vollen Händen aus an die Kinderschaar, die in eurem Gottesgarten emporblüht, daß sie in der Reinheit des Herzens den Schatz des Glaubens und der Liebe sich sammle gleich euch! Dann wird

euch auch das Andere gegeben und ihr könnet selbst von eurer Armuth noch geben, wie ihr wirklich thut; denn es gibt noch gute Herzen, die euch zu Hilfe kommen.

Aber auch wir alle können und sollen uns entzünden an der Liebesgluth des großen Dominicus. Können wir uns nicht erschwingen zu der vollkommenen Liebe des großen Heiligen, so sollten wir uns doch den Schatz der anfänglichen Liebe erwerben, die kindliche Furcht, Gott zu beleidigen. Ach, die Furcht Gottes ist wie verschwunden unter uns Christen, und doch ist diese heilige Furcht der Anfang aller Liebe. Können wir nicht jetzt schon in reiner Liebe das unendliche Gut umfangen um seiner selbst willen, so sollten wir Gott doch als unsern größten Wohlthäter lieben.

Aber ach! wir schwelgen in den Gütern Gottes, die wir täglich von ihm empfangen, und unser Herz bleibt ungetroffen von der Liebe.

Nicht doch, Geliebte! Wollen wir Gott lieben, der uns zuvor geliebt, wollen wir ihn in kindlicher Liebe fürchten, in dankbarer Liebe als das höchste und vollkommenste Gut umfangen! Wollen wir an der Gottesliebe unsere Nächstenliebe entzünden, mit allen Menschen wandeln in Friede und Liebe, tragen ihre Schwächen und ihnen beistehen so viel wir können in aller Noth des Leibes und Geistes, beistehen um Gottes willen.

Heil uns, wenn solche Liebe Gottes und des Nächsten unser Herz erfüllt, wir haben dann in solcher aus dem Glauben stammenden Liebe den Schatz gewonnen, für den wir den Himmel einst eintauschen können, wenn wir ihn bis zu jenem Tage sorgsam verwahren. Ich sage, wenn wir ihn bis dahin sorgsam verwahren; denn Schätze müssen gehütet werden, wenn sie nicht verloren gehen sollen, und müssen um so mehr gehütet werden, je leichter sie verloren werden. Sind nicht Glaube und Liebe solche leicht verlierbare Schätze?

Der heilige Paulus sagt es, wenn er von sich und den damaligen doch so eifrigen Christen spricht, wie ihr in meinem Vorworte gehört habt: Gott hat uns zwar das Licht des Glaubens in unser Herz gegeben und mit dem Glaubenslicht die Gluth der Liebe, aber wir tragen diesen Schatz in irdenen gebrechlichen Gefäßen. Darum, wollte er sagen, ist nicht schon Alles geschehen, wenn wir den Schatz haben, wir müssen ihn auch zu erhalten suchen, je zerbrechlicher unsere Gefäße sind, und das ist der andere Punkt unserer Betrachtung.

II.

Wenn wir eine Abbildung des heiligen Dominicus vor uns haben, erblicken wir darauf gewöhnlich zu seinen Füßen das Traumgesicht seiner Mutter, ein Hündchen mit der brennenden Fackel im Munde. Was uns die Fackel sagt, haben wir gesehen, es ist der Schatz des Glaubens und der Liebe, den sich Dominicus erworben. Was uns das Hündchen sagt, bleibt uns noch übrig. Ist das wohl schwer zu dolmetschen? Ein Hündchen trägt die Fackel, was sagt das anders als: Wachsamkeit und Treue haben den Glauben und die Liebe des heiligen Dominicus getragen, bewahrt; Wachsamkeit und Treue müssen auch unsern Glauben und unsere Liebe bewahren, wenn wir diese Schätze in unsern gebrechlichen Gefäßen bis zu unserm Tode bewahren wollen.

Wachet und betet, sagte der Herr zu seinen schlaftrunkenen Jüngern, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Er hat es zu uns Allen gesagt; denn wir alle befinden uns vermöge unserer gebrechlichen Natur mehr oder weniger in einem schlaftrunkenen Zustand, wo der klare Blick der Erkenntniß mehr oder weniger getrübt, die Kraft des guten Willens mehr oder weniger gelähmt ist. In einem solchen Zustand thut die Wachsamkeit vor Allem noth; denn wenn der, welcher einen Schatz trägt, sich vom Schlafe überwältigen läßt, ist sein Schatz verloren, wenn die Feinde ihn zu rauben kommen. Unser Schatz hat auch seine Feinde und dieser Feinde sind drei, die sich uns mit ihren feineren oder gröberen Angriffen gegenüberstellen: die Begierlichkeit in uns, die Welt außer uns und im Bunde mit ihnen die Geister der Finsterniß. Da heißt es wachsam sein gegen diese drei Feinde.

Wachsam vor Allem gegen die Begierlichkeit in uns, die unser erster und ärgster Feind ist. Denn sie ist der Sumpf, aus dem sich die Irrlichter erheben, die unsern Glauben zu rauben suchen, sie ist jene unordentliche Selbstliebe, die jedem Opfer fremd und dadurch der Tod aller Gottes- und Nächstenliebe ist. Darum heißt es wachsam sein mit Dominicus.

Welch ein unermüdlicher Meister war er über sich. Er bewachte alle seine Neigungen, insbesondere die Neigungen zur Unlauterkeit, wohl wissend, daß nur die Reinen Gott im Glauben schauen; er war auf der Hut gegen jeden Eigensinn, gegen jede Eigenliebe, er trug seine Seele gleichsam in Händen, um immer in wachsamer Fassung zu sein. Lernen wir von ihm dieses Wachestehen vor den begierlichen Thieren in uns, um wahrzunehmen

alle Bewegungen der bösen Lust und Eigenliebe, mögen wir in der Welt oder im Kloster sein. Stehen wir insbesondere Wache vor unserer Lieblingsneigung und halten wir Wache vor unsern Sinnen; denn sie sind die Thüren, zu denen ein anderer Feind einzudringen sucht, gegen den wir wachsam sein müssen — die Welt außer uns.

Die Welt war immer im Argen, wie der Apostel sagt, eine Feindin des Glaubens, der heiligen Liebe und der guten Sitten, und Wachsamkeit gegen sie war darum immer eine der ersten Pflichten des guten Christen; aber wie die Arglist der Welt zu verschiedener Zeit einen verschiedenen Charakter hat, so muß sich auch die Wachsamkeit des Christen darnach richten. So war immer Freidenkerei in der Welt, aber hat wohl die Zügellosigkeit der Meinungen je größern Unfug getrieben als in der jetzigen so gepriesenen Preßfreiheit? Denn was ist die Folge dieser Preßfreiheit? Wären die Menschen im Allgemeinen mehr gut als schlecht, so würde auch mehr Gutes als Schlechtes geschrieben und gedruckt, und das Gute würde wenigstens das Schlechte überwiegen; aber es ist umgekehrt, und so wird die Preßfreiheit zur Preßfrechheit, zur Predigt des Teufels. Und wenn auch hintenher gestraft wird, so wird damit nicht aller Schaden gutgemacht; denn der böse Same ist schon vielfach ausgestreut. Da heißt es Wache halten, da haben besonders die Hausväter die Waffe zur Hand zu nehmen, daß sie keinem Blatt, keiner Schrift den Eintritt in den Kreis der Familie gewähren, welche den Glauben, oder die Liebe und die guten Sitten verletzen. Die guten Sitten sind in der Welt immer durch ihre bösen Beispiele verletzt worden, aber in keiner Zeit so wie jetzt durch den allgemein in allen Ständen überhand nehmenden Luxus, durch die allgemeine Genußsucht, die uns nicht nur der Gottesvergessenheit sondern auch der Verarmung mit Riesenschritten entgegenführen. Da heißt es Wache halten gegen ewiges und zeitliches Verderben, Wache halten gegen den eindringenden Weltgeist, der um so gefährlicher ist, als er in unserer inneren Begierlichkeit Nahrung findet, und als der dritte Feind, der Geist der Finsterniß, immer bei der Hand ist, mit beiden in Allianz zu treten, Glaube und Liebe zu rauben und uns zu verderben; denn sagt der Apostel (Ephes. 6, 11, 12 f.), wir haben nicht blos zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern auch wider die Geister der Bosheit in der Luft. Die Welt verspottet zwar den Glauben an diese Geister, aber diese Geister lassen sich nicht wegspotten, ihre furchtbare Macht erscheint nur zu handgreiflich in der zunehmenden Verfinsterung und Entsittlichung der Welt,

und es gibt wohl keine aufmerksame Christenseele, die ihren Einfluß auf sich nicht wahrnimmt; darum auf, liebe Christen, zur Wache, auch gegen diesen dritten Feind, auf zur Wache gegen alle unsere Feinde, auf zur wachsamen Haltung gegen sie, und wenn sie Miene machen, auf uns einzubringen, auf zum Kampfe gegen sie! Die Waffen hiezu fehlen uns nicht, sie liegen eben auch in dem Schatze, den wir bewachen sollen. Ergreifet nur, sagt der Apostel, die Rüstung Gottes, stehet, eure Lenden umgeben mit Wahrheit, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschützet mit dem Evangelium des Friedens, versehen mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes, womit ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnet.

Aber vertrauen wir in dieser Wache, und wenn es zum Streite kommt, in diesem Streite nicht auf uns selbst, rufen wir zu Mitwächtern und Mitkämpfern Gott und seine Heiligen; denn wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst, wenn der Herr das Haus nicht bewacht, wacht der Wächter umsonst. Darum setzte der Herr zu dem Worte: Wachet, auch noch das Wort: Betet. Das Gebet zu Gott und seinen Heiligen und ihre Hilfe muß stets unsere Wachsamkeit begleiten.

Welch ein hellleuchtendes Muster ist uns hierin besonders der heilige Dominicus! Er war nicht nur selbst in der vollen Waffenrüstung Gottes gegen die drei Feinde; er nahm auch, auf sich mißtrauend, Gott und seine Heiligen und insbesondere die seligste Jungfrau zu seinen Mitwächtern, zu seinen Mitkämpfern. Brauch' ich euch deßfalls zu erinnern an den Rosengarten, den er gepflanzt hat? zu erinnern, wie vor dem Farbenlicht dieser Rosen die Irrlichter der Ketzerei weichen mußten, wie vor dem himmlischen Duft dieser göttlichen Blumen der Pesthauch der bösen Sitten in die Hölle sich zurückzog? O bewahren wir uns diese Rosen, dieses schönste Andenken, das uns der große Heilige zurückließ. In ihnen steht Gott und die heilige Jungfrau mit uns Wache und wenn Gott mit uns ist, wer ist wider uns, wenn die heilige Jungfrau mit uns wacht, die Besiegerin aller Ketzereien, die Mutter der schönen Liebe, wird dann unser Schatz, unser Glaube, unsere Liebe nicht bewacht sein?

Nebst der Wachsamkeit erblicken wir an unserm lieben Hauswächter auch die schöne Eigenschaft der Treue, und diese Treue ist der andere Schutzengel unsers Schatzes, unseres Glaubens und unserer Liebe.

Schon im alltäglichen Leben sind Treue und Glaube immer beisammen; denn wir glauben nur dem, welchem wir Treue zutrauen, daß er

die Wahrheit sagen könne und wolle, und so stützt sich auch unser göttlicher Glaube auf das Zutrauen, daß Gott durch die Kirche uns die Wahrheit verkündet, auf unsere Trausamkeit zur Kirche. Wir bewahren daher nur so lange unseren göttlichen Glauben, als wir trausam der von Gott aufgestellten Lehrmeisterin, der Kirche, treu ihren Aussprüchen sind. Der wahre Katholik hängt daher wie Dominicus mit inniger Treue an seiner römisch-katholischen Kirche, der Säule und Grundfeste der Wahrheit, er ist trausam seinem Seelsorger, der die Stelle der Kirche bei ihm vertritt, trausam nur ihm, wenn Lehren auftauchen, die den Ohren kitzeln, wenn die stolze Vernunft an dem Glauben klügeln, wenn sie gescheidter als die alte Mutter die Kirche sein will, und diese trausame Treue ist die Stütze seines Glaubens.

Ist es mit der göttlichen Liebe anders? Wo wäre eine wahre Liebe ohne Treue? Wollen wir uns den Schatz der göttlichen Liebe bewahren, so müssen wir nicht nur wachsam gegen die Feinde der Liebe, sondern auch treu in der Uebung der Liebe gegen unsern Seelen-Bräutigam sein. Und wo äußert sich diese Treue? Schauen wir nur auf Dominicus, und wir erfahren, was es heiße, treu seinem Seelen-Bräutigam sein. Er war im steten Umgang mit ihm, im steten Dienste für ihn, und er ließ sich durch nichts hindern in diesem Umgange und Dienste. Da sehen wir, wodurch unsere Liebe getragen wird. Es ist der beständige Verkehr mit unserm Geliebten, es ist das Gebot, das wir an all unser Thun und Lassen knüpfen, der beständige Athemzug zu ihm hin, um Lebensluft von ihm wieder einzuhauchen. Es ist die Treue im Dienste, nicht Schwelgen in süßlichen Gefühlen, sondern Lasttragen in schwerer Arbeit, und nicht bloß im Großen, auch im Kleinen und Kleinsten; denn eben im Kleinsten bewährt sich die treueste Treue. Es ist die heldenmüthige Ueberwindung aller Hindernisse, die sich der Treue in den Weg stellen, es ist die Bereitwilligkeit zu jedem Opfer, wenn die Liebe es fordert, es ist die Opferwilligkeit unsers Heiligen, was unsere Liebe trägt, denn stark wie der Tod ist die Liebe, unerbittlich fest wie die Hölle ihr Eifer. Darum soll uns nichts hindern in der Treue zu unserm Geliebten, nicht die Trägheit unserer Natur, nicht die Schmach, nicht der Spott der Welt, nicht Trübsal und Verfolgung, damit wir ausrufen können mit dem Apostel: Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst, Hunger oder Blöße, Gefahr oder Schwert? In allem diesem überwinden wir um deßwillen, der uns geliebt hat. Denn weder Leben noch Tod, weder

Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend ein Geschöpf vermögen es, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn!

Heil uns, wenn solche Liebe uns erwärmt bis an's Ende, Liebe aus dem Schatze des wahren Glaubens, Glaube und Liebe treu bewacht bis an's Ende; denn auf Glaube und Liebe baut sich die Hoffnung auf, die Hoffnung auf namenlose Seligkeit, die Hoffnung auf den Besitz Gottes selber. Sind diese Güter nicht werth, alles daran zu setzen, sie zu gewinnen und zu erhalten?

Muth, Erdenpilger, wenn du noch zagen solltest! Glaube und Liebe gewonnen, bis an's Ende gewonnen, heißt Gott gewonnen und Gott gewonnen, Alles gewonnen! Amen!

Rede

zur

feierlichen Einkleidung und Gelübde-Ablegung

von

eilf Kandidatinnen und fünfzehn Novizinnen

am 4. Oktober 1862

im Kloster St. Maria Stern in Augsburg.

Andächtige Versammlung!

Eine öfter in diesem Hause wiederkehrende Handlung hat uns hier vereinigt. Christliche Jungfrauen stehen hier vor Gottes Altar, die Einen, um das heilige Ordenskleid zu empfangen und sich sofort zur geistlichen Verbindung mit dem göttlichen Heiland, ihrem Bräutigam, vorzubereiten, die Andern, um nach vollbrachter Vorbereitung durch Ablegung der heiligen Ordensgelübde diese geistliche Verbindung wirklich einzugehen.

Was sie zu thun vorhaben, erscheint in den Augen so Mancher als sonderbar und unklug, Manchen sogar als unverständig und albern. Aber die, welche so urtheilen, können nur solche sein, welche das Evangelium nicht kennen oder nicht kennen wollen; denn was diese Jungfrauen zu thun vorhaben, ist wahrhaft evangelisch.

Es ist wahrhaft evangelisch; denn diese Jungfrauen thun nichts Anderes, als was einst Jesus, der göttliche Heiland, einem Jüngling zu thun angerathen hat, nur mit dem Unterschiede, daß sie den Rath des Heilandes befolgen, den dieser Jüngling nicht befolgt hat.

Ein Jüngling trat einst zu Jesus und fragte ihn: Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen? Jesus antwortete ihm: Halte die Gebote! Hierauf sagte der Jüngling: Das hab' ich von Jugend auf gethan! Nun, erwiderte der Herr, willst du vollkommen sein, so geh' hin, verkauf' alles, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach; das ist, sei arm an Gut, wie ich, an Weib und Kind, wie ich, an eigenem Willen, wie ich! So wirst du einen Schatz im Himmel erhalten, das ist, du wirst nicht bloß selig werden, sondern einen überschwenglichen Schatz von Seligkeit im Himmel erlangen. Denn, setzte er später hinzu, wer immer sein Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kind, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, wird Hundertfältiges dafür erhalten. Als der Jüngling dies hörte, ging er traurig davon; denn es schmerzte ihn, in der Armuth sein Gut, in der Nachfolge Jesu die eheliche Gemeinschaft, im vollkommenen Gehorsam gegen Jesus den eigenen Willen aufgeben zu sollen (Matth. 19, 16—23).

Diese Jungfrauen haben auch schon in frühen Jahren ihre Seelsorger, die Stellvertreter Jesu, gefragt: Was müssen wir thun, um selig zu werden? Und die Diener des Herrn antworteten: Haltet die Gebote! So gingen sie ihren Weg in mancherlei Schicksalen, und suchten die Gebote zu halten. Sie strauchelten wohl manchmal auf diesen Wegen, aber aus dem Wege zu Jesu hin kamen sie nicht hinaus. Und weil sie Freude an diesem Wege hatten, sagten sie oft, die Eine wie die Andere, in stiller Andacht zu Jesu: Herr, da ich dich überaus liebe, was kann ich außer den Geboten noch thun? Da kam ihnen in ihrer Liebe und ihrem Eifer das evangelische Wort zu Sinn: Willst du vollkommen sein, so geh' hin und gib, was du hast, den Armen, und folge mir nach. Dieses Wort wollte nicht mehr von ihnen weichen, sondern immer wieder und wieder kam es ihnen zu Sinn, so daß sie darin einen göttlichen Ruf erkennen mußten, dem zu folgen sie für Pflicht hielten. Und sie schauten sich um nach den Häusern der vollkommenen Nachfolge Jesu, und ihre Blicke fielen auf Franziscus, den Vater dieses Hauses, dessen Fest wir heute feiern, der arm war, wie kaum einer, der alles verließ, wie kaum einer, um nach seinem Beispiele Jesu nachzufolgen in vollkommener Armuth, vollkommener Keuschheit, vollkommenem Gehorsam, in diesem seinem Hause.

Wie Franziscus wollten diese Jungfrauen Jesu Rath befolgen, die Einen in der Vorbereitung, die Andern in der wirklichen Ausführung. Wie

Franziscus wollten sie vollkommen werden, um für das, was sie verlassen, hundertfältigen Lohn zu erhalten. Sie wollen das Gut, das sie von ihren Eltern haben, den Armen dieses Hauses geben, um selbst arm davon zu leben. Sie wollen wie Jesus auf die eheliche Gemeinschaft, auf alle Anhänglichkeit an Fleisch und Blut verzichten, sie wollen in der Nachfolge Jesu wie die Apostel, wie Franziskus ihren eigenen Willen im Gehorsame willig aufgeben. Und wenn nun diese Jungfrauen das thun, die Einen in der Vorbereitung, die Andern in der wirklichen Ausführung, saget, Geliebte, ist das etwas Anderes, als was Jesus jenem Jünglinge gerathen hat? Ist das, was sie thun, nicht wahrhaft evangelisch?

Das können, wie gesagt, nur jene leugnen, die das heilige Evangelium nicht kennen, oder nicht kennen wollen. Aber geliebte Töchter in Christo! wenn es unbestreitbar ist, daß die, welche diesem Rathe folgen, evangelisch handeln, so ist auch nicht minder gewiß, daß diesen Rath befolgen eine schwere und eine ernste Sache ist; denn es ist nicht so leicht, über die gewöhnliche Pflicht hinaus das Vollkommene zu suchen und zu vollbringen, und es ist sehr ernst, für eine Sache sich vorzubereiten und sie in der Wirklichkeit auszuführen, die etwa den eigenen Kräften nicht angemessen ist und darum fehl schlägt.

Sie haben dieß oft vor Ihrem Gewissen, vor Ihren Obern überlegt, und jetzt treten Sie vor Gottes Altar, um auch vor versammelter Gemeinde Ihren Entschluß öffentlich zu bekennen. Bei diesem letzten Schritt ist es meine Pflicht, Ihnen auch öffentlich und vor versammelter Gemeinde nicht nur die Schwierigkeit, sondern auch den Ernst der Sache wiederholt vorzuhalten.

Sie wollen arm sein, vollkommen arm. Was liegt in diesem Willen? Ein doppelt Schweres! Einmal, daß Sie zufrieden sind mit dem Nothdürftigen in Nahrung, Wohnung und Kleidung, dann daß Sie auch dieses Nothdürftige nicht als Eigenthum betrachten, sondern als Geschenk der Armuth gebracht, worüber Ihnen nicht die mindeste Verfügung zusteht, und daß Sie selbst an dieses nothdürftige Geschenk ihr Herz nicht hängen. Sie müssen vorerst zufrieden sein mit dem ärmlichen Geschenke. Manches werden Sie entbehren, aber immer da, wo Sie die irdische Entbehrung fühlen, müssen Sie aufsteigen zu dem himmlischen Gut, und darin den Ersatz für die irdische Entbehrung finden, so sehr auch Ihr sinnlicher Mensch gegen die Entbehrung sich sträuben mag. Dann aber weiter darf selbst diese Zufriedenheit mit dem ärmlichen Geschenke keine Anhänglichkeit

daran werden; denn freien Herzens müssen Sie jeden Augenblick Alles und Jedes um Anderes hingeben können, das Bessere um Schlechteres, das Schlechtere um Besseres; denn nicht in der ärmlichen Sache, sondern nur in dem armen Willen werden Sie wahrhaft arm sein.

Sie wollen fortan keusch, vollkommen keusch sein. Was liegt in diesem Willen? Ein doppelt Schweres! Einmal, daß sie Jungfrauen sind und bleiben, dann daß Sie weise und nicht thörichte Jungfrauen sind. Als Jungfrauen entsagen Sie der ehelichen Gemeinschaft und knüpfen die geistliche Ehe mit dem Himmelreich und dem Herrn desselben, als Ihrem Bräutigam. Er und sein Reich müssen der Gegenstand all' Ihrer Gedanken und Wünsche, Ihres Thuns und Lassens sein. Ihm zu gefallen muß Ihr einziges Ziel sein! Die wahre Jungfrau ist aber auch weise, und sie ist weise, wenn sie Oel in ihrer Lampe trägt, das Oel werkthätiger Liebe. Welch' ein reiches Feld öffnet sich ihr für diese Liebe — in dem innern Wohlwollen für ihre Schwestern, in der Geduld mit ihren Schwächen, in dem opferwilligen Beistand bei ihren Nöthen und Bedürfnissen! Welch' ein Schatz von Werken der Liebe liegt in Ihrem Berufe für die Schule, in der Erziehung und Bildung der Jugend, für das Haus, in der Pflege der Gesunden und Kranken! So werden Sie nicht nur Jungfrauen, sondern weise Jungfrauen sein, mit nie erlöschender Flamme zum Eintritt in's himmlische Brautgemach!

Sie wollen gehorsam sein, vollkommen gehorsam. Was liegt in diesem Willen? Ein doppelt Schweres! Daß Sie allen ihren Eigenwillen in die Hände Ihrer Obern legen, und daß Sie in dem Willen Ihrer Obern den Willen des Herrn selbst erblicken. Sie müssen sich immer mehr zu überzeugen suchen, daß der Wille des Menschen mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist, daß die Eigenliebe den Eigenwillen in allerlei englische Lichtgestalten zu kleiden weiß, und daß nur der blinde Gehorsam alle ihre Blendwerke zerstreuen kann. Sie müssen lebendigen Glaubens in Ihren Obern den Herrn, Ihren Bräutigam, erblicken, in Ihrem Willen seinen Willen, in Ihrem Worte sein Wort! Sie müssen sich immer mehr zu überzeugen suchen, daß Er die Welt regiert, selbst bis in die ärmste Klosterzelle hinein, daß alle Anordnungen Ihrer Obern seine Fügungen sind, und daß Sie ein um so nützlicheres Werkzeug in seiner Hand werden, je treuere Mägde Sie Ihren Obern sind.

Das sind die schweren Pflichten, die in der vollkommenen Nachfolge Jesu liegen, das sind die Forderungen, die der heilige Franziscus, dessen

Kinder Sie heißen wollen, an Sie richtet — an Sie, die angehenden Bräute, um daraus abzunehmen, was Sie in Ihrer Vorbereitungszeit, im Noviziate, zu erstreben haben; an Sie, die mit dem göttlichen Bräutigame nun wirklich sich verbindenden Bräute, um daraus zu ersehen, wie groß und schwer der Umfang der Verpflichtungen sei, die in den von Ihnen abzulegenden Gelübden enthalten sind.

Aber nicht bloß sehr schwierig sind diese Pflichten, sehr ernst ist auch ihre Uebernahme; denn gleichwie großes Heil an ihre Erfüllung geknüpft ist, so auch ernste Verantwortung an ihre leichtsinnige Uebernahme und frevelnde Verletzung. Hundertfältiger Lohn ist an die Erfüllung geknüpft, und es ist ein Lohn, der jetzt schon beginnt — in den geistlichen Vätern und Müttern, die Sie vertauschen mit den natürlichen, die Sie groß ziehen für das Himmelreich, in den geistlichen Schwestern, die Ihnen zum Beispiele sind, in der übernatürlichen Liebe, in den geistlichen Wirkungskreisen statt des irdischen Ackers, die sich als ein weites Feld zu geistlichen Früchten vor Ihnen ausdehnen, in dem himmlischen Bräutigam, den Sie statt des irdischen gewinnen, es ist ein Lohn, der sich jenseits vollendet in dem aufbewahrten Schatze einer überschwänglichen Seligkeit! Aber wie hundertfältig dieses Heil ist, so ernst auch die Verantwortung für die, welche leichtsinnig damit freveln. Diese Verantwortung liegt vorzüglich in der Freiheit, mit der die besagten Pflichten übernommen werden. Denn nichts zwingt Jemanden, den Stand der Vollkommenheit zu wählen; auch in der Welt kann man, freilich nur unter vielen Gefahren und Hindernissen, sein Heil finden; ist es aber Jemandens freier Wille, die Welt zu verlassen und dem armen Jesus nachzufolgen, so ist derselbe auch dafür verantwortlich; denn der Mensch wird gerichtet nach den Verpflichtungen, die er frei übernimmt. Dieß gilt schon für alle die, welche nur in die Vorbereitung treten; denn auch diese sollen nicht leichtsinnig, sondern nur mit freier Ueberlegung sich dazu entschließen, vorzüglich aber gilt es jenen, die durch öffentliche, vor Gott ausgesprochene Gelübde die besagten Pflichten übernehmen; denn zu einem Solchen wird einst, falls er nicht treu gewesen, der Herr sprechen: Ex ore tuo te judico! Aus deinem Munde richte ich dich! Du hast öffentlich versprochen, dein eigener Mund ist dein Richter!

Sie haben, geliebte christliche Töchter, die Freiheit Ihres Entschlusses vor Gott, vor Ihrem Gewissen, vor Ihren Obern ausgesprochen, und ich kann Ihnen Allen das Zeugniß geben, daß Sie nicht mit Fleisch

und Blut zu Rath gegangen, daß Ihr Entschluß, sei es zur Vorbereitung oder zum Gelübde, kein vermessener, kein übereilter, kein unfreier war. Aber weil Ihre jetzige Handlung nicht bloß vor dem geheimen Richterstuhl Ihres Gewissens und Ihrer Obern vor sich geht, sondern öffentlich vor Gottes Altar, vor der versammelten Kirchengemeinde, so müssen Sie auch öffentlich Ihre ungezwungene Freiheit zu Ihrem Entschlusse vor der versammelten Gemeinde erklären, und ich wende mich daher zuerst an Sie, die angehenden Bräute, die Sie das heilige Kleid zum Brautstande erhalten sollen, und frage Sie:

Ist es Ihr freier ernstlicher Wille, das heilige Ordenskleid zu empfangen?

(Folgt auf die bejahende Antwort die Einkleidung, später auf die bejahende Antwort von Seite der Gelobenden die Abnahme der Gelübde.)

Rede,

gehalten bei einer

Einkleidung und Gelübde-Ablegung

im Kloster St. Maria Stern in Augsburg.

Im Herrn geliebte geistliche Töchter!

Sie sind eingetreten in's Heiligthum und stehen vor Gottes Altar im Angesichte der Kirche Gottes, Einige von Ihnen im weltlichen Kleide, um in den heiligen Orden aufgenommen zu werden und das Brautkleid zu empfangen, Andere von Ihnen schon aufgenommene Bräute des Herrn, um wirklich in die heilige Verbindung mit ihrem göttlichen Bräutigam zu treten durch Ablegung der heiligen Gelübde.

Erhabenes Unternehmen, das nicht genug von Ihnen beherzigt werden kann, um es heilig und würdig zu vollziehen!

Als Ihr geistlicher Vater liegt es mir ob, Sie auch von dieser Stätte aus auf den Schritt aufmerksam zu machen, den Sie vorhaben, Sie darauf aufmerksam zu machen, was es heiße, die Brautschaft des Herrn im heiligen Orden zu suchen, was es heiße, sich als Braut durch Ablegung der heiligen Gelübde mit dem Herrn zu vermählen.

Und so wende ich mich zuerst zu ihnen im weltlichen Kleide, nachdem Sie wiederholt gebeten haben, das geistliche Kleid zu erlangen, und im geistlichen Kleide die Brautschaft des Herrn.

Sie stehen im Weltkleide vor uns, aber Sie wollen mit dem Weltkleide die Welt verlassen und eine Braut Christi werden im Ordenskleide des heiligen Franziscus. Was heißt es, eine Braut Christi werden?

Jede christliche Seele, die getauft ist im Namen des Herrn, erlöst in seinem Blute, ist eine Braut Christi; denn jede Seele muß sich mit Christo verbinden, muß an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben, wenn sie ihr Heil finden will; denn es ist kein anderer Name gegeben, in dem wir selig werden können, als der Name Jesus, in dem sich alle Kniee beugen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind — aber, geliebte Töchter! Es ist doch ein großer Unterschied zwischen einer Braut Christi in der Welt und einer Braut Christi im Ordensstande.

Die Brautschaft mit Christo in der Welt ist eine Brautschaft zum frommen Leben, zum Halten der Gebote. Es ist die Brautschaft, von der Christus zu jenem Jünglinge sprach: Willst du das ewige Leben, so halte die Gebote.

Die Brautschaft mit Christo im heiligen Orden ist eine Brautschaft zur Vollkommenheit, es ist die Brautschaft, von der Christus weiter zu jenem Jünglinge sprach: Willst du vollkommen sein, so verlasse Alles und folge mir nach. Es ist die Brautschaft zur vollkommenen Nachfolge Jesu. Wie Er Alles verlassen hat und in vollkommener Armuth, in vollkommener Enthaltsamkeit und Reinigkeit, in vollkommener Verleugnung alles eigenen Willens gelebt hat bis in den Tod am Kreuze, so folgt ihm die Braut im heiligen Orden darin nach, sucht arm zu sein, wie Er, ehelos und rein wie Er, willenslos wie Er.

Dieß ist die Brautschaft des Ordensstandes, wie sie Jesus selber gelehrt hat. Jener Jüngling konnte sich wohl entschließen, die Gebote zu halten, aber als er von der Vollkommenheit der Nachfolge Jesu hörte, ging er traurig davon.

Auch Sie, geliebte Töchter, haben diese Worte gehört, aber Sie schreckten nicht davor zurück, Sie glaubten mit der Gnade Gottes die vollkommene Nachfolge Jesu, den Brautstand im heiligen Orden für sich wählen zu können. War das nicht Vermessenheit, war es nicht Stolz, mit gemeinem Christenleben nicht zufrieden sein zu wollen, sondern nach der Vollkommenheit zu streben? Ja, wenn Sie nur nach Hoheit hätten streben wollen, nach dem Vollkommenen ohne die Berufsgnade von Oben, dann wäre freilich Ihre Wahl eine sträfliche Vermessenheit gewesen; aber lese ich recht in Ihrem Herzen, so haben Sie den klösterlichen Brautstand gewählt, nicht nur weil er das Höhere, sondern vorzüglich, weil er das Reinere, das Bessere, das Sichere ist, weil Sie damit den Gefahren der Welt, den Gefahren Ihres Heiles zu entrinnen glaubten.

Und darin hatten Sie Recht; denn die Welt ist ein Meer von Gefahren, und will man diesen sicher entrinnen, so ist fast nur das Kloster der Hafen des Heils.

Die Welt hat ihre Güter, ihre Freuden, ihren Eigenwillen; aber welch große Hindernisse des Heiles liegen darin!

Betrachten Sie den weltlichen Besitz, das irdische Gut. Mag man davon zu wenig oder zu viel besitzen oder im Mittelstande in der Welt leben, immer knüpfen sich große Gefahren des Heiles daran. Der Arme, der nicht hat, was er braucht, oder sich einbildet, nicht das zu haben, was er braucht, welchen Gefahren ist er ausgesetzt, durch die Armuth zur Sünde verführt zu werden? Der Reiche natürlich noch mehr, da ihn sein Ueberfluß zu allen Sünden der Ueppigkeit verleitet. Und ist selbst der im Mittelstand Lebende frei von großen Gefahren? Verlassen ihn je die Sorgen bei zahlreicher Familie, bei den Wechselfällen des Lebens? Und sind Sorgen nicht Dornen, die den göttlichen Samen ersticken?

Vor all diesen Gefahren schützt Sie der heilige Orden. Sie werden nichts als Eigenthum besitzen und doch haben, was sie brauchen. Und diese Armuth wird Sie schützen von dem zur Sünde führenden Elend des Armen und vor dem Sünden-Uebermuth des Reichen, wird Sie schützen vor den Sorgen, die alle mehr oder weniger haben, die in dieser Welt etwas besitzen. Und weil sie nicht zu sorgen haben für das, was des Leibes ist, kann Ihre Seele zu einem andern Besitz sich wenden, zu allen Gütern der Wahrheit und Tugend, zu den Schätzen des ewigen Lebens.

Betrachten Sie weiter die weltlichen Freuden. Es sind ihrer viele, die den Frieden der Seele nicht stören; denn der gute Gott gönnt seinen Geschöpfen auch die Freude; aber ist es so leicht, darin Ziel und Maß zu halten, und ist Uebermaß nicht Sünde, oft nicht schwere Sünde? Ist es so leicht, wie der Apostel sagt, die Welt zu gebrauchen, als gebrauchte man sie nicht; ehelich zu sein, als wäre man es nicht; zu kaufen und zu verkaufen, als thäte man es nicht? Und wenn schon der Gebrauch erlaubter Freuden zur Sünde führen kann, wie ist es erst mit den unerlaubten, sündhaften, schmutzigen, die in der Welt sind, und zu denen sie unablässig verführt? Ist da nicht die größte Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen?

Aber davor schützt Sie das Kloster. Da finden die unerlaubten, sündhaften, schmutzigen Freuden keine Stelle; da hält man Maß in den erlaubten, da öffnen sich die Freuden des reinen, keuschen Sinnes,

die Freuden des Geistes, jetzt in seligen Thränen der Buße, jetzt in freudigem Entzücken über die gnadenvollen Heimsuchungen des Herrn, da beginnt jener Friede des Himmels, der jeden Begriff übersteigt.

In der Welt ist nicht nur die Begierde zu haben und zu genießen, sondern auch der hoffärtige Eigenwille, der sich überall gern zum Herrn setzt; der nicht dienen und gehorchen, sondern überall nur herrschen und nach seiner Willkür walten will. Dieser hoffärtige Wille hat den Lichtengel in die ewige Finsterniß gestürzt und welches Unheil richtet er auf Erden an in allen Sünden der Herrschsucht, der Ehrsucht, des Stolzes, und der Eitelkeit? Wie viele hat er in's ewige Verderben gestürzt?

Im Orden schützt Sie dagegen der heilige Gehorsam. Welche Sicherheit gewinnt das Gewissen, welche Ruhe das Herz, wenn sich die Seele sagen kann: Ich will nur, was Gott will, und den Willen Gottes erkenne ich in dem Willen meiner Obern. Glückliche Seele! So kannst du nie dein Unglück wollen, du kannst im Gehorsam unmöglich verloren gehen?

Solche Erwägungen, geliebte Töchter, über die Gefahren der Welt, über den Schutz davor im heiligen Orden durchzogen Ihre Seele; und in solchen Gedanken klopften Sie an die Klosterpforte. Und die Kloster-Obern sahen den Ernst Ihrer Gesinnung, sie sahen, daß Ihr Entschluß kein bloß aufflackerndes Feuer sei, daß er fest und wohl überdacht, daß er eine Flamme des Herrn sei, von seiner Gnade genährt, und so willigten die Kloster-Obern ein, Sie in den heiligen Orden aufzunehmen zur Brautschaft des Herrn, zum Brautkleide zuzulassen.

Sie stehen hier, dieses Kleid zu empfangen. Man kann Sie fragen: Warum denn ein anderes, ein neues Kleid? Machen denn Kleider Leute? Nein! Kleider machen keine Leute, aber die rechten Leute machen sich das rechte Kleid. Denn wie der Mensch innerlich ist, so schneidet er sich sein Kleid. Die demüthige, Gott liebende Seele hat ein anderes Kleid als das hoffärtige, Gott vergessene Weltkind. Und so ändert sich mit der Gesinnung auch das Kleid. Als unsere ersten Eltern gesündigt hatten, gab ihnen Gott Kleider von Thierfellen, denn sie waren durch die Sünde thierisch geworden. Als die Familienglieder Jacobs sich vom Götzendienst bekehrten, gab ihnen Jacob neue Kleider. So verhält es sich auch mit Ihnen! Weil Ihre Gesinnung nicht mehr die Weltgesinnung, sondern die Gesinnung Christi sein will, gibt Ihnen die Kirche das arme Kleid Christi.

In diesem armen Kleide spiegelt sich Ihr ganzer Brautstand; alle Pflichten, die Sie in Ihrem Brautstande zu erfüllen haben, um zur Vermählung mit Ihrem Bräutigame gelangen zu können, liegen in den Theilen dieses Kleides. Schauen Sie wohl darauf, wenn die Kirche es Ihnen reicht. Ich werde Ihnen dolmetschen, was die Kirche Ihnen mit den heiligen Gewändern sagen will. Es sind heilige Sinnbilder dessen, was in Ihrer Seele leben, was in Ihrem Leben sich gestalten soll.

Und lassen Sie es nicht beim heutigen Tage bewenden, den Sinn der heiligen Sinnbilder zu Herzen zu nehmen, lassen Sie sich täglich von dem armen Kleide sagen, wie Sie Ihren Brautstand halten müssen, um einst würdig zu werden, zu Ihrer Vermählung mit dem Herrn zugelassen zu werden; würdig, um sich anschließen zu können diesen Ihren Schwestern, die hier stehen, um durch Ablegung der heiligen Gelübde sich wirklich mit ihrem göttlichen Bräutigam zu vermählen; denn während Sie jetzt in den Brautstand treten um die Probe zu bestehen, ob Sie auch wirklich die Gnade der Vermählung mit Ihrem geliebten Bräutigam verdienen werden, treten diese aus ihrem bräutlichen Probestand, um das Gnadenfest ihrer Vermählung zu feiern.

Glückliche Bräute des Herrn! auch zu Ihnen wende ich mich noch mit einigen Worten.

Seit geraumer Zeit stehen Sie in der Vorhalle des Heiligthums, im heiligen Noviziate, um zu zeigen, daß der Entschluß, den Sie im Brautstande genährt, ein fester, ein unabänderlicher sei, um zu zeigen, daß Sie fähig sind, ihren Entschluß zum heiligen unverbrüchlichen Gelübde zu erheben, ausgesprochen im Angesichte der Kirche, ausgesprochen vor dem lebendigen Gott, Ihrem einstigen Richter. Und Wohl Ihnen, Sie haben es gezeigt, Sie haben die Probe bestanden!

Sie haben erkannt und gefühlt die heilige Armuth des Herrn und gaben Fleisch und Blut nicht Gehör. Als willenlose Kinder lagen Sie in den Armen der Vorsehung, nahmen, was sie reichte, zufrieden auch in der Entbehrung.

Nach dem reinen, heiligen Sinn ging Ihr Streben, immer mehr auszuziehen die alte Natur, immer mehr anzuziehen den neuen Menschen, sich nachzubilden Ihrem göttlichen Bräutigam. Und wenn Sie auch strauchelten, nimmermehr ließen Sie vom Kampfe ab, immer sich ausstreckend nach dem Ziele, das Sie nimmer aus dem Auge ließen.

Sie haben wohl erkannt, wie Eigensinn, Eigenliebe und Eigenwille

die ärgsten Feinde unserer Seele sind, und darum war Ihnen der heilige Gehorsam das heiligste Gesetz Ihres Lebens. Sie erkannten Gottes Willen in dem Willen Ihrer Obern. Und wohin auch dieser Wille sie rief, Sie beugten anbetend Ihre Kniee und folgten dem göttlichen Rufe auch aus dem lieben Mutterhause, auch von der liebreich sorgenden Mutter weg, in entlegenes Ackerfeld, um zu bepflanzen, was öde war, um unter Mühen und Thränen zu streuen Ihren Samen.

So gesegnet war Ihr Brautstand. Wie hätten daher Ihre Obern zweifeln können, daß Ihr Entschluß, der bereits zur lebendigen That geworden, nicht auch zum heiligen Gelübde sich steigern könnte; und so überzeugt von Ihrer Würdigkeit, so weit menschliche Einsicht reicht, wurden Sie zugelassen zur Ablegung der heiligen Gelübde, um in diesen Gelübden das Brautgeschenk Ihrem göttlichen Bräutigam zu reichen zur ewigen Vermählung im Sinne und Geiste Ihres heiligen Vaters Franziscus!

Heilige Handlung! Wie rührend und erhebend für Sie besonders an dem heutigen Tage! Die ganze katholische Kirche feiert heute das Fest der Verherrlichung des heiligen Franziscus auf Erden, das Fest seiner glorreichen Wundmale. Ist es nicht, als ob der hochbegnadigte Vater vom Himmel aus Ihnen zuriefe: Sehet Kinder, in diesen Wundmalen das Zeugniß Gottes, daß ihr nicht irre gehet, wenn ihr mir nachfolget, sehet in diesen Wunden, welche Liebe euer gekreuzigter Bräutigam von euch fordert, eine Liebe bis zum brennendsten Schmerz, bis zur Verwundung, bis zum Tode; sehet aber auch in diesem Zeugniß, welcher Lohn auf eine solche Liebe wartet, welche glänzende Krone im Reiche des ewigen Lichtes!

So spricht Ihr heiliger Vater, so sprechen seine Wundmale zu Ihnen, und, o merkwürdige Uebereinstimmung! gerade so spricht auch heute die Kirche zu Ihnen, wenn sie Ihre heilige Vermählung vollzieht. Sie spricht es in den Sinnbildern zu Ihnen, die sie durch meine unwürdige Hand Ihnen darreicht. Achten Sie wohl auf diese Sinnbilder, sie tragen die Geheimnisse Ihrer Vermählung in sich, die Pflichten Ihrer heiligen Verbindung, so wie den Lohn Ihrer unverbrüchlichen Treue. Sie werden Ihnen sagen, wie der gekreuzigte Heiland, der ausschließliche Gegenstand Ihrer Liebe sein muß, wie Ihre Liebe eine gekreuzigte ist bis zu Blut und Wunden, bis zum Tode. Sie werden Ihnen sagen, daß Ihr vermählter Bräutigam all Ihr Sinnen und Denken sein, daß Ihr ganzes Leben in Thun und Leiden in ihm aufgehen muß. Sie werden Ihnen

aber auch sagen, welche Krone dort für Sie, für Ihre Treue hinterlegt sei, dort im ewigen unvergänglichen Lichte.

Glückliche Bräute, wenn Sie die Sinnbilder, die Sie bei Ihrer Vermählung erhalten, fassen, wenn Ihr Leben der unaufhörliche Nachruf davon ist! Sie wandeln dann im Himmel, ohne der Welt entzogen zu sein. Ja! Je treuer Sie die Liebe Ihrem vermählten Bräutigam bewahren, desto segensreicher werden Sie auch für die Welt wirken. Oder muß das Beispiel Ihrer freiwilligen Armuth, Ihrer Genügsamkeit, Ihrer Hingabe an die liebende Vorsehung nicht Arm und Reich aneifern, Gottes Gaben heilig und genügsam zu genießen, sich fern zu halten von allem Uebermuth? Kann der heilige jungfräuliche Sinn, womit Sie sich von jeder Befleckung, von jeder Anhänglichkeit zu bewahren suchen, ohne Eindruck auf die Welt bleiben? Soll sie nicht sehen, daß man heiter und freudig sein kann, ohne in den Schmutz der Leidenschaft zu versinken? Soll sie nicht sehen, daß die Freuden, die an den Himmel anbinden, weit glücklicher machen, als alles, was die Welt bieten kann? Soll das nicht reinigend und heiligend auf sie zurückwirken? Soll Ihr friedliches Zusammenleben im unverbrüchlichen Gehorsam der Untergebenen, in der liebevollen Leitung der Obern, ohne allen Eindruck auf den Frieden der Familien, auf Bürgersinn und Bürgerglück sein? Und was soll ich erst sagen von den Mühen der Erziehung und des Unterrichts, womit sie Vater und Mutterstelle vertreten? Ist das nicht Sorgen über Sorgen für die Welt?

Darum liebe Eltern und Verwandte dieser Bräute, sorget nicht, daß eure Töchter euch und der Welt verloren gehen. Im Kloster reichen Himmel und Erde sich die Hände und indem eure Töchter ihre eigene Seele retten, helfen Sie retten auch euch und die Welt, segnen euer Gut, ziehen euch mit sich empor himmelwärts, büßen in Abtödtung und Verleugnung auch für euch, lassen nicht ab im Gebete, euch wieder zu finden im Lande des ewigen Friedens. Doch schon zu lange habe ich die Geduld dieser christlichen Versammlung in Anspruch genommen, nicht länger will ich Sie, geliebte Töchter, abhalten von der Erreichung Ihres Zieles und wir schreiten zunächst zur heiligen Einkleidung.

Rede,

gehalten bei einer

Einkleidung und Gelübde-Ablegung

im Kloster St. Maria Stern in Augsburg.

Andächtige Versammlung!

Diese Jungfrauen haben sich hier vor Gottes Altar gestellt, einige von ihnen um in den heiligen Orden des heiligen Franziscus aufgenommen zu werden und hiezu das heilige Kleid zu empfangen, andere schon aufgenommen und eingekleidet, um die heiligen Gelübde abzulegen und sich dadurch mit ihrem göttlichen Bräutigam, Jesus Christus, zu vermählen, eine von ihnen, bereits seit Jahren schon eine vergelübdete Braut des Herrn, um vor versammelter Gemeinde zu erklären, daß sie ihre heiligen Gelübde bis an das Ende ihres Lebens treu erfüllen wolle, um einst als standhafte Braut des Herrn von ihm in's himmlische Brautgemach eingelassen zu werden.

Alle haben seit Jahren wohl bedacht, welchen Schritt sie unternehmen; Alle haben sich wohl unterrichtet in den Verpflichtungen, die sie auf sich nehmen, und so ist ihr Entschluß zur Reife gelangt, und die Kloster-Obern und die oberhirtliche Stelle haben ihnen die Bewilligung ihrer demüthigen Bitten zugesagt.

Weil aber ihr Entschluß dahin geht, in eine öffentliche Gesellschaft einzutreten und Verpflichtungen zu übernehmen, die auch der Oeffentlichkeit angehören, so will die Kirche, daß sie ihren Entschluß nicht nur im Geheimen, sondern auch öffentlich vor versammelter Gemeinde, vor Gottes

Altar aussprechen, nachdem ihnen auch öffentlich die Verpflichtungen vorgehalten worden sind, die sie im engern Kreise bereits einzugehen versprochen haben.

Es obliegt mir deßhalb die Pflicht, diese Jungfrauen hier öffentlich an die Verpflichtungen zu erinnern, die sie übernehmen wollen, damit sie hier auch öffentlich erklären können, was ihr wohlbedachter, vollkommen freier Wille ist. Ich werde mich hierin so kurz als möglich fassen, und wende mich zuerst an Sie, geehrte Jungfrauen, die Sie die Bitte gestellt haben, in den heiligen Orden aufgenommen zu werden und das heilige Kleid zu empfangen.

Sie wissen, daß Sie durch den Empfang des heiligen Kleides noch nicht in das eigentliche Heiligthum des Ordens eintreten; denn eine Ordensperson wird man erst durch die Ablegung der heiligen Gelübde, durch die ausdrückliche Uebernahme der Ordens-Verpflichtungen, die in dem Gelöbnisse der vollkommenen Armuth, der vollkommenen Keuschheit und des vollkommenen Gehorsams bestehen. Sie treten mit dem Kleide nur in die Vorhalle des Heiligthums, um sich zu prüfen, ob Sie die Verpflichtungen des Ordens zu halten vermögen und um sich zur Ablegung der Ordens-Gelübde vorzubereiten. Ihr Geschäft ist also Vorbereitung zum Orden und darum heißen Sie Novizen, Neulinge, die als neu angekommene erst sich einzuleben suchen in die Lebensweise des Ordens, und da so Ihr Beruf Vorbereitung ist, so drehen sich Ihre Pflichten vorzüglich um diese Vorbereitung.

Was gehört nun zu dieser Vorbereitung?

Dazu gehört ein Doppeltes. Vorerst eine lebendige Begeisterung für den hohen Beruf, den Sie im Ordensstande erfüllen wollen; denn man bereitet sich nur zu dem ernstlich vor, was man als etwas Hohes und Höchsterwünschtes erkennt;

dann daß Sie sich jene Tugenden aneignen, auf welchen die Ordens-Gelübde wie auf ihrem Grunde ruhen.

Ist nun der Ordensstand wirklich etwas Hohes, sind die Ordensgelübde, in denen er besteht, wirklich etwas Herz und Geist Erhebendes?

Beim ersten Anblick scheint es nicht. Denn arm sein, vollkommen arm, auf Familienfreude und all ihren Genuß verzichten, seinen eigenen Willen gefangen geben und nur noch fremdem Willen leben, das scheinen sehr niedrige, verächtliche Dinge. So erscheinen sie auch wirk-

lich der Welt, aber im Lichte des Glaubens nehmen sie eine ganz andere Gestalt an.

Die Nonne ist arm, aber sie hat, was sie braucht, ja sie hat mehr als sie braucht. Sie kann mit dem Apostel sagen: Sieh, wir haben nichts und besitzen doch Alles; denn da sie an nichts hängt, wird sie von nichts beherrscht; sie beherrscht und besitzt eben darum Alles. Und wie reich wird sie an geistlichem Gut durch die Schätze geistlicher Wissenschaft, die sie erwirbt durch die Tugenden, mit denen sie sich schmückt, durch die guten Werke, die sie für eine ganze Ewigkeit sammelt. Ist das nicht ein hoher, höchsterwünschter Reichthum?

Und ist es anders mit ihrem sonstigen Leben? Sie erscheint ohne irdisches Familienglück, aber wie viel tauscht sie dafür ein! Sie hat keine männliche Stütze, aber sie will keine Stütze in zeitlichen Dingen, sie will nur, was ihr ewiges Heil stützt und schützt und welch einen mächtigen Schutzherrn hat sie nicht! Es ist der Bräutigam ihrer Seele, der allmächtige Gott. Sie hat nicht die irdische Mutterfreude, aber sie kann selig sein in dem Gedanken, Kinder für den Himmel zu bilden, oder wie immer dazu zu helfen. Sie tritt aus ihrer Verwandtschaft, aber in eine Gemeinschaft Gott liebender Seelen, in denen sie Vater und Mutter, Brüder und Schwestern wieder findet. Sie gibt ihren Eigenwillen auf, aber um Gottes Willen in dem Willen ihrer Vorgesetzten zu suchen und zu vollziehen. Und da alle ihre Schwestern den Willen Gottes vollziehen, kann sie mit Christus, ihrem Bräutigam, sagen: Wer mit mir den Willen des himmlischen Vaters thut, der ist mir Vater und Mutter und Bruder und Schwester. Ist das nicht das heiligste Familienglück? Ist das nicht ein Stand, hoch erhaben, höchst erwünschlich. Soll eine edle Seele sich nicht dafür begeistern?

Ja, geliebte Töchter in Christo, ich weiß es, das ist die Begeisterung Ihrer Seelen, aber meine Theuren! Wer Großes anstrebt, muß Großes daran setzen. Wenn Sie die Güter der vollkommenen Armuth, vollkommenen Keuschheit, des vollkommenen Gehorsams erreichen wollen, müssen Sie in all jenen hohen Tugenden sich üben, worauf die Ordensgelübde ruhen.

Man kann nicht vollkommen arm sein, wenn man nicht vorerst vollkommen demüthig vom Herzen ist, wenn man nicht geduldig in den Entbehrungen ist, die zur äußern Armuth in Wohnung, Nah-

rung und Kleidung gehören, wenn man nicht abgetödtet ist, sondern Weichlichkeit und Bequemlichkeit liebt.

Man kann nicht vollkommen keusch an Leib und Seele sein, wenn man die innere Begierlichkeit nicht zu verleugnen, wenn man seinen Leib, seine Sinne nicht in Zucht zu halten weiß.

Man kann nicht gehorsam sein, wenn man ein verzogenes Kind der Eigenliebe und des Eigendünkels ist.

Man kann nicht in Armuth, Keuschheit und Gehorsam das Familienglück einer geistlichen Gemeinde genießen, wenn man nicht sanften, verträglichen Sinnes ist, wenn nicht die heilige Liebe das Herz erfüllt, jene Liebe von der der Apostel sagt, daß sie geduldig und gütig ist, nicht beneidet und nicht unbescheiden ist, nicht aufgeblasen, nicht argwöhnisch ist, jene Liebe, die Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet.

Darum, geliebte Töchter, wollen Sie die Probe bestehen, wollen Sie zum Ordensstande sich recht vorbereiten, wollen Sie in dieser Vorbereitung schon arm, keusch und gehorsam sein, um die Probe zu bestehen, so müssen Sie den höchsten Fleiß auf alle diese Tugenden verwenden. Wohl Ihnen, wenn Sie darin nicht ermüden; dann werden Ihnen Armuth, Reinheit und Gehorsam nicht nur später, sondern auch jetzt schon keine Bürde, sondern ein süßes Joch, Ihre Freude, Ihre Lust werden.

Und was wird der Preis dieser heiligen Mühen sein? Der Preis, der jetzt Ihren hier ebenfalls versammelten Vorgängerinnen, nachdem Sie wacker in der Vorbereitung gestritten haben, zu Theil wird, — die Vermählung mit Ihrem göttlichen Bräutigam in der Gelobung der heiligen Ordensgelübde.

Ja geliebte Töchter im Herrn, Sie, die Andern, treten nun aus der Vorhalle in's Heiligthum selbst ein, bisher noch im bräutlichen Probestand, feiern Sie nun das Gnadenfest Ihrer Vermählung.

Glückliche Bräute des Herrn! auch an Sie wende ich mich mit einigen Worten.

Sie haben oft gehört, was es heiße, vollkommen arm, vollkommen keusch, vollkommen gehorsam sein, und Sie haben es nicht blos gehört, Sie waren auch Vollzieherinnen des Wortes. In heiliger Begeisterung für Ihren Beruf, in steter Uebung der vorbereitenden Tugenden trugen Sie die Entbehrungen des armen Lebens dieses Hauses, strebten in der Unschuld des Herzens nach der Heiligung Ihrer Seelen und erfüllten in

der Verleugnung des Eigensinnes und Eigenwillens den Willen Gottes in dem Willen Ihrer Obern — es wäre darum Ueberfluß, wollte ich Ihnen alle die einzelnen Pflichten einer vermählten Braut des Herrn vorstellen; nur auf einige Klippen möchte ich Sie aufmerksam machen, an welchen die Uebung der evangelischen Gelübde, wenn sie vollkommen sein will, scheitern kann.

Sie werden nicht vollkommen arm sein, wenn auch der wie immer arme Besitz noch den Reiz eigenliebiger Anhänglichkeit für Sie hat, wenn Sie nicht jeden Augenblick bereit sein können, Zelle um Zelle, Lager um Lager, Möbel um Möbel, Bild um Bild zu vertauschen, sobald es der Gehorsam verlangt.

Sie haben keinen vollkommen verarmten Geist, wenn Sie mehr zu wissen verlangen, als ihr Beruf, ihre Stellung im Hause erfordert, wenn eitle Neugierde Sie plagt, und Sie vorwitzig ihr nachgeben.

Sie werden nicht vollkommen keusch sein, wenn die Liebe zu ihren Mitschwestern zu sinnlicher Anhänglichkeit würde, wenn Sie Weichlichkeit und Verzärtelung nicht fürchteten, wenn Sie glaubten, es könnte die Lilie im Garten Ihres Herzens blühen umgeben von mehr oder weniger wucherndem Unkraut.

Sie werden nicht vollkommen gehorsam sein können, wenn ihr Gehorsam nicht vollkommen blind ist, wenn Sie grübeln und kriteln an dem Willen Ihrer Obern, wenn Sie in den Befehlen der Vorgesetzten nicht den reinen Willen Gottes erkennen, wenn sie wohl der obersten Vorgesetzten, aber nicht den von ihr Betrauten, denselben Gehorsam leisten wollten.

Das sind Klippen, an denen die Vollkommenheit der Uebung Ihrer heiligen Gelübde scheitern kann. Jetzt, in diesem heiligen Augenblicke, da Sie mit großmüthigem Herzen ihr Opfer vor Gottes Altar aussprechen wollen, um des Preises der Vermählung mit Ihrem göttlichen Bräutigam theilhaftig zu werden, wird es Ihr fester Entschluß sein, das ganz zu sein, vollkommen zu sein, was Sie zum Heile Ihrer Seele erkannt haben. Die Treue, der gute Wille, die Sie bisher bewiesen, bürgen dafür, bürgen mir für Ihre Beharrlichkeit, bürgen mir, daß Sie so vielen ihrer vorangegangenen Schwestern darin nachfolgen werden, einst wenn das vollkommene Alter gekommen, ihre noch lösbaren einfachen Gelübde zu unlösbaren, ewigen zu erheben.

Ein ermunterndes Beispiel hiefür steht unter Ihnen, eine Schwester,

die sich mannigfach erprobt hat, im Gehorchen wie im Befehlen, in kindlicher Anhänglichkeit an ihre geistliche Mutter, in ächt klösterlicher Haltung, im Eifer für ihren Lehrberuf, wie im Fortschritt in der christlichen Vollkommenheit. Sie hat sich Ihnen angeschlossen, ihre bisher einfachen Gelübde, zu lebenslänglichen, ewigen zu erheben, und auch sie will diesen ihren Entschluß öffentlich vor versammelter Gemeinde kundgeben. Darum will ich auch an sie noch einige Worte richten.

Geliebte Tochter im Herrn! Erhaben ist Ihr Vorhaben und groß die Würde, die Sie ansprechen, aber auch groß die Verpflichtungen, die Ihnen dadurch auferlegt werden.

Welche Würde wird Ihnen zu Theil? Die Würde von Ewigkeit her vorgesehen zu sein als eine Braut des Sohnes, bestimmt, mit ihm zur ewigen Hochzeit einzugehen, dem Lamme zunächst zu folgen, wo es hingeht.

Welche Würde, aber auch welche Verpflichtungen knüpfen sich daran!

Die Verbindung mit Ihrem Bräutigam muß ungetheilter als je, kindlicher als je, vollkommener als je, beständiger als je sein.

Ungetheilter als je müssen Sie mit unserm heiligen Vater sagen: Mein Gott, mein Alles!

Kindlicher als je müssen Sie in den Armen der göttlichen Vorsehung ruhen.

Vollkommener als je müssen Sie Ihre heiligen Gelübde erfüllen.

Beständiger als je müssen Sie ausharren in Ihren Vorsätzen; denn die ewige Braut darf kein Schilfrohr sein, muß fest sein, wie die feste unveränderliche Ewigkeit.

Diese Verpflichtungen kennen Sie, Ihr großmüthiger Sinn, Ihre Vergangenheit bürgen für ihre Erfüllung. Darum will ich nichts Weiteres hinzusetzen; denn schon zu lange habe ich Sie hingehalten, das heißersehnte Ziel zu erreichen.

Nicht länger will ich daher säumen, um an Sie jene Fragen zu richten, die die Freiheit Ihres Entschlusses beurkunden und die heilige Handlung zu Ende zu führen.

Rede,

gehalten bei einer

Einkleidung und Gelübde-Ablegung

im Kloster St. Maria Stern in Augsburg.

Andächtige Versammlung!

Diese Jungfrauen haben sich hier vor Gottes Altar gestellt, einige von ihnen, um in den heil. Orden des heil. Franziscus aufgenommen und eingekleidet zu werden; andere schon aufgenommen und eingekleidet, um die heil. Gelübde abzulegen und sich dadurch mit ihrem göttlichen Bräutigam Jesus Christus zu vermählen, Eine von ihnen, bereits seit Jahren schon eine vergelübdete Braut, um vor versammelter Kirchengemeinde zu erklären, daß sie ihre heil. Gelübde bis an das Ende ihres Lebens treu erfüllen wolle, um einst als standhafte Braut des Herrn von ihm in's himmlische Brautgemach eingelassen zu werden.

Diese Jungfrauen könnten wie andere die Welt und ihre erlaubten Güter suchen, aber sie wollten den bessern, den vollkommeneren Theil erwählen, sie wollten vollkommen arm, vollkommen keusch, vollkommen gehorsam werden.

Haben sie in diesem Vorhaben wirklich den besseren, den vollkommeneren Theil erwählt? Das ist eine Frage, welche die Klugen der Welt jetzt unter Anderm besonders beschäftigt. In jetziger Zeit, wo man immer von Fortschritt reden hört, wo man die alten Einrichtungen für eine überwundene Sache ansieht, da werden auch die Klöster in Frage gestellt, und das Urtheil über sie fällt von jenen Weltklugen gar nicht

günstig aus. Auch die Klöster sind nach ihnen Einrichtungen, die sich überlebt haben, die dem bessern, einem freiern Geist zu weichen haben, es sind Einrichtungen, wie man sagt, die aus einer finstern Zeit kommen, aber nicht mehr passen für die anbrechende Zeit der Aufklärung und Freiheit.

In den Augen solcher Menschen, die so reden, sind freilich diese Jungfrauen Kinder der Finsterniß und Unvernunft, aber lassen wir uns von Worten und Phrasen, wie sie die Mode mit sich bringt, nicht täuschen; es ist dennoch wahr und bleibt ewig wahr, das, was diese Jungfrauen zu thun vorhaben, ist rein vernünftig, es ist das Bessere und Vollkommenere und paßt eben darum, weil es vernünftig und das Bessere ist für alle Zeiten, besonders aber für unsere Zeit. Lassen Sie mich heute, um die Ehre dieser Jungfrauen zu retten, zeigen, daß die Klostergelübde, auf welche sich die Einen dieser Jungfrauen vorbereiten, welche die Andern vor Gottes Altar aussprechen, nicht nur als das Bessere vernünftig, sondern auch passend für alle Zeit, besonders aber für die unsrige sind.

Ich sage, liebe Christen, die Klostergelübde sind vernünftig. Wirklich, hätten wir über die Klostergelübde gar keine Belehrung von Christus und den Aposteln erhalten, so müßte uns die gesunde Vernunft sagen, daß das Vorhaben dieser Jungfrauen in Verfolgung dieser Gelübde vollkommen vernünftig und das Bessere sei.

Es ist ja gewiß über allem Zweifel erhaben, daß der Geist des Menschen besser ist als sein Leib. Ist aber dieses, so ist es auch eben so gewiß, daß der Mensch um so vollkommener sei, je mehr er dem Geiste und je weniger er dem Leibe nach lebt. Es muß also vollkommener sein, statt der irdischen Güter die sinnlichen zu suchen, statt der sinnlichen Verbindung die übersinnliche, statt des Eigenwillens die Ueberwindung desselben durch den Gehorsam gegen Gottes Willen. Ist es aber das Vollkommenere, so ist es auch das Bessere, und, weil es das Vollkommenere und Bessere ist, auch ein Vernünftiges; denn wer wird denn so thöricht sein, zu behaupten, das Bessere und Vollkommenere zu wählen sei unvernünftig.

Eben darum aber, liebe Christen, weil es vernünftig ist, freiwillig arm, ehelos und gehorsam in dieser Welt zu leben und sich durch Gelübde dazu zu verbinden, passen die Klostergelübde auch für alle Zeiten. Allerdings hört man die Worte: Klöster, klösterliche Institute sind veraltet, jetzt zumal, wo man in allen Dingen fortschreitet, passen sie nicht

mehr; sie entziehen der Industrie und den Gewerben taugliche Subjekte, sie werfen mit ihren düstern Gewohnheiten einen Schatten in die Heiterkeit des Lebens und ihr sklavischer Gehorsam wirkt störend auf den Freiheitsruf der Völker. Mit Einem Wort, sie sind nicht zeitgemäß.

Ist dieß wahr? Nein es ist nicht wahr, und wenn es noch eine Wahrheit gibt, so ist auch wahr, daß die klösterlichen Gelübde ganz zeitgemäß sind; denn sie passen für jede Zeit, sie passen aber ganz vorzüglich für unsere Zeit.

Sie passen für jede Zeit.

Immer und in aller Zeit geht der Sinn des Menschen auf das Irdische, Sinnliche, Vergängliche und nur zu sehr sind die Worte Gottes: „Alles Fleisch hat seinen Weg verderbt," zu jeder Zeit auf den Menschen mehr oder minder anwendbar. Bei diesem Verderben der menschlichen Natur, bei der namenlosen Schwäche, mit der sich ein großer Theil der Menschen von Abgrund zu Abgrund stürzt, reichen bloße Prediger des Wortes der Tugend nicht hin, weil das bloße Wort nur wenig Kraft hat; es muß ganze Vereine von Menschen geben, welche Prediger der That und des Beispiels sind, welche dem verdorbenen Theile und überhaupt den Menschen in der That, im Beispiel zeigen, daß die christliche Tugend kein bloßes Ideal, daß sie möglich und wirklich sei, daß Entsagen und Entbehren glücklich mache, daß Alle können, was Gott von ihnen verlangt, wenn sie ihn ernstlich um seine Gnade bitten. —

Diese Vereine sind die Klöster mit ihren Gelübden, sie sind die lebendigen Prediger mit That und Beispiel. An ihnen soll der Habsüchtige sehen, daß man auch glücklich sein könne, ohne etwas zu besitzen, der Wüstling, daß Reinheit des Herzens und Keuschheit möglich sei, der Eigenwillige, daß die wahre, die glücklichmachende Freiheit nur im Gehorsam liege.

Immer hat Gott in seiner Barmherzigkeit diese Vereine unter dieser oder jener Gestalt als die Prediger der That und des Beispiels gegeben, immer wird er sie geben und weh der Welt, wenn sie aufhören würden; denn wie Abtödtung und Verleugnung der Geist des Christenthums sind, so sind diese Vereine mit allen jenen Menschen, die ihrem Beispiele, folgen, das Mark der Menschheit, nicht bloß üppiges Blätterwerk, sondern der Lebenssaft im Baume der Christenheit, und wie sie eben durch den Vollzug ihrer Gelübde den vollkommenen Menschen in Christo

darstellen, so sind sie mit ihrem beständigen Wandel vor Gott, mit ihren sehnsüchtigen Gebeten gleichsam der Athemzug der Menschheit nach oben, der die göttlichen Gnaden herabzieht, der die Strafgerichte Gottes aufhält, der auf die Schicksale der Menschheit, wie uns einst das Gericht lehren wird, gewiß einen größeren Einfluß übt, als die Weisheit der Staatskünstler, als das Schwert der Helden. Wer kann da noch zweifeln, daß die Klöster mit ihren Gelübden zu jeder Zeit der Welt angemessen sind? aber sie sind es — vorzüglich in unserer Zeit.

War wohl je der Weltsinn, die Gewinnsucht, die Lustsucht, der hoffährtige Ungehorsam herrschender als in unserer Zeit? Haben diese Laster je mehr als jetzt die Massen durchdrungen? Was sehen wir vor uns? Welch Trachten und Rennen nach Gewinn, nach Geld um jeden Preis? Von welchen Schwindeleien und Betrügereien erzählt nicht die Tagesgeschichte? Wie führen Ueppigkeit, Luxus und Verschwendung zu Verarmung, Vergantung in einem Grade, wie er kaum in einer Zeit vorhanden war; wie häufen sich die Selbstmorde und die unnatürlichsten Laster? Welche Verachtung, Verunglimpfung geistlicher und weltlicher Obrigkeit ist an der Tagesordnung? Welche Lockerung alles Gehorsams? Wahrlich, wenn je in einer Zeit, bedarf die Welt jetzt der Klöster, daß sie an ihrem Beispiel sich ermanne, daß der klösterliche Geist der Entsagung wieder in die Schichten der Gesellschaft dringe, daß sie zum Beispiele für Reich und Arm werden, für den Vermöglichen, daß er sein Herz nicht an sein Gut hänge, für den Armen, daß er mit Wenig zufrieden und glücklich zu sein lerne, daß sie zum Beispiele dienen, wie nicht die sinnlichen, sondern die reinen Freuden des Geistes es sind, welche das Herz des Menschen wahrhaft zufrieden und glücklich machen, daß sie zum Beispiel dienen, wie nur der Gehorsam es ist, der Friede in den Familien und in der Gesellschaft erhält.

Dienen nun aber, geliebte Christen, die Klöster zu solchem Beispiele, wer könnte dann behaupten, daß sie nicht zeitgemäß, daß sie nicht für jede Zeit und besonders für die unsere passen? Freilich, wenn die Klöster so von Gott die Bestimmung haben, ein Salz der Erde zu sein, um die Menschheit zu durchsäuern und schmackhaft zu machen, so müssen sie auch wirklich Salz sein, um ihrem hohen Berufe nachzuleben, und das führt mich darauf, noch einige Worte an Sie, geliebte Jungfrauen, zu richten; denn sie treten ein in unsere Gemeinde und überneh-

men so auch die Bestimmung, ein Beispiel, ein Prediger der Verleugnung, der Abtödtung für die Welt zu sein.

Sie haben in den erst kurz bestandenen heiligen Exercitien den ganzen Umfang Ihrer heiligen Pflichten kennen gelernt, wie Sie in vollkommener Armuth, vollkommener Keuschheit, vollkommenem Gehorsam Ihrem göttlichen Bräutigam nachfolgen sollen und die heiligsten Entschlüsse haben Sie deßfalls gefaßt. Es wäre Ueberfluß, wenn ich dem noch etwas beifügen wollte.

Nur auf einige Klippen will ich Sie aufmerksam machen, die Sie in der treuen Erfüllung der heil. Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams zu vermeiden haben.

Sie wissen, daß die heil. Armuth verletzt wird, wenn Sie gegen die Zustimmung oder Erlaubniß Ihrer Oberin etwas annehmen, vertauschen, weggeben oder auch nur benützen, sei die Sache so gering wie immer. Diese Erlaubniß zu suchen, ist oft etwas peinliches, aber etwas recht wichtiges. Wollen Sie sich nie darüber wegsetzen, weil Sie etwa glauben, in diesem oder jenem Falle die Erlaubniß voraussetzen zu können, das können Sie nicht; denn in einem solchen Falle würden Sie selbst die Oberin spielen und das wäre ein arger Fehler. Denn, was ist eigentlich eine Ordensschwester? Ein Kind am Gängelband, eine Mündel, welche ohne Beistimmung ihrer Vormünder über nichts verfügen kann, die einen Fehler begeht, wenn sie ohne Gutheißung derselben etwas vornimmt.

Sie haben in der heil. Keuschheit sich ganz an Leib und Seele Gott geschenkt, Sie würden aber diese englische Tugend nicht vollkommen üben, wenn Sie nicht überhaupt den Geist der Entsagung und Verleugnung zur Richtschnur Ihrer Gesinnung, Ihres Thuns und Lassens machen wollten, wenn Sie in Verweichlichung und Verzärtelung lebten, wenn Sie statt über eine Entbehrung sich zu freuen, vielmehr mürrisch und ärgerlich darüber würden, wenn Sie Ihr Herz nicht frei und ungebunden von jeder Fessel hielten, von jeder fehlerhaften Abneigung und Zuneigung. Nichts darf dasselbe in Fesseln legen. Eine Kleinigkeit reicht oft schon hin, ein Herz gefangen zu nehmen, aber gefangen ist gefangen, sei die Fessel eisern oder golden. Ein Löwe wird durch eiserne Bande gehalten, ein Vogel durch einen Faden, aber ist der letztere nicht eben so gut ein Sklave wie jener?

Auch im heil. Gehorsam haben Sie manche Klippe zu vermeiden. Unterscheiden Sie nicht zwischen angenehmen und unangenehmen

Befehlen, um jene mit Eifer zu befolgen, diese mit Widerstreben, denn hieße das nicht der Eigenliebe dienen statt dem Willen Gottes?

Unterscheiden Sie nicht zwischen unmittelbaren und mittelbaren Befehlen, nemlich um gern zu gehorchen, wenn die erste Vorsteherin befiehlt, ungern, wenn der Befehl von einer untergeordneten, vielleicht jüngeren Schwester ertheilt wird; denn immer ist es Gott, der befiehlt. Man geht ungern an eine Arbeit, weil man dabei eine Schwester zur Gefährtin hat, gegen welche man irgend eine Abneigung empfindet. Aber wer hat die Schwestern zusammengestellt, ist es nicht zuletzt Gott, der im Gehorsam befiehlt? Kann Er in der Zusammenstellung nicht die Absicht gehabt haben, eine durch die andere in der Geduld zu erproben und so beide zu heiligen? Man hört die Glocke des Gehorsams zu irgend einer geistlichen Uebung, zu irgend einem Geschäft, aber statt sich zu sagen: der Herr, „der Bräutigam ruft Dich," hat man noch etwas für die Eigenliebe zu vollenden, setzt sich endlich langsam in Bewegung und kommt selten zu rechter Zeit an Ort und Stelle. Eine solche Schwester läßt die ersten und kostbarsten Augenblicke unbeachtet vorübergehen und beraubt sich jener besondern Gnaden, welche Gott nur der Gewissenhaftigkeit und dem Eifer schenkt.

So, geliebte Schwestern, werden Sie sich wohl vorsehen, um in der Uebung Ihrer heiligen Pflichten, sei es in Vorbereitung zu den heil. Gelübden, oder in der Erfüllung derselben, sich nicht von Hindernissen täuschen zu lassen, die nur in der Mißkennung Ihrer erhabenen Bestimmung und zuletzt in der Eigenliebe ihren Grund haben.

Doch wir müssen eilen, das Werk zu vollbringen, wozu Sie berufen sind. Sie sollen vorerst noch hier vor Gottes Altar, öffentlich vor versammelter Gemeinde aussprechen, daß Ihr Vorhaben ein völlig freies ist und so richte ich vorerst an Sie, geliebte Töchter in Christo, die Sie in der Vorbereitung zu den heil. Gelübden treten und dazu das heil. Kleid empfangen wollen, die Frage: Ist es Ihr ernstlicher Wille, in den Stand der Vorbereitung zu den heil. Gelübden zu treten?

Rede
bei einer ehelichen Verbindung.

Andächtige, Hochansehnliche Versammlung!

Die ehelichen Verbindungen sind ein immer wiederkehrendes Ereigniß, aber wie sie zu dem Allergewöhnlichsten gehören, so auch zu dem Allerwichtigsten für Zeit und Ewigkeit. Denn nicht nur die zeitliche Wohlfahrt baut sich aus guten Ehen auf, auch das Reich Gottes hier und dort.

Es kömmt also darauf an, daß die Ehen in guter Verfassung sind, und es muß für diejenigen, welche die eheliche Verbindung schließen wollen, die angelegentlichste Pflicht sein, diese Verfassung kennen zu lernen, um ihr treu nachleben zu können.

Der liebe Gott hat uns darüber nicht im Unklaren gelassen. Er selbst hat die Ehe vom Uranfange an gegründet und eingerichtet. Er selbst hat dem ersten Manne das erste Weib zum innigen und unaufhörlichen Bunde zugeführt und ihren Bund gesegnet; und als die Ehe im Verlaufe der Zeit durch menschliche Unwissenheit und Herzenshärtigkeit selbst unter dem Volke Gottes ausgeartet war, hat sie Christus wieder auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückgeführt und dem menschlichen Leichtsinn und Uebermuth, der sie zum lüsternen Menschentausch mißbrauchen wollte, die ernsten Worte entgegengesetzt: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ (Matth. 19, 7.)

Und nicht bloß auf ihre ursprüngliche Reinheit hat der Herr die Ehe zurückgebracht, er hat sie auch, wie alles Andere vervollkommnet, er hat sie zu einem besondern Gnadenstand erhoben, und ihr ein höheres Ziel vorgesteckt, als das bisherige war.

Welches ist dieser Gnadenstand, dieses höhere Ziel?

Der Apostel hat sich darüber im Briefe an die Ephesier (5, 25—28) in den geheimnißvollen Worten ausgesprochen: „Zwei werden Ein Fleisch sein. Dieses Sakrament ist groß; ich sage aber in Christo und in der Kirche."

Mit diesen geheimnißvollen Worten wollte der Apostel sagen:

Die beiden Gatten bilden eine natürliche Einheit, aber über dieser natürlichen Einheit steht in der christlichen Ehe eine höhere sakramentalische gnadenvolle Einheit, und diese höhere Einheit besteht darin, daß die christlichen Gatten sich nicht bloß natürlich und seelisch, sondern auch geistig so verbinden, wie sich Christus mit der Kirche verbunden hat. Die christliche Ehe soll ein Bild der Verbindung Christi mit der Kirche sein, und daß sie dieses Bild in Wahrheit sei, daß die Ehegatten nicht bloß ihre natürlichen Pflichten erfüllen, sondern sich auch so verbinden, wie sich Christus mit der Kirche verbunden hat, wird ihr die sakramentalische Gnade ertheilt.

Das ist das Evangelium der christlichen Eheleute, das ist ihr Gnadenstand, das ist ihr höheres Ziel.

Die christlichen Eheleute haben sich daher vor Allem zu fragen, wie die Verbindung Christi mit der Kirche sei; daraus wird sich dann von selbst ergeben, wie ihre christliche Ehe beschaffen sein müsse. Die Antwort auf diese Frage und der Schluß daraus lauten aber so: Die Verbindung Christi mit der Kirche ist eine innige, unzertrennliche, auf Gott gegründete Gemeinschaft zur Erzeugung und Erziehung eines Gott wohlgefälligen Geschlechtes.

Darum ist die christliche Ehe eine innige unzertrennliche auf Gott gegründete Gemeinschaft, nicht bloß zu natürlicher, sondern auch zu heiliger Frucht.

Sehen Sie darin, werthes christliches Brautpaar, das Ziel Ihres heutigen Beginnens. Ihre Ehe, ihr inniger unzertrennlicher Bund soll eine auf Gott gegründete Gemeinschaft sein.

Ihre Ehe, ihr inniger unzertrennlicher Bund soll eine Gemeinschaft nicht bloß zu natürlicher, sondern auch heiliger Frucht sein. Lassen Sie mich das Ihnen etwas näher an's Herz legen, damit die Gnade, die Ihnen ertheilt wird, nicht ohne Frucht bleibe.

Ihre Ehe, ihr inniger unzertrennlicher Bund soll wie die Verbindung Christi mit der Kirche eine auf Gott gegründete Gemeinschaft sein.

Auf Gott gegründet heißt auf göttliche Tugend gegründet.

Die Ehe wird daher eine auf Gott gegründete Gemeinschaft, wenn die Ehegatten nicht bloß äußerlich, körperlich oder auch seelisch Eins sind, sondern wenn ihre Einheit auch eine geistige im göttlichen Glauben, in der göttlichen Hoffnung und der göttlichen Liebe ist, und wenn diese geistige Einheit nicht bloß innerlich lebt, sondern sich auch äußerlich darstellt. Nur durch dieses einheitliche Leben der Gatten im Glauben, der Hoffnung und der Liebe wird die Ehe zu einer christlichen.

Christliches Brautpaar! Trachten Sie nach dieser christlichen Einheit! Seien Sie vorerst Eins im göttlichen Glauben! Lassen Sie den einheitlichen Fortschritt in der göttlichen Erkenntniß das höchste Ziel Ihres geistigen Strebens sein. Nur diese Einheit der Gesinnung im Glauben wird das Glück Ihrer Ehe begründen; denn wo Glaube, ist Furcht Gottes, wo Furcht Gottes, zartes Gewissen, und nur ein zartes Gewissen erhält die Ehe unbefleckt und unzertrennlich bis zum Tode. Wetteifern Sie miteinander in diesem heiligen Glauben, und möge nie auf Ihre Ehe Anwendung finden, was besonders in höhern Ständen so häufig vorkommt, daß ein Ehetheil gläubig, der andere ungläubig oder beinahe ungläubig ist, und der gläubige sich kaum den Trost für den ungläubigen geben kann, daß er die äußere Rechtlichkeit bewahrt, einen Zustand, der den Christen zum Heiden macht und der keine Rechtfertigung vor Gott wirkt.

Christliches Brautpaar! Seien Sie Eins in der göttlichen Hoffnung, in der Sehnsucht nach den himmlischen Gütern! Sieht man sich um, so findet man in den Ehen wohl eine Einheit im Hoffen, im Wünschen und Begehren, aber dieses Hoffen ist nicht, wie es erlaubt und selbst Pflicht ist, sondern maßlos auf die irdischen Güter gerichtet. Geld, Geld ruft die ganze Welt, und sie ruft so um der Hoffart des Lebens und den irdischen Genüssen desto mehr fröhnen zu können, und dieser Ruf ist auch das Loosungswort in den meisten Ehen geworden. Aber wie die Welt in ihrem jetzigen, fast rasenden Trachten nach der Förderung aller materiellen Interessen sicherlich in einen Abgrund von Elend stürzen wird, so wird jede Ehe zum namenlosen Weh, wenn den Gatten der gemeinsame sehnsüchtige Aufschwung nach oben fehlt und ihr Hoffen an den Erdschollen hängen bleibt. Nimmermehr gibt es auch eine Ehe, die nicht Wider-

wärtigkeit, mancherlei Kreuz und Unglück hat, aber dieses Weh wird nur durch die christliche Hoffnung versüßt, nur erträglich, wenn die Gatten Eines Sinnes nach dem himmlischen Gute blicken, und darin ihren eigentlichen unentreißbaren Schatz finden. Denn solche Gatten „rühmen sich, wie der Apostel sagt (Röm. 5, 2—5) der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes, rühmen sich der Trübsale, weil sie wissen, daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld neue Hoffnung, Hoffnung, die nicht zu Schanden wird; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den uns gegebenen Geist."

Der Apostel knüpft die Liebe an die Hoffnung.

Christliches Brautpaar! seien Sie Eins in dieser Liebe! Die Liebe schließt in der Regel die Ehen, und man sollte glauben, daß sie auch das Band sei, das die Ehegatten dauernd aneinanderknüpft. Die Erfahrung sagt uns aber doch Anderes. Kälte, Abneigung treten ein und oft noch Schlimmeres. Warum das? Weil die Liebe, die sie verbunden hat, eine bloß natürliche war und geblieben ist, und weil, wie alles Natürliche keinen Bestand hat, wenn es nicht eine übernatürliche Grundlage hat, auch die Liebe nicht besteht, wenn sie nicht von der übernatürlichen getragen wird. Worin besteht diese übernatürliche Liebe? Der Apostel hat sie ausführlich beschrieben (1 Cor. 13, 4—7), auch für die Ehegatten beschrieben. „Die Liebe ist, sagt er, geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, handelt nicht unbescheiden, ist nicht selbstsüchtig, läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie erträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, duldet Alles." Wo diese Liebe einheitlich die Gatten erfüllt, wo diese Liebe die Trägerin der gegenseitigen natürlichen Zuneigung ist, da umschlingt ein unzertrennliches Band die Gatten; denn diese Liebe ist göttlich und darum unvergänglich.

Christliches Brautpaar! Mögen Sie Eins sein in diesem heiligen Drei des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe! Möge aber dieses Drei nicht bloß in Ihrem Innern walten, möge es sich lebendig auch äußerlich darstellen, zunächst im Kreise der Familie, die Sie aufbauen; denn das Christenthum ist nicht blos Geist, es ist auch Wahrheit, Wahrheit ist aber nur da, wo ein wirkliches, auch in der Erscheinung gestaltetes Leben ist. Lassen Sie darum sichtbar werden, daß Sie Eines Glaubens, Einer Hoffnung, Einer Liebe sind — sichtbar in dem gemeinschaftlichen Hausgottesdienst, im Gebete am Morgen und Abend, vor und nach Tisch, sichtbar in ihren Reden, in allem Thun und Lassen, sichtbar in dem eifrigen

Besuche des öffentlichen Gottesdienstes, sichtbar in dem öftern Empfange der heiligen Sakramente, sichtbar in dem kindlichen Gehorsam gegen die heilige Kirche. So wird Ihre Ehe wahrhaft eine auf Gott gegründete Gemeinschaft sein, ein wohlgetroffenes Bild der Verbindung Christi mit der Kirche. Kann es fehlen, daß sich die Züge dieses Bildes auch dahin vollenden, daß ihre Verbindung ein Bund nicht bloß zu natürlicher sondern auch heiliger Frucht werde? Wie Sie dieses erstreben sollen, will ich noch mit einigen Worten andeuten.

Ihre Ehe soll eine Verbindung nicht bloß zu natürlicher sondern auch zu heiliger Frucht sein, gleichwie sich Christus mit der Kirche verbunden hat, um Gott ein neues wohlgefälliges Geschlecht zu erzeugen und zu erziehen.

Zu heiliger Frucht! Das will sagen: Kinder Gottes, Bürger des Himmelreichs, Erben des ewigen Lebens sollen aus ihrer Verbindung hervorgehen. Dahin soll das Hauptaugenmerk der Erziehung gehen. Leider wird in unsern Ehen wenig auf diese Hauptsache gesehen, Nebensachen werden gar so gerne zur Hauptsache gemacht. Unsere Ehen sind deßfalls wirklich das Bild der Welt, die Talente, Kenntnisse, Fertigkeiten viel zu hoch, den zu Gott gerichteten Sinn, den sittlich-religiösen Charakter viel zu gering schätzt. Christliches Brautpar! lassen Sie die Hauptsache Hauptsache sein. Ihre Kinder sollen allerdings brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, aber vergessen Sie dabei nicht die Hauptsache: Ihren Kindern eine heilige Gesinnung, insbesondere einen heiligen festen Willen anzuerziehen, daß sie von Jugend auf sich zu verläugnen und abzutödten, zu entbehren und zu ertragen lernen; denn nur dann werden sie Erben des Himmelreichs hier und dort sein.

Ihnen, verehrtes Brautpaar, wird aber in der Erziehung eine besondere Aufgabe beschieden werden, wenn der Herr Ihre Ehe mit Sprößlingen segnet; denn dann reihen sich Unterpfänder der Liebe an Halbwaisen an, wofür Sie besondere Pflichten haben. In diesen Waisen ist Ihnen ein Heiligthum anvertraut, für dessen Hut Sie die strengste Rechenschaft zu geben haben; denn sie sind Arme, die das Beste verloren haben, was man auf Erden haben kann, eine gute Mutter. Unablässig bitten ihre Engel für sie, daß Sie ihnen die wahre Liebe nicht verkümmern. Unablässig hofft und bittet bei Gott die edle Verklärte, sie einst aus Ihren Händen als Erben der Seligkeit zu erhalten. Christliches Brautpaar! lassen Sie sich dieses anvertraute Heiligthum doppelt theuer

sein! Möge das sich leider gar so oft bewährende Sprichwort: Stiefmütter machen Stiefväter, in ihrer Ehe zur Lüge werden! Möge mit dem unveränderten Vater den Beraubten eine neuerstandene Mutter gegeben werden! Die vernünftige heilige Liebe, die Sie den Halbverwaisten zuwenden, sei dann das Maaß jener Liebe und Sorgfalt, die Sie den neuen Sprößlingen spenden, auf daß, wie Ihre Ehe selbst ein heiliges Eins ist, auch unter Ihren Kindern alles Zweierlei verschwinde und Eine heilige Frucht der Segen Ihrer Verbindung sei, daß in ihrer heiligen und mit heiliger Frucht gesegneten Verbindung die Worte des Apostels zur neuerfüllten Wahrheit werden:

„Zwei werden ein Fleisch sein! Dieses Sakrament ist groß; ich sage aber in Christo und in der Kirche!" Und nun will ich nicht länger säumen, den Segen der Kirche über Sie auszusprechen. Sie haben die Gnade erwogen, die in der ehelichen Verbindung liegt. Sie haben vor Gott ihre heiligen Entschlüsse gefaßt, um in's Werk zu setzen, was die Gnade Gottes mit Ihnen wirken will. So haben Sie bereits selbst schon den gnadenvollen Segen über Ihre Verbindung gesprochen und die Kirche setzt nur ihr billigendes Amen hinzu. Mit welcher Zuversicht kann ich dieses Amen aussprechen! Ich kenne, Herr Bräutigam, Ihren männlichen Muth, Ihr redliches Herz. Ich kenne, Fräulein Braut, Ihren innigen, zu Gott gerichteten Sinn, die Proben Ihres festen klaren Willens, die Proben Ihrer hausmütterlichen Sorgfalt, die Proben Ihrer unermüdlichen Erziehungsthätigkeit im Hause eines ehrwürdigen Vaters. Der lebendige Gott, in dessen Gegenwart wir stehen, wird vollenden, was er in ihnen gewirkt hat. Das ist meine feste Zuversicht, und mit gehobenem Herzen werde ich die kirchliche Stole um Ihre verbundenen Hände schlingen; denn alles sagt mir:

Diese Ehe ist im Himmel geschlossen! Amen!

Rede

bei einer Fahnenweihe

der Landwehr von Türkheim.

Wackere Landwehrmänner!

Des Königs Majestät hat euch zum Landwehrdienste gerufen, und ihr seid diesem Rufe als treue Unterthanen gefolgt.

Ein wichtiger, ein hoher Beruf!

Denn wie der Name eures Dienstes besagt, seid ihr von dem königlichen Wehrherrn zur Wehr des Landes, zunächst eurer Heimath, wenn nicht in erster, doch in zweiter Reihe berufen.

Wenn Frevler sich erhöben gegen König und Vaterland, wider unser Gesetz und unsere Sitte, wider unsere heiligsten Interessen und die Streitmacht des Landes in erster Reihe nicht ausreichte, dem Gesetze Achtung zu verschaffen, so wäre es euer Beruf in zweiter Reihe einzustehen, um wie Ein Mann zur Wehr zu sein für eure höchsten Güter, für Gott und König, Familie und Eigenthum.

Ist dieser Beruf groß, so groß als es die Güter sind, die er zu beschützen hat: so ist nicht minder wahr, daß er nur dann vollkommen sein Ziel erreicht, wenn er lebendig erkannt und einträchtig ausgeführt wird. Nur dann, wenn jeder Wehrmann seinen Beruf lebendig vor Augen hat, wenn Alle wie Ein Mann einträchtig in Einem Willen nach Einem Befehle ihn ausführen, kann er den Schutz gewähren, den er beabsichtiget.

Das wußten alle Völker, das wußten alle Kriegs- und Wehrherren aller Zeiten, soweit die Geschichte reicht, und darum waren sie nicht damit

zufrieden, ihren Wehrmännern bloß mündlich einzuschärfen, wozu sie berufen seien, und wie sie ihren Beruf in Eintracht auszuführen hätten; sie fügten zu der mündlichen Einschärfung dieses Berufes auch ein äußerliches, sichtbares Zeichen, an dem jeder Wehrmann lebendig schauen sollte, was seines Berufes ist, und wie Alle einträchtig nach Einem Befehle in Einem Willen ihn auszuführen hätten — sie gaben ihnen die Fahne.

Denn was ist die Fahne?

Sie ist das Sinnbild des Wehrberufes. Sie trägt den Namen des obersten Wehrherrn, den Schild und die Farben des Landes und zeigt damit in lebendiger Anschauung, für welche Güter der Wehrmann Willen, Kraft und Leben einzusetzen hat; sie zeigt in ihrer Einheit, wie Alle nur Ein Ziel zu verfolgen haben, wie Alle nur Ein Wille zu beseelen hat nach Einem Befehle, den der oberste Wehrherr und in seinem Namen der jedesmalige Obere unter den jeweiligen Umständen ausspricht. Darum empfängt jedes Wehrcorps die Fahne, darum beschwört der Wehrmann seine Pflicht auf die Fahne; denn sie ist seines Berufes Sinnbild, sie sagt ihm, wofür er zu kämpfen hat, sie ruft als die Eine Alle zur Einen einträchtigen Wehrthat.

So eine Fahne, theure Wehrmänner hat euch des Königs Majestät, euer oberster Wehrherr, der oberste Schutzherr aller eurer Güter, als das Sinnbild eures Berufes gegeben, damit ihr eure Wehrpflicht darauf beschwöret, damit ihr fortan bei ihrem Anblicke euren Beruf lebendig erkennen und einträchtig ausführen möget; denn das zu geloben ist eures heutigen militärischen Festes Zweck und Aufgabe.

Doch wie kommet ihr, wackere Männer, mit der Fahne zu dem Diener der Kirche? Was habe ich als Diener des Friedens mit der Wehrfahne zu thun?

Wir sind Christen. Wie der Christ im Allgemeinen alle seine Handlungen auf Gott bezieht, das ist: für Gott und um Gotteswillen thut, damit sie dadurch geheiligt und gesegnet werden; so soll auch der christliche Wehrmann seinen Wehrdienst Gott widmen, damit er in dieser Widmung geheiliget und gesegnet werde. Darum ist es der Wille des obersten Wehrherrn, daß eure Fahne und in der Fahne euer Beruf Gott gewidmet, von der Kirche geheiliget und gesegnet, und so als gesegnetes Heiligthum zum Schwure euch übergeben werde.

Dazu haben wir uns hier versammelt, und das ist des militärischen Festes kirchliche Seite.

Laßt mich, bevor ich im Namen der Kirche diese Weihe über eure Fahne ausspreche, den Sinn und die Bedeutung derselben euch nahe legen.

Was thut die Kirche in der Fahnenweihe?

Sie heiligt und segnet die Fahne; sie gibt sie als geheiligt und gesegnet euch zurück.

Was will die Kirche mit dieser doppelten Handlung?

Wenn sie die Fahne heiligt, das ist: Gott widmet und segnet, will sie sagen: Euer Beruf, euer Wehrdienst ist Gottesdienst, und als solcher wird er gesegnet.

Wenn sie die Fahne geheiligt und gesegnet euch zurückgibt, will sie sagen: Eure Fahne ist nunmehr ein Heiligthum; haltet heilig das Heilige, damit euer Dienst wirklich gesegnet werde.

Die Heiligung, die Segnung eurer Fahne soll euch erstens sagen:

Euer Beruf, euer Wehrdienst ist Gottesdienst. Ja, theure Wehrmänner, denn es dient derjenige Gott, welcher Seiner Sache dient. Ihr beschützet die bürgerliche Ordnung, wenn nicht in erster, doch in zweiter Reihe; ist aber diese Ordnung nicht der Wille Gottes? Wenn ihr sein unermeßliches Weltgebäude betrachtet, sehet ihr nicht überall das geordnete Ineinandergreifen aller Wesen zu Einem göttlichen Ziele? und ist darum nicht auch das friedliche Zusammenleben der Menschen in der großen Gesellschaft des Staates sein Wille, seine Sache? Ihr beschützet das Gesetz, und sichert seinen Vollzug; ist aber nicht der Herr alles Gesetzes letzter Grund? Ihr wehret euch um euren heimathlichen Herd, um alle Güter, die er birgt; ist es aber nicht Gott, der die Familie gegründet, die Güter vertheilt hat? Hat nicht Er den Reichen wie den Armen gemacht, und ist es nicht Sein Wille, daß Jedem das Eigenthum gesichert sei, das er ihm zur Verwaltung übergeben hat? Ja, eure Sache ist Gottes Sache, euer Dienst Gottesdienst, ihr seid Gottes Mitarbeiter an seinen heiligsten Interessen.

Das sagt euch sinnbildlich auch das Einschlagen der Nägel in eure Fahne. Drei Nägel schlägt zuerst der Priester ein im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, zu zeigen, daß euer Dienst Gottesdienst ist, daß eure Fahne Gottes Fahne ist; dann folgen die Nägel des Corps, seiner Vorgesetzten, seiner andern Männer, zu zeigen, daß Alle sich an Gott anschließen, mit ihm arbeiten zu Einem Ziele.

Wohl mag der Zeitpunkt ferne sein, diesen euren Wehrberuf in der That auszuüben; o daß er für immer ferne bliebe! aber nichts destoweniger ist euer Dienst Gottesdienst; denn er ist wenigstens die Vorbereitung zur Vollausübung eures Berufes. Und diese Vorbereitung zur That ist so wichtig als die That selbst; denn sie macht euch schlagfertig, um gerüstet und geübt zu sein für den bösen Tag, sie gibt euch jene drohende Haltung, welche die bösen Gelüste der Unruhstifter niederhält, dem guten Bürger Trost, dem schlechten Schrecken einflößt. Mag darum euer Dienst nur in der Vorbereitung und Uebung stehen bleiben — er ist Arbeit an Gottes Werk, euer Fahnendienst ist Gottesdienst.

Sagt nun also die Heiligung und Segnung eurer Fahne, daß euer Fahnendienst Gottesdienst ist, so ist die Uebergabe der geheiligten und gesegneten Fahne an euer Corps nicht minder bedeutungsvoll; denn die Kirche sagt damit: Geheiligt ist die Fahne; haltet heilig das Heilige!

Wenn ich, theure Wehrmänner, diese Mahnung der Kirche an euch richte, könnte ich mich wohl der weiteren Auseinandersetzung derselben überheben; denn ihr habet bereits in der That bewährt, was die Mahnung sagt, und weit verbreitet ist der Ruf eurer loyalen, ehrenhaften Haltung, aber auch der gewissenhafte Mann hört gerne zu seiner Befestigung im Guten von seiner Pflicht; darum lasset mich einige Worte darüber hinzufügen, wie der wackere Landwehrmann es angeht, das Heiligthum seiner Fahne auch heilig zu halten. Er thut es in doppelter Richtung — durch den straffesten Gehorsam und durch ehrenhaftes Betragen in Allem, was auf seinen Dienst Bezug hat.

Gehorsam — welch ein gewichtiges Wort! Er ist das Band der menschlichen Gesellschaft überhaupt, er ist ganz vorzüglich das Band der Heerschaaren; denn er ist das Unterpfand ihres Erfolges, das unerläßlichste Mittel zum Zwecke. Je höher der Zweck einer Gesellschaft ist, desto vollendeter muß die Einheit ihres Willens sein, und je vollkommener einig der Wille sein soll, desto straffer muß der Gehorsam der Untergebenen gegen die Vorgesetzten der Gesellschaft sein. Und es handelt sich hiebei nicht nur um Gehorsam in großen Dingen, sondern auch um Gehorsam in den kleinen und kleinsten Dingen; denn hier ist nichts klein, sondern alles groß, weil zur Ausführung des Einen Willens Kleines und Großes gleich beizutragen hat, weil es die Ausführung der Sache Gottes gilt, weil der Befehlshaber Befehl Gottes Befehl ist, weil sie Gottes

Stellvertreter sind, denen um des Gewissens willen zu gehorchen ist, wie der Apostel sagt (Röm. 13, 3, 5): Jede obrigkeitliche Gewalt ist Gottes Dienerin, darum ist es eure Pflicht unterthan zu sein, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.

Auf diesen Gehorsam deutet auch wieder das sinnbildliche Einschlagen der Nägel in die Fahne. So fest der Nagel mit dem Schafte der Fahne verbunden ist, so fest kettet sich der Wehrmann an seinen Beruf, an seinen ganzen Beruf, an seine Fahne, so unverbrüchlich folgt er dem Befehle, jedem Befehle, der sich an seine Fahne knüpft; denn Fahnenruf ist Gottesruf, und Gott muß man folgen überall hin, in Freud und Leid, in Noth und Tod!

Will aber der Wehrmann heilig halten seine Fahne, so hat er nicht nur im unverbrüchlichsten Gehorsam zu dienen, sondern auch in Allem sich ehrenhaft zu benehmen, was auf seinen Dienst Bezug hat.

Der Landwehrmann ist in dieser Beziehung etwas verschieden von dem eigentlichen Kriegswehrmann. Uebt dieser außer seinem Gehorsam im Dienste im Allgemeinen ein so ehrenhaftes Betragen, daß seine Fahne nicht befleckt wird, so hat er als Soldat seine Pflicht gethan. Anders bei dem Landwehrmann! Er steht den Gütern, die er zu schützen hat, viel näher, er ist mit ihnen verwachsen durch seine Bürgerpflicht. Er hat darum, will er seinen Dienst heilig halten, auch die Pflicht, diese Güter zu pflegen, und er könnte nimmermehr ein guter Landwehrmann sein, wenn er das als Bürger gering schätzte, was er als Landwehrmann schützen soll.

Oder hat der, welcher das bürgerliche Gesetz schützt, nicht vor Allem die Pflicht, sich der treuen Erfüllung der Gesetze zu befleißen? Muß der, welcher dem Unfug und der frechen Sitte wehrt, nicht zunächst selbst gottesfürchtig und tugendhaft sein? Soll der, welcher Familie und Eigenthum in seiner Hut hat, nicht vor Allem ein guter Hausvater, ein wachsamer Dienstherr, ein treuer Verwalter seines Besitzthums, ein redlicher Mann in Handel und Wandel sein? Soll der, welcher in seinem obersten Landwehrherrn und seinem königlichen Hause den Hort des Vaterlandes erblickt, die Bürgschaft für unverkümmerte Religion und Sitte, die Stetigkeit des Gesetzes, den Grundpfeiler aller Wohlfahrt, soll der nicht verpflichtet sein, die Treue und Liebe zu dem angestammten Regentenhaus überall in seinen Kreisen zu fördern und zu beleben?

Gewiß, der Landwehrmann, der seine Fahne heilig halten, ehren will, muß die Güter, die er als Landwehrmann schützt, als Bürger gewissenhaft pflegen.

Und wohl ihm, wenn er auf solche Weise heilig hält das Heilige; denn dann bleibt auch Gottes Segen nicht aus; dann werden die Wünsche Wahrheit, welche die Kirche über eure Fahnen ausspricht, dann wird eure Fahne euch zum Siege führen gegen die Feinde der göttlichen Sache, ja immer unter allen Umständen zum Siege! Denn wird sie auch nicht zur Streitfahne, bleibt sie ruhen in eurer friedlichen Mitte, so hat eure lebendige Begeisterung für die Güter, die ihr schützet eure sorgsame Pflege dieser Güter, eure Ehrfurcht gebietende Haltung das Böse verhütet, das sie hätte zur Streitfahne machen müssen, und das ist dann auch ein Sieg, glänzender als der blutige; denn er ist mit friedlichen Waffen erkämpft, und seine Folgen sind nachhaltig und sicher.

Möchte die Fahne, die ich nun weihe, all diesen Segen in ihrem Gefolge haben! Das gebe der gütige, allmächtige Gott! Amen!

Trauer-Rede,

gehalten

am Grabe des weiland Domdekans

Alois Fischer.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Trauerversammlung!

So haben wir denn die irdische Hülle unseres theuern Herrn Domdekans der Erde zurückgegeben, von der sie genommen war!

Ach! die Stadt hat an ihm einen ihrer besten Väter, das Kapitel eine seiner Zierden, das Bisthum einen seiner würdigsten Priester, das Vaterland einen seiner gutdenkendsten Bürger verloren! Der Hirt, der so wachsam in seiner Hürde herumging bei Tag und Nacht, weilt nicht mehr bei uns, ist heimgegangen zu seinem Vater und unserm Vater!

Allgemeine Theilnahme bewegt deßhalb unsere Stadt, tiefe Trauer liegt deßhalb auf ihrer katholischen Bevölkerung; denn das Herz, das sich Allen in Liebe öffnete, schlägt nicht mehr für sie, und seine hilfreiche Hand ist erstarrt.

O schneller, unvermutheter Wechsel in diesem Erdenleben!

Oefter schon ward der Verblichene, seit er in's höhere Alter getreten, auf das Krankenbett geworfen, ja öfter dabei seiner Auflösung nahe gebracht, aber der Todesengel wich, wie wenn er Ehrfurcht vor ihm gehabt hätte, stets vor ihm zurück — auch wenn das Schlimmste zu fürchten war.

Dießmal war es anders. In gewohnter Heiterkeit und Unermüdlichkeit ging er acht Tage noch vor seinem Tode an sein vielverzweigtes

Tagewerk, und nur ein leichtes Unwohlsein befiel ihn mit den gewöhnlichen Erscheinungen verbunden, die ihm selbst so gefahrlos schienen, daß er sich die Hilfe der Aerzte verbat; aber plötzlich trat eine bedenkliche Wendung ein und die gerufenen Aerzte erkannten die nahe Gefahr; man wandte alle Mittel an, aber die Krankheit, ein Nervenfieber, nahm zu, nnd Montags früh Morgens 2¼ Uhr gab er, nachdem er bei vollkommenem Bewußtsein alle heiligen Sterbsakramente empfangen hatte, unter dem Beistande von zwei seiner Pfarrgehilfen, seinen Geist auf, und heute stehen wir an seinem geöffneten Grabe.

Wer erinnert sich bei so schnellem Wechsel nicht an das Wort des Herrn, daß er komme wie ein Dieb (Matth. 24, 43), daß Niemand wisse weder den Tag noch die Stunde, wann er kömmt (Matth. 25, 13), und daß wir darum stets vorbereitet sein und als kluge Jungfrauen bereit halten müssen das Oel in unsern Lampen (Matth. 25, 1 ff.).

Unvermuthet kam der Herr zu unserm Vater, Bruder und Freund, aber er fand ihn nicht unvorbereitet, er fand ihn mit wohlgefüllter Lampe; denn überblicken wir sein reiches Leben, so finden wir nur lebendigen Glauben und Werke heiliger Liebe bei ihm, und wollten wir kurz dieses Leben bezeichnen und in Einen Spruch zusammendrängen, so wäre Alles mit den Worten gesagt: Er ging herum um Gutes zu thun (Apostelg. 10, 38), — aber es wird zu unserer Erbauung dienen, dieses reiche, nun entschwundene Leben vor uns aufzurollen.

Herr **Alois Tischer** wurde am 11. Juni 1789 hier in Augsburg geboren als der Sohn des Herrn Joseph Benedikt Tischer, bürgerlichen Zinngießers dahier und der Frau Magdalena Tischer, einer gebornen Völlandt. Die frommen Eltern gaben dem hoffnungsvollen Söhnlein eine wahrhaft christliche Erziehung und legten damit den Grund zu jenem edlen Charakter, der ihm die Hochachtung und Liebe seiner Mitbürger und Untergebenen erwarb.

Schon in frühester Jugend zum geistlichen Stande neigend, und mit nicht gewöhnlichen Talenten versehen, trat er nach vollendetem Elementar-Unterricht in die damals unter den Exjesuiten sehr blühende Studienanstalt von St. Salvator dahier, und vollendete daselbst unter der liebe- und einsichtsvollen Leitung seines Onkels, des letztverstorbenen Prälaten bei St. Georg, Anton Tischer seine klassischen, philosophischen und zum Theil auch theologischen Studien mit dem rühmlichsten Fleiße und Fortgang. Entschieden den Beruf zum Priester in sich fühlend, begab er sich sonach

an die theologische Anstalt nach Dillingen, trat in das dortige Diöcesan-Seminar, und wurde am 21. September 1811 zum Priester geweiht.

Zu dieser Zeit war noch der letzte Fürstbischof Clemens Wenzeslaus auf dem Bischofstuhle, aber schon im darauffolgenden Jahre ward das Bisthum durch den Tod desselben verwaist, und der geistliche Rath Ignaz Lumpert, ein ebenso gelehrter als eifriger und frommer Mann trat als apostolischer Vikar an die Spitze der geistlichen Regierung. Dieser erkannte bald die trefflichen Eigenschaften des jungen Priesters nicht blos für die Seelsorge, sondern auch für die geistliche Diöcesan-Verwaltung, und fand es für gut, ihn sich beizugesellen, indem er ihm das wichtige Amt eines Sekretärs im Generalvikariat anvertraute. Zu gleicher Zeit übergab er ihm die geistliche Leitung des Klosters St. Maria Stern dahier, um dem aufgelösten aber im Pensionsstande noch fortbestehenden Convent Rath, Schutz und Hilfe zu sein.

Welche große Last der Arbeit damals auf ihm lag, mag schon der Umstand erklären, daß in jener langen Stuhlerledigung alle Geschäfte des ausgebreiteten Bisthums allein durch den apostolischen Vikar und seine wenigen Mitarbeiter besorgt werden mußten. Aber keine Mühe, keine Schwierigkeit, schien dem eifervollen jungen Manne unüberwindbar; er war seinem Gönner und Freunde nicht nur ein treuer Helfer, sondern arbeitete auch unermüdlich in der Seelsorge an der Dompfarrei und als Caplan und Beichtvater zu St. Maria Stern, für welches Kloster er sich, insbesondere für seine Wiedererrichtung die größten Verdienste erwarb, und dem er als einem lieben Kinde seiner opfervollen Mühen mit der innigsten Anhänglichkeit bis in seine letzten Lebenstage zugethan war.

Bei solchen Verdiensten war es nur die gerechteste Anerkennung, daß er bei der Wiedereinführung des neuen Domkapitels im Jahre 1821 von Sr. Königl. Majestät Maximilian I. zum Domkapitular ernannt und von Seiner päpstlichen Heiligkeit als solcher bestätigt ward.

Wie bei allen neuen Einrichtungen sich besondere Schwierigkeiten erheben, forderte die neue Grundlegung des Kapitels eine ungewöhnliche Anstrengung der Betheiligten. Wie sehr der edle Verblichene hiebei seine Einsichten und seine Thatkraft geltend zu machen wußte, bezeugen die in der Sache erlaufenen Verhandlungen. Er bewies sich hiebei stets als den treuen Verfechter der kirchlichen Gerechtsame, wie er nicht minder zugleich seine innige Anhänglichkeit an Thron und Vaterland kund gab; und in

diesen Gesinnungen wirkte er mit seltener Thätigkeit fortwährend als geistlicher Rath in den beiden Collegien des allgemeinen geistlichen Rathes und des Generalvikariats, indem er zugleich das Amt eines bischöflichen Sieglers in der Verwaltung der bischöflichen Gefälle und die Stelle eines Bisthums-Pönitenzers versah.

Allbekannt durch seinen Seeleneifer im Beichtstuhle und am Krankenbett erhielt dieser Eifer noch einen weitern Spielraum. Denn als im Jahre 1833 durch den Tod des Domkapitulars Blum die hiesige Dompfarrei in Erledigung kam, ernannte ihn Se. Majestät König Ludwig I., nachdem er bei einer früheren Erledigung schon von dem Domkapitel zum Dompfarrvikar designirt und von dem hochseligen Bischof Ignaz Albert als solcher bestätigt worden war, zum Dompfarrer.

Das Pfarramt war nun das eigentliche Feld seiner Thätigkeit, dem er sich rastlos mit wahrhaft apostolischer Aufopferung hingab. Er war ein Seelsorger in der vollsten Bedeutung des Wortes, ein unermüdlicher Prediger, manchmal des Tages zwei- bis dreimal auf die Kanzel tretend, ein eben so eifriger Beichtvater und Krankenfreund, ein Helfer in jeder Noth, wo er immer nur konnte!

Ihr büßenden Seelen wißt es, wie er euch tröstete und hob, welchen Balsam er als barmherziger Samaritan in eure Wunden goß. Ihr bedrängte Familien wißt es, wie er eure Leiden mit euch fühlte, wie er überall helfend eintrat, wie er euren Hunger stillte, eure Blöße deckte, wie er, wo seine Hilfe nicht ausreichte oder sein Wort nicht durchdrang, mit seiner tröstenden Theilnahme euch aufrichtete und stärkte. Ihr wißt es, mit welcher Hingebung er an dem Krankenbette eurer Lieben stand, wie er euch und ihnen ihren Heimgang in's Vaterhaus erleichterte. Ihr wißt es, und es ist gewiß mit unauslöschlichen Zügen in euer Herz gegraben, was er euch, was er der ganzen Stadt war, als vor wenig Jahren der Todesengel durch unsere Straßen schritt, und unerbittlich seine gräßlichen Opfer forderte. Während Todesschweigen auf der Stadt lag, der Leichenwagen, in allen Richtungen durch die Gassen ziehend, fast der einzige lebhafte Verkehr war, die Stadt wie entvölkert schien, wen sahen wir da fast überall? Ihn sahen wir, den Unermüdlichen, den Todesmuthigen, bald gehend, bald eilend, bald auch vor eigener Schwäche hinwankend zu den Todesopfern, ein Beispiel für alle seine Gehilfen, ein Hort des Trostes für die tiefbekümmerte Stadt!

Zu dem umfangreichen Wirkungskreise seines Dompfarramtes gehörte

auch das Stadtscholarchat, das Stadtdekanat, die Armenpflegschaft, die Kirchenverwaltung und mit Ausnahme weniger Jahre auch das Bezirks-Schulinspektorat. Es läßt sich ermessen, welches Maß von Kraft so viele Aemter in Einer Person vereinigt erforderten. Der Heimgegangene war ihnen gewachsen, und nicht bloß dieß, er wußte sich noch besondere Verdienste in allen diesen Zweigen seiner Wirksamkeit zu erwerben. Ich fürchtete die hier am Grabe Trauernden zu sehr zu ermüden, wenn ich in das Nähere desfalls eingehen wollte, aber nicht verschweigen darf ich, was er die ganze Reihe der Jahre während seiner Pfarramtsführung für die katholische Kirchenverwaltung leistete. Er half sie mitgründen, ihre Fonde sichern und mehren, ihre Rechte schützen und wahren, so daß er sich, hätte er auch kein anderes Verdienst, schon dadurch ein bleibendes Denkmal errichtet haben würde.

Eine so ausgebreitete und erfolgreiche Wirksamkeit konnte nicht ohne entsprechende Anerkennung bleiben.

Das Vertrauen, das seine Mitbürger in seine Gewissenhaftigkeit und in seine gesunden Grundsätze setzten, rief ihn zweimal in die Ständekammer des Reiches und eben so oft ward er in den Landrath des Kreises Schwaben und Neuburg gewählt. Nach dem Tode seines Freundes, des Offizials und Domdekans Egger ward er von Seiner Majestät, dem regierenden Könige, zum Domdekan der hiesigen Kathedrale ernannt, und der Hochselige Bischof Peter übertrug ihm zu gleicher Zeit das Offizialat, die Vorstandschaft des Ehegerichts erster Instanz, ein Amt, in dessen Ausübung ihm besonders seine Kenntniß der Familien, sein friedfertiger Sinn und seine Gabe zur Ausgleichung aller Härten sehr zu statten kamen. Und so verbreitete er überall Segen, und es war gewiß die allergerechteste Gnade, wenn Seine Königliche Majestät ihn zu Anfang dieses Jahres mit dem Ritterkreuze erster Klasse des Verdienstordens vom heil. Michael auszeichnete. Nicht minder aber anerkannten Seine bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Bischof Michael seine große Tüchtigkeit. Hochderselbe bestätigte ihn in allen seinen Aemtern und ernannte ihn noch wenige Tage vor seinem Tode zu Seinem Archidiakon, welches ehrende Vertrauen der schon auf dem Krankenlager befindliche Schwerleidende mit sichtbarer Rührung und Dankbarkeit entgegennahm.

Bei einer so ausgebreiteten Wirksamkeit für das öffentliche Leben, wie wir gesehen, sollte man glauben, daß ihm weder Muße noch Lust geblieben sei, über die öffentlichen Geschäfte hinaus auch in das Gebiet

privativer Thätigkeit einzutreten. Aber wer so glaubte, würde sich täuschen. Er war wohl kein Mann der Feder, um nebenbei sich auch mit schriftstellerischen Arbeiten zu versuchen, aber er war mehr als das, er war ein Mann der lebendigen That, und weil er das war, lagen ihm auch die privativen Erscheinungen im sozialen Leben warm am Herzen.

In der trüben Zeit, wo er seine Bildung erhielt, wo Religion und fromme Sitte verachtet waren, und seichte Aufklärerei sich breit machte, seufzte er mit allen Edlen des Landes nach einem Umschwung der Dinge; wie sollte er nun, da er diesen Umschwung erlebte, da seine Kirche wieder zu Ehren kam, und überall der gute Geist einer echten Reform sich regte, nicht lebendigen Antheil nehmen, wie an den öffentlichen, so auch an allen privativen Kundgebungen des neuen Geistes? Wir sahen ihn daher überall voran, wo die Association die Schäden der Zeit zu heilen suchte. Wir sahen ihn thätig bei der Bildung des Pius-Vereins, thätig bei der Bildung des Vinzentius-Vereins, dessen Vorstand er geworden, thätig bei der Gründung der Kranken-Vereine, thätig bei der Gründung des Johannis-Vereins, thätig bei der Gründung des Gesellen-Vereins, dem er als sein erster Vorstand sich mit besonderer Vorliebe hingab, den er als ein theures Kind hegte und pflegte und zu der Stufe brachte, auf der wir ihn jetzt erblicken.

So war er überall, sei es im öffentlichen oder Privatleben, rüstig bei der Hand, wo es galt, der armen Menschheit zu Hilfe zu kommen und das Reich Gottes zu verbreiten.

Verdient eine so umfassende Thätigkeit nicht unsere Bewunderung? Und doch, hochansehnliche Trauerversammlung, war diese Thätigkeit, in ihrer äußern Erscheinung blos aufgefaßt, nicht das größte an ihm! Größer noch war die Liebenswürdigkeit seines Charakters, die Einfachheit seines Daseins, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine kernhafte Tugend, sein unbegrenztes Wohlwollen, seine biedere echtdeutsche Gutmüthigkeit, die einen eigenen Zauber über alle seine Handlungen verbreitete und ihm alle Herzen gewann. Daraus stammte auch sein Edelmuth in allen Richtungen. Welch dankbarer Sohn war er seiner edlen Mutter, die er bis zu ihrem Tod bei sich ehrte und nährte, welch ein guter opferwilliger Bruder, welch eine Stütze für alle seine Verwandte! In welch traulich väterlichen Verhältnissen stand er zu seinen geistlichen Gehilfen, wie war er ihnen Freund und Rathgeber! Wie ertrug er sanften Geistes Unbild und Widerwärtigkeit! Sein Herz konnte nicht grollen. Der Becher des

Leidens ward auch ihm gereicht, Undank und Rohheit machten sich auch an ihn heran, wilde Wespen umschwärmten auch ihn, von den honigreichen Blumen seines Lebens zu rauben, aber nichts konnte seinen Gleichmuth stören, nichts den reinen Spiegel seines sanften Herzens trüben, nichts ihn zum Hasse verleiten; ein Friedensbote, wie er war, predigte er auch den Frieden durch die That, trat er überall vermittelnd ein, war er ein Kollege vom feinsten Takte, litt er und schwieg, wo Reden nichts galt oder stillte den äußern Aufruhr durch die Milde seines Wortes und den Frieden seines Herzens.

Darum, du friedliche Seele, gebührt dir auch die ewige Wohnung des Friedens in Gott; denn die Werke, die du im Frieden deiner Seele gewirkt, sie folgen dir nach. Du warst der treue Haushälter (Luk. 11, 42), der sein Talent nicht vergraben, sondern auf heiligen Wucher gelegt hat (Matth. 25, 20), du warst die Jungfrau mit der brennenden Lampe (Matth. 25, 1 ff.), du hast deine begierliche Seele in den Tod gegeben, um sie in Christo für das ewige Leben zu gewinnen (Mark. 8, 35), du warst das täglich sterbende Waizenkorn, um zu Früchten aller Art empor zu wachsen (Joan. 12, 24). Du konntest mit dem Apostol sagen (2. Cor. 6, 4. 8—10): „In allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes bei Ehre und Schmach, bei schlechtem und gutem Ruf, als Aufrührer geachtet und doch wahrhaft, als unbekannt und doch bekannt, wie sterbend und siehe wir leben, als gezüchtigt und doch nicht getödtet, wie betrübt und doch immer freudig, wie arm und doch so bereichernd, wie nichts habend und doch alles besitzend." Du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn! — als eine herbstliche Frucht des Geistes nach Allerheiligen und Allerseelen, dem Erntefeste Gottes, in die ewige Scheuer!

Doch, hochverehrliche Trauerversammlung, haben wir auch nur Gutes und Liebes an dem Verblichenen in seinem Erdenwallen gesehen, und preist unsere Liebe ihn selig, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß unsere Urtheile nicht immer Gottes Urtheile sind, und daß die Werke, die uns rein und heilig scheinen, nicht es immer auch vollkommen vor Gott sind. Denn wie leicht legt sich Erdenstaub an unsere auch die besten Handlungen an, wie gern vergiften Eigenliebe und Selbstsucht unsere Tugendwerke und machen das, was Tugend scheint, oft nur zu glänzendem Laster, und wie selten mag es sein, daß das Feuer der göttlichen Liebe hienieden schon all den Erdenstaub wegnimmt, alles Unvollkommene reinigt, und die

Büßung, die uns auferlegt ist, vollendet! Nun lehrt uns aber der Glaube, ausgedrückt mit den klarsten Worten der göttlichen Schrift, daß nichts Unreines vor Gott kommt (Offenb. 21, 27), daß jedes Werk, das nicht hier im Feuer der Liebe reingebrannt worden, dort brennen muß vor dem Richterstuhle Gottes (1. Cor. 3, 13 ff.), und daß aus diesem Feuer keine Erlösung ist, bis nicht der letzte Heller bezahlt, die letzte Schuld gesühnt, die letzte Sündenstrafe erlitten ist (Matth. 5. 26). Darum ist es wohl möglich, daß dieses reinigende Feuer auch unsern lieben Mitbruder trifft, und daß er deßhalb unserer Liebe bedarf, um das ihm zu geben, was er selbst sich nicht mehr geben kann, weil der Baum liegen bleibt, wie er fällt (Pred. 11, 3) und dort die Nacht ist, in der Niemand mehr wirken kann (Joan. 9, 4), damit so das Feuer unserer Liebeswerke das reinige, was seine Liebe im Thun und Leiden hienieden nicht rein gebrannt hat. Denn Ein Leib sind wir mit unseren abgeschiedenen Brüdern (1. Cor. 12, 12) und eine heilige Gütergemeinschaft besteht darum zwischen uns und ihnen, daß wir den Armen dort, die nichts verdienen können, zuwenden aus dem Reichthume, der uns hier noch zu Gebote steht, aus unsern verdienstlichen Werken in Christo, und Gott bitten, daß er nach unserer Meinung es ihnen mittheile in seiner unendlichen Gnade und Barmherzigkeit. Darum, christliche Trauerversammlung! ist es unsere Pflicht, daß wir des hingeschiedenen Vaters und Bruders in Liebe gedenken, besonders beim heiligen Opfer, daß wir die Liebe für ihn walten lassen in heiligen Werken, daß wir aus den Schätzen für ihn nehmen, welche die Kirche vermöge ihrer Schlüsselgewalt uns öffnet, daß wir so vergelten Liebe um Liebe, damit, wenn etwa seine Liebe hienieden nicht hinlänglich war, seine Seele als reines Gold (Offenb. 21, 21) in die Hände seines Schöpfers zurückzugeben und abzubüßen, was seinerseits noch abzubüßen war (Col. 1, 24), unsere Liebe der Schmelztiegel seiner Werke sei und das Feuer auslösche, das dort die Reinigung bewirkt. Hier an seinem Grabe wollen wir dieses Liebeswerk beginnen mit einem andächtigen Pater und Ave.

Eröffnungs-Rede

zu den auf bischöflichen Auftrag geleiteten geistlichen Exercitien des Diöcesan-Klerus.

Meine Hochwürdigen und lieben Herren Mitbrüder!

Wenn wir die Heiligkeit des priesterlichen Berufes und die Erhabenheit des Seelsorgeramtes mit der Unvollkommenheit vergleichen, wie dieser heilige Beruf in Acht genommen und dieses erhabene Amt von uns verwaltet wird, so muß uns heiliger Schauer und tiefe Beschämung ergreifen. Wir sollen Mittler zwischen Gott und den Menschen und darum in steter Vereinigung mit Gott sein; aber wie oft erlischt die Flamme unsers Gebetes, wie oft ist unser innerer Wandel mit Gott unterbrochen! Wir sollten treue Verwalter der göttlichen Geheimnisse sein, aber wie oft sind wir Opferer ohne opferwillige Herzen, Verkünder des göttlichen Wortes mit unreinen Lippen, Ausspender göttlicher Gnaden mit befleckten Händen, Ausgeschiedene für Gott mit weltlichen Sitten. Ein theures Pfund ist uns in der Gnade des Priesterthums anvertraut worden, aber wie selten haben wir treu damit gewuchert, wie oft lag es in das Schweißtuch der Trägheit gewickelt fruchtlos in der Erde, in unserm irdischen Sinne vergraben.

Ich spreche dieß aus den an mir gemachten Erfahrungen, aber wenn ich auch weiß, daß meine hochwürdigen Herren Mitbrüder mich an Tugend und Frömmigkeit übertreffen, so werden Sie doch darin mit mir Alle einverstanden sein müssen, daß wir unsern Beruf nicht so vollkommen erfüllten wie wir sollten. Mehr oder weniger haben wir Alle in die Klage auszubrechen: Du bist nicht so, wie du sein solltest — kein Mann ganz nach dem Herzen Gottes, kein echter Apostel in Gesinnung Wort und

That. Ein Salz solltest du sein gegen die um sich greifende Fäulniß, und siehe, es ist selbst vieles faul an dir; ein Licht solltest du sein auf dem Leuchter, und siehe, du bist selbst voll der Finsterniß; an deiner aufopfernden Liebe sollte die selbstsüchtige Welt erwarmen, und wie bist du voll Eigenliebe, Weichlichkeit und Ueppigkeit! Selig solltest du dich preisen in Verfolgung, Verschmähung und Entbehrung aller Art, und du willst besser sein als der geschmähte arme Meister, du suchst Ehre, Herrlichkeit und Wohlleben.

Wären diese Mängel nur vorübergehende Ausbrüche unserer alten Natur, so blieben sie weniger bedenklich, aber das Schlimme ist, daß sie allmälig, wenn nicht in die Knechtschaft der Sünde, doch leicht in einen Zustand der Lauheit und Gleichgiltigkeit hineinführen, der um so gefährlicher ist, je weniger er oft wahrgenommen wird, weil er mit äußerer Ehrbarkeit bedeckt ist. Wir erscheinen in äußerer Gerechtigkeit und sind übertünchte Gräber; wir erscheinen als gute Verrichter und der Herr hat uns ausgespieen aus seinem Munde.

Weh' uns, wenn der Herr in diesem Zustande wie ein Dieb uns überfiele, wenn wir in solcher Fassung die Worte des Richters hören müßten: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! Wie würden wir dem Zorne desjenigen entfliehen, der gesprochen: Quadraginta annis proximus fui generationi huic et dixi semper hi errant corde; ipsi vero non cognoverunt vias meas, quibus juravi in ira mea, si introibunt in requiem meam. Müßten wir nicht das vernichtende Urtheil hören: Du böser Knecht! Du wußtest, daß ich strenge bin; warum hast du also das anvertraute Pfund nicht wuchern lassen, um es mit Gewinn zurückgeben zu können! Wir sehen daraus, geliebte Brüder, wie nothwendig für den Priester die Erneuerung seines Geistes, seiner Weihgnade ist. Wir sehen daraus, wie sehr wir Ursache haben, den heutigen Tag zu begrüßen, der unserer Erneuerung Anfang sein soll.

Unser Hochwürdigster Bischof hat in seiner Weisheit wahrgenommen, wie sich die Gefahren für Erhaltung der priesterlichen Gesinnung immer drohender gestalten, und wie ungewöhnlichen Feinden mit außerordentlichen Mitteln begegnet werden müsse. Hochderselbe hat deßhalb diese geistlichen Uebungen angeordnet, damit wir im erneuten Geiste neu gekräftiget in voller Waffenrüstung Gottes dem Herrn dienen und in seiner Kraft unsern Feinden entgegenziehen können. Ecce dies salutis, ecce tempus accep-

tabile! Hodie si vocem Domini audieritis nolite obdurare corda vestra sicut in die exacerbationis in deserto!

Wir haben uns dazu versammelt, und ich bin zugleich beauftragt worden, diese Uebungen zu leiten.

Ich erfülle diesen hohen Auftrag, meiner Unwürdigkeit wohl bewußt, aber im Gehorsam und im festen Vertrauen, daß der Herr mächtig genug ist, auch durch ein schwaches und unwürdiges Werkzeug ein heiliges Werk zu vollbringen, sowie in der Hoffnung, daß Sie, geliebte Mitbrüder, das durch Ihren Eifer ersetzen, was in meinen Anordnungen fehlt Wie werden wir aber mitsammen unser heilsames Werk vollbringen?

Vor Allem müssen wir die lebendige Ueberzeugung haben, daß wir aus unserer Kraft nichts vermögen; denn es liegt nicht, wie der Apostel sagt (Röm. 9, 16), an Jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Würden wir auf unsere Kräfte vertrauen, so wäre das schon das sicherste Anzeichen des Mißlingens; denn es widersteht Gott den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade. Die Erneuerung unseres Geistes ist eine Gottesgabe, vom Vater der Lichter; Gott gibt aber seine Gnade denen, die ihn darum bitten.

Deßhalb ist der Act der priesterlichen Geistes-Erneuerung nach der methodischen Anordnung aller Geisteslehrer ein Gebetsact und darum fassen auch wir ihn so auf, wie unsere Tagesordnung zeigt.

Es darf aber dieser Gebetsact kein bloßes Rufen: Herr, Herr! Es muß ein wahrer Act, ein thätiges Gebet sein. Denn wie Gott unser Heil immer nur mit uns wirket und der Name Emanuel, Gott mit uns, das Programm unseres Erlösungsprozesses in allen seinen Stadien ist: so muß auch der unsere Erneuerung abzweckende Gebetsakt eine wahre That von unserer Seite sein.

Worin besteht aber diese Thätigkeit? Darin, daß unsere Gebetshandlung dem Zwecke angepaßt werde, den sie erreichen soll.

Wir wollen Erneuerung unseres Geistes. Diese ist aber nicht möglich ohne die Erleuchtung unseres Verstandes in dem, was wir sollen und die Kräftigung unseres Willens in dem, was wir heilig wollen. Wir müssen also theils in selbsteigener Betrachtung über unsere Pflichten uns unterrichten, theils in der betrachtenden Lesung uns unterrichten lassen. Darum wird die Betrachtung mit der geistlichen Lesung als der Kern des ganzen Gebetsactes betrachtet und darum enthält unsere Tagesordnung außer den täglichen drei Betrachtungen auch die entsprechende geistliche

Lesung aus der heiligen Schrift, der Nachfolge Christi und dem Leben heiliger Seelsorger. Damit aber die Selbstthätigkeit der Betrachtung unterstützt, überall der rechte Standpunkt gewonnen und die heilige Frucht gesichert werde, haben zwei unserer Herren Mitbrüder*) liebreich übernommen, einleitende Vorträge für die einzelnen Betrachtungen an uns zu richten. Dadurch soll der Betrachtungsstoff seine bestimmte Abgrenzung erhalten. Da indeß Manche sich innerlich erweckt fühlen können, auch in anderer Weise sich ihren Mitbrüdern mitzutheilen, stellt unser Hochwürdigster Bischof es in das freie Ermessen, zu bestimmten Zeiten, welche die Tagesordnung angibt, auch über selbstgewählte Themata zu sprechen, wie diesen oder jenen der Geist etwa innerlich dazu antreibt, und es wird mir große Freude machen, das Wort hiefür zu geben.

So werden Betrachtung, Lesung und die dazugehörigen Vorträge den Kern unserer Gebetshandlung bilden. Aber diesen Kern muß nach den Geisteslehrern ein beständiger Hilferuf umschließen, der sich in allen noch übrigen Gebetsarten erschöpft. Darum hat unsere Tagesordnung nicht nur den Hilferuf am Morgen und Abend, sondern jegliche Gebetsweise ist hiezu noch in den Tageslauf eingestreut, innerliches und mündliches Gebet, einsam stilles Horchen auf den in uns seufzenden Geist und lautes wechselndes Chorgebet, Anbetung und Zerknirschung, Preis und Jubel, beständiges mittelbares oder unmittelbares Flehen, daß die Betrachtung und ihre Frucht gesegnet sei. Und so wird unsere Geistesübung in Betrachtung und Fürbitte ein immerwährender Gebetskampf sein, ein Ringen mit Gott um die erleuchtende und liebespendende Gnade, ein Jakobskampf die Nacht durch bis zur Morgenwache, ein Rufen mit ihm: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, bis wir gesegnet sind, bis wir Israele heißen und als Gottesmänner aus dem Kampfe hervorgehen mit gelähmter Hüfte.

Nach dieser allgemeinen Reflexion über die Methodik unserer Tagesordnung muß ich näher auf den Kern unserer geistlichen Uebungen, auf die Betrachtung eingehen, um uns über die Wahl des Stoffes zu verständigen, durch dessen lebendige Aufnahme und Aneignung wir zur Erneuerung geführt werden sollen, über den Grundgedanken, welcher dem

---

*) Die bischöflichen Herren geistl. Räthe, Herr Johann Evang. Wagner, dermal Regens des bischöfl. Diöcesan-Seminars in Dillingen und Herr Franz Joseph Heim, dermal Stadtpfarrer zu St. Ulrich in Augsburg.

ganzen Betrachtungsacte unterliegt und über die Gliederung desselben in den einzelnen Betrachtungen.

Alle Erneuerung beruht auf dem neuen Menschen Christus; denn gleich wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht (1 Cor. 15, 22), und wie Alle aus Adam die alte Natur angenommen, so werden Alle nur in dem neuen Menschen erneuert. Die Grundlage aller Erneuerung ist also der Geist Christi. Nur in seinem Lichte schauen wir das Licht, nur in seiner bis zum Tode starken Liebe erwarmen wir.

Fassen wir aber den Geist Christi, des neuen Menschen in seinem tiefsten Grunde auf, so ist er der Geist des Opfers, der Geist, der sich aufopfernden Hingabe an Gott; denn das ist des Geschöpfes Grundpflicht, welche der erste Mensch hätte erfüllen sollen, aber nicht erfüllt hat.

Die Aufgabe des zweiten neuen Menschen war die Erfüllung dieser Grundpflicht in aller und jeder Beziehung, nämlich das Opfer im Gehorsam ebenso zu bejahen, wie es der erste neue Mensch im Ungehorsam verneint hat.

Deßhalb ist es jedes Menschen, der sich in Christus erneuern will, Aufgabe, das Opfer zu bejahen, und das Christenleben ist überhaupt ein Opferleben, mögen wir auf die innere Beschneidung des Herzens oder die opferwillige Hingabe in den verschiedenen Berufsweisen und dem ganzen sittlichen Wandel sehen. Unaufhörlich wird dem Christen zugerufen: Opfere dich, gib dich ungetheilt Gott hin — im Herzen, im Berufe, im ganzen Wandel.

Ist aber so jeder Mensch zum Opfer verpflichtet, so hat der Priester sein Opfer in der ihm eigenen Weise zu vollziehen.

Die Priester und Seelsorger sind Stellvertreter Christi; denn, sagt er: Sicut misit me pater, et ego mitto vos. Wir müssen also unser Opfer in der besondern Weise vollziehen, wie es Christus vollzogen hat, soweit hieran Christi Beruf nicht ein rein persönlicher war.

Nun hat sich Christus nicht bloß in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit Gott seinem himmlischen Vater stets aufgeopfert, er hat sich insbesondere auch zu dem Zweck ihm geopfert, Vater des neuen Geschlechtes (pater futuri saeculi) zu werden, um Alle wieder opferfähig, das ist, rein, heilig und selig zu machen.

Wie sich also Christus ganz seinem Vater für das Heil der Menschen geopfert hat, so soll der Priester und Seelsorger nach jeder Richtung hin sich Gott für die ihm anvertrauten Seelen opfern.

Der Priester und Seelsorger ein Gott gefälliges Opfer zum Heile der Seelen.

Dieß soll der Grundgedanke unserer Betrachtung sein.

Diesen Gedanken zum Grundton unserer Erneuerung zu machen, dürfte auch vollkommen an der Zeit sein. Denn was ist der Schaden Josephs in der jetzigen Gesellschaft? — die Selbstsucht, der Mangel an Opferwilligkeit, die Seltenheit und Unvollkommenheit des Opfers. Was ist die Ursache der priesterlichen Lauigkeit? — die selbstsüchtige, opferlose Gesinnung und That in der Ausübung des seelsorgerlichen Amtes. Opferwillige Seelsorger werden ein opferwilliges Geschlecht bilden, qualis rex talis grex, und wie die Rettung der Welt im Opfer begonnen hat, so wird sie nur im Opfer fortgesetzt und vollendet werden.

Fragen wir aber nach der näheren Entwickelung dieses Grundgedankens, so wird sie uns durch das Opferleben Jesu an die Hand gegeben.

Christus opferte sich für das Heil der Seelen seinem himmlischen Vater

a) im Gebete;

b) in seinem äußern gottmenschlichen Erlösungswerk;

c) in seinem göttlich-menschlichen Wandel.

Darum muß der Priester und Seelsorger ein Gott wohlgefälliges Opfer sein

a) in seinem inneren Geistes- und Gemüthsleben;

b) in seinem äußern priesterlichen Berufsleben;

c) in seinem sonstigen priesterlichen Wandel.

Diese dreifache Richtung des priesterlichen Opferlebens ist der Inhalt jener zwölf Betrachtungen, welche unsere Tagesordnung aufführt, in der Weise, daß je vier Betrachtungen eine der Hauptrichtungen näher entwickeln.

Die erste Hauptrichtung hat das innere Opferleben zum Gegenstande, insofern sich der Priester Gott für die Seelen in seinem innern Geistes- und Gemüthsleben hingibt.

Von den vier hieher gehörigen Betrachtungen handelt die erste von der wahrhaften und nachhaltigen priesterlichen Bekehrung und Vervollkommnung, denn alles innere Geistes- und Gemüthsleben beruht auf einer wahren und nachhaltigen Bekehrung. Der Priester muß sich also vor Allem in einer wahrhaften Bekehrung Gott hingeben und in dieser Bekehrung wachsen, damit der, welcher Andern zuruft: Seid vollkommen, wie euer Vater, vorerst selbst vollkommen sei.

Die zweite Betrachtung handelt von dem Gebete in seinem ganzen Umfange als priesterlicher Pflicht; die dritte von der Pflicht der geistlichen Lesung und des theologischen Studiums; denn das in der Bekehrung gewonnene Gemüths- und Geistesleben erhält seine Nahrung und seinen Bestand durch das Gebet und die Aneignung der heiligen Wissenschaft. Die vierte Betrachtung endlich handelt von dem Gehorsam gegen Gott und seine Stellvertreter (Kirche, Bischof); denn der Gehorsam vollendet das innere Geistesleben, indem er in der Vereinigung des menschlichen mit dem göttlichen Willen die Form aller wahren Tugend ist und in's Gebiet der äußern Berufserfüllung hinüberführt.

Diese vier Themata scheinen auch zeitgemäß; denn über viele Priester, ich gehöre auch zu denselben, ist zu klagen, daß sie in der Bekehrung, Vervollkommnung nicht wachsen, im vorgeschriebenen Gebete säumig sind, das Studium vernachlässigen und an dem Laster der Zeit, dem Ungehorsam, participiren, und doch muß gerade hierin der Priester und Seelsorger heldenmüthige Opfer bringen, wenn er seine Pflicht in gegenwärtiger Zeit erfüllen will, welche vollkommene, betende, erleuchtete, gehorsame Priester verlangt, wie kaum eine andere. Die zweite Hauptrichtung hat den äußerlichen priesterlichen Beruf zum Gegenstande, insoferne sich der Priester Gott für die Seelen in seinm äußern Berufsleben zu opfern hat.

Hiezu läge es am nächsten, im allgemeinen zu entwickeln, wie sich der Seelsorger aufzuopfern hat im wahren Seeleneifer, aufzuopfern in der Ausspendung der göttlichen Geheimnisse und in der Verkündung des Wortes Gottes, aber da der Seelsorger in der Ausübung seines Berufes immer seine Zeit im Auge behalten und seinen opferwilligen Eifer immer dahin richten muß, wo das größte Bedürfniß sich offenbart, so schien es angemessen, die Betrachtung weniger auf das Allgemeine als auf jene besonderen Zeitbedürfnisse zu lenken, welche die Opferwilligkeit des Priesters vor Allem jetzt in Anspruch nehmen. Es bedarf aber unsere Zeit mehr denn jede andere lebendiger Christen, einer zum lebendigen Christenthum heran sich bildenden Jugend und einer besonderen pastoralen Berücksichtigung der Armen, deren Zahl und Bösartigkeit täglich anwächst, darum folgen sich die drei Betrachtungen:

1) über die Pflicht des Seelsorgers auf lebendiges Christenthum zu bringen gegenüber einem so sehr um sich greifenden, mechanischen, todten Werkchristenthum;

2) über die Pflicht einer gründlichen Belehrung und Ueberwachung der Jugend in und außer der Kirche und Schule;

3) über seine Pflichten gegen die Armen. Die wahren Armen sind das Mark der christlichen Gesellschaft, sie scheinen von außen die schlechtesten Leute und sind doch von innen die herrlichsten Bräute; aber wenn das Mark faul wird, wie es jetzt immer mehr zu Tage tritt, wie groß muß dann das Verderben werden, wie groß aber auch die Pflicht des Seelsorgers, alle seine Kräfte opferwillig aufzuwenden, um dem Stande der Armen zu seiner ursprünglichen Würde zu verhelfen.

Dieß sind drei besondere Forderungen der Zeit bezüglich der geistlichen Verwaltung des Seelsorgers: eine besonders wichtige kommt noch hinzu, bezüglich seiner zeitlichen Verwaltung. Wie sehr die Stürme der Zeit auch an dem Kirchen- und Pfründegut gerüttelt haben, wissen wir; um so nothwendiger aber ist es, daß sich der Seelsorger seine deßfälligen Pflichten vergegenwärtige. Darum schließt sich den vorgehenden drei Betrachtungen über seine äußeren Berufspflichten noch die vierte an über seine Pflichten bezüglich des Kirchen- und Pfründegutes, der Sicherung, Bewahrung und Verwendung desselben.

Es übrigt noch die Entwickelung der dritten Hauptrichtung, sofern der Priester ein Gott gefälliges Opfer zum Heile der Seelen sein muß in seinem ganzen übrigen Wandel.

Aus dieser reichen Materie sind in den vier letzten Betrachtungen zum Stoffe gewählt, welche die zeitgemäßesten schienen.

Zuerst die Betrachtung über die gewissenhafte und geordnete Benützung der Zeit (Tagesordnung), weil der Wandel überhaupt ein gewissenhaft geordneter sein muß.

Dann die Betrachtung über die Tugenden der Demuth und Sanftmuth, weil dieß die Grundtugenden im Umgange mit Andern überhaupt, insbesondere aber für die Seelsorger sind;

Drittens die Betrachtung über den Umgang mit dem andern Geschlecht und die desfälligen priesterlichen Pflichten. Die besonderen Anfeindungen der priesterlichen Enthaltsamkeit in unserer Zeit fordern besondere Entgegnung. Wäre sie unnatürlich, so hätten die Gegner Recht, aber sie ist nicht unnatürlich, sondern übernatürlich. Steht aber nicht das ganze Christenthum auf übernatürlichem Gebiete, das der Christ überhaupt nur in der Kraft Gottes behaupten kann? Und wenn jeder gemeine Christ

sich über der Natur zu halten hat, ist es nicht billig und recht, daß der Priester eine Stufe höher auf der Leiter stehe?

Die letzte Betrachtung endlich hat die Unterhaltungen der Priester zum Gegenstande. Auch hierin hat die Zeit Wunden geschlagen, die der sorgfältigen Pflege und Heilung bedürfen.

Dieß ist im Ganzen der Betrachtungsstoff, der uns zur Erneuerung des Geistes führen soll. Es ist Samen Gottes zu Früchten des Heiles. Was nützt aber der beste Same, wenn er auf ein unempfängliches Erdreich fällt? Unser Boden muß also locker sein. Daß er es sei, dürften wir wohl schon aus dem, was die Zeit dazu beigetragen, uns zutrauen; denn die jüngste Zeit hat den Boden unsers Herzens tüchtig umgeackert, uns so ganz und gar, um mit dem Propheten und unserem Hochwürdigsten Bischofe zu reden, durchwalkt; denn die Schmähungen, die wir erduldet, die Verfolgungen, die sich gegen uns angezettelt, die Verluste, die an unserer zeitlichen Existenz gerüttelt, die Anfeindungen bis in das Heiligthum unseres Amtes hinein, mußten so ganz geeignet sein, uns, wie nie, nach Innen zu kehren, die felsigen Theile unsers Herzens zu zerbröckeln und in empfängliches Erdreich umzuschaffen. Und was die Zeit so begonnen, das will unser Eifer, mit dem wir uns versammelt haben, unter Gottes Beistand vollenden.

Zur gedeihlichen Aufnahme des göttlichen Samens gehört aber nicht bloß der gute Wille, sondern auch die rechte Methode, und darüber, über die Art der Aufnahme und Aneignung unsers Betrachtungsstoffes muß ich noch etwas beifügen; denn sagte der Apostel (1. Cor. 14, 40) Alles was geschieht, geschehe wohlanständig und mit Ordnung.

Diese Methode ist durch die Natur der Sache selbst vorgezeichnet.

Bei jedem Betrachtungsgegenstande kann wirklich nur darüber gedacht werden: die Forderung Gottes, wie sie die Kirche in der Gegenwart ausspricht, die Nichtübereinstimmung unseres Verhaltens damit in der Vergangenheit, endlich die Herstellung der Uebereinstimmung des Verhaltens in der Zukunft. Jede Betrachtung hat deßhalb drei Fragen zu beantworten:

1) Wie soll es in fraglicher Beziehung nach dem Willen Gottes und der Kirche sein?

2) Wie ist es in der Wirklichkeit?

3) Wie wird sich die Zukunft zu gestalten haben?

Durch die Beantwortung dieser Fragen wird jede Betrachtung eine

wahre Geistesübung und zwar eine Uebung unsers Geistes im heiligen Geiste.

Denn bei der ersten Frage: Wie soll es sein? erinnern wir uns der vergessenen göttlichen Wahrheit, die nun unsere Vernunft neu vernimmt und unser Gedächtniß neu sich einprägt; es wird also damit eine Hauptkraft, die vernehmende und behaltende Geisteskraft in Uebung gesetzt und erneuert; aber zugleich im heiligen Geiste erneuert, nämlich im Geiste der Weisheit, wie der heilige Bernhard sagt; denn die neuvernommene und bewahrte Wahrheit ist göttliche Weisheit; ich setze aber noch hinzu: im Geiste der Wissenschaft; denn die göttliche Weisheit muß nach dem Worte des Apostels: Rationabile obsequium vestrum nicht nur von der Vernunft aufgenommen, sondern auch wissenschaftlich zurecht gelegt werden, damit dem gläubigen Wissen auch die Gründe nicht fehlen.

Bei der zweiten Frage: Wie ist es in fraglicher Beziehung wirklich, erforschen wir unser vergangenes Leben, wie sich dasselbe zu dem ausgesprochenen Grundsatze verhalte. Damit wird die zweite Hauptkraft unsers Geistes der prüfende und sondernde Verstand in Uebung gesetzt und erneuert, erneuert im heiligen Geiste, nämlich, wie der heilige Bernhard sagt, erneuert im Geiste des Verstandes, jenes erleuchteten Verstandes, der wie der Prophet sagt, Jerusalem mit Laternen durchleuchtet und uns bis in die tiefsten Falten unsers Herzens zeigt, wie weit wir von dem entfernt sind, was wir sein sollten. Ich setze aber noch hinzu: im Geiste der Furcht; denn bei der Wahrnehmung unserer großen Mängel und Gebrechen wird uns heilsame Furcht befallen und die Posaunen des Gerichtes werden heilsamen Eindruck auf uns machen. Sie werden unsere tägliche Gewissenserforschung unterstützen und uns umsomehr drängen, jene Zeit zu benützen, welche unsere Tagesordnung der Besprechung mit einem Gewissensfreunde einräumt.

Bei der dritten Frage endlich: Wie wird es in der Zukunft sein? bilden wir, nachdem unser Fleisch in heiliger Furcht durchbohrt worden, unsere Vorsätze für die Zukunft. Dadurch wird die dritte Hauptkraft unsers Geistes der Wille in Uebung gesetzt und erneuert, erneuert wieder im heiligen Geiste, erneuert, wie der heilige Bernhard sagt, im Geiste des Rathes, indem wir die heiligen Rathschläge, die der Geist in uns ausspricht, zu steifen Vorsätzen für unser künftiges Verhalten machen. Ich setze noch hinzu: im Geiste der Frömmigkeit; denn unsere Vorsätze müssen großmüthig sein, weil die Liebe unsern Willen beseelt, die Liebe

aber nicht marktet mit der Pflicht, sondern in der Erfüllung der Pflicht nach allen Richtungen sich erschöpft (mandata custodire nimis). Ich setze endlich noch hinzu: im Geiste der Stärke; denn unsere Vorsätze müssen heldenmüthig sein, und sie können und werden es sein in derselben Liebe, die stark wie der Tod ist.

Dieß ist die Methode des Geistes. Alle Geisteslehrer, alle wahrhaft im Geiste Betrachtenden haben bewußt oder unbewußt, sie eingehalten. Ich habe sie mir und Ihnen geliebte Mitbrüder in's Verständniß zu bringen gesucht, aber was ich gesagt, ist ein armseliges Wort. Mag es noch so klug berechnet sein, die Schwingen des Geistes in Bewegung zu setzen um den Geist aus der Höh' herabzuziehen, es wird kraftlos sein ohne den Geist selbst, und der Geist weht wo er will. Unser Erstes wie Letztes muß daher sein, in der tiefsten Verdemüthigung unter Gottes erbarmende Gnade, in der heißesten Sehnsucht des Herzens zu rufen: Komm heiliger Geist! Veni sancte spiritus, et emitte coelitus lucis tuae radium. Veni pater pauperum, veni dator munerum, veni lumen cordium! Consolator optime, dulcis hospes animae, dulce refrigerium; in labore requies, in aestu temperies, in fletu solatium! O lux beatissima, reple cordis intima tuorum fidelium! Sine tuo numine nihil est in homine, nihil est innoxium. Lava quod est sordidum, riga quod est aridum, sana quod est saucium; flecte quod est rigidum; fove quod est frigidum; rege quod est devium. Da tuis fidelibus sacrum septenarium; da virtutis meritum, da salutis exitum, da perenne gaudium. Amen.

R. Emitte Spiritum tuum et creabuntur.

V. Et renovabis faciem terrae.

Oremus.

Sancti spiritus, Domine, corda nostra mundet infusio et sui roris intima aspersione foecundet. Per Dominum.

Gesprochene Worte vor der heiligen Communion.

Meine hochwürdigen und geliebten Mitbrüder!

Weil Jesus Christus, der Herr, seine Jünger bis an's Ende liebte, wollte er ihnen, ehevor er in seinen Tod ging, ein Denkmal seiner Liebe zurücklassen. Am Abende vor seinen Leiden nahm er Brod und Wein, verwandelte sie in sein Fleisch und Blut und gab sie ihnen zur Speise und zum Tranke, mit dem Auftrage, dasselbe zu seinem Andenken zu thun. Das Denkmal war er also selbst, Ihn, mit dem sie bisher im vertrauten Umgange waren, sollten sie noch auf eine vertrautere Weise mit sich vereinigen, um in die innigste Lebensgemeinschaft mit ihm zu kommen. Er gab sich ihnen zur Speise und zum Tranke, auf daß er in ihnen und sie in ihm seien.

Unendliche Liebe!

Wie gab er sich ihnen unter den sinnlichen Gestalten? Als den Geopferten. Denn er sprach: Das ist mein für euch hingegebener Leib, das ist mein für euch vergossenes Blut! Das, was am andern Tage sinnlich in der Kreuzigung vor sich ging, hatte er am Vorabende geistig und geheimnißvoll selbst an sich vollbracht. Er gab sich ihnen als das Opferlamm, das wie getödtet vor dem Throne Gottes steht, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen.

Warum gab er sich ihnen als den Geopferten?

Weil sein Opfer das sprechendste Denkmal seiner Liebe ist, und weil die Gegenliebe ebenfalls im Opfer bestehen muß, weil er allen seinen Jüngern damit sagen wollte: Opfert euch, wie ich mich geopfert; denn der Jünger ist nicht besser als der Meister.

Heute, geliebte Mitbrüder, an dem Tage der unendlichen Liebe, dem Tage, wo wir unsere Uebungen beschließen, können wir den Opferact, den wir ihm geloben nicht besser besiegeln, als daß wir den Herrn in heiliger Gemeinschaft als den Geopferten empfangen und den Opferbund mit ihm schließen.

Wir kennen die Opfer, die wir zu bringen haben, um seine Nachfolger zum Heile der Seelen in der That zu sein; wohlan, wir wollen sie freudigen Muthes vor ihm geloben, ihn als den Gekreuzigten empfangen, die Gestalt des Gekreuzigten von nun an annehmen, gekreuziget in unsern

Gesinnungen, in unserm Berufe, in unserm ganzen Wandel, gekreuziget zum Heile unserer Brüder. Das sei unser heiliger Bund mit ihm, das sei der Bund, den wir täglich erneuern, so oft wir ihn in seinen Opfergestalten empfangen. Das sei das Siegel unserer steten Erneuerung in Ihm, so daß wir fortan sagen können: Ich rühme mich in nichts als in dem Gekreuzigten; nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir, Christus, der Gekreuzigte!

Schlußrede.

Meine hochwürdigen und lieben Mitbrüder!

Der den Anfang gab, hat auch das Vollbringen gegeben. Der heilige Gebeteskampf mit Gott um seine neuschaffende Gnade ist ausgekämpft, und wir sind nicht ohne Segen aus dem Kampfe hervorgegangen. Eine reiche Saat der heiligsten Vorsätze ist in uns aufgegangen! Erleuchtet über unsere Pflichten, beschämt über unsere vergangene Untreue, zerknirscht über unsere Sünden ist der lebendige Gedanke in uns zur vollsten Reife gelangt: Es ist beschlossen, heilig vor Gott beschlossen, es muß mit dir anders werden. Nur aus dem Tode kommt Leben, nur aus dem Opfertode Heil; darum will ich sterben, sterben als Opfer für meine Pflicht in ihrem ganzen Umfange, wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschafe (Ps. 43, 22. Röm. 8, 36). Dieß sind wahrhaft heilige Todesgedanken, Fleisch und Blut hat sie nicht eingegeben; sie sind eine Saat von dem Herrn und darum ohne Zweifel ein fester Grund für unsern Neubau aus Gott; aber täuschen wir uns nicht, geliebte Brüder, eine aufgegangene, noch so viel verheißende Saat ist noch nicht die Frucht, und Vorsätze sind noch keine Thaten. Wie oft haben uns die besten Vorsätze belebt, aber sie welkten wie Dächergras dahin; der Feind stahl das gute Wort hinweg, und wir blieben ohnmächtig auf der Scholle sitzen. Der Feind ist aber gar vielgestaltig. In uns bleiben die Spuren des alten Menschen, der sein vermeintliches altes Recht nicht aufgibt, wenn wir ihn auch noch so sehr in seinen Ansprüchen bekämpft und überwunden haben, und so sehr auch der Janus der Neugeburt jugendlich vorwärtsschaut,

bleibt ihm doch rücklings die alte Larve angeheftet. Außer uns stürmt die Welt mit allen ihren Freuden und Leiden auf uns ein, mit dem Rauschgold ihrer Scheingüter, wie mit jenen scheinbar sehr drohenden aber doch unmächtigen Gewalten, die wohl dem Leibe aber der Seele nichts anhaben können, und zu dem innerlichen und äußerlichen Feinde gesellt sich noch der unsichtbare Bundesgenosse, der immerdar herumgeht suchend, wen er verschlingen möge. Nun sagt wohl Paulus (Röm. 8, 37): In allem diesem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn; aber derselbe Apostel sagt auch (2. Cor. 4, 7), daß wir unsern Schatz in irdenen zerbrechlichen Gefäßen tragen, und (Phil. 2, 12), daß wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken müssen. Diese Furcht dieses Zittern steht uns vor allem jetzt an; denn unsere Feinde haben uns nur scheinbar verlassen; die heiligen Uebungen, denen wir uns ganz und gar ergeben haben, konnten sie wohl zurückscheuchen, aber aus den Pforten dieses Heiligthums getreten finden wir sie wieder. Darum geliebte Brüder müssen wir jetzt und fortan eingedenk sein des Wortes Christi: Wachet und betet! damit ihr nicht in Versuchung fallet! Die Zeit der Versuchung wird auch uns nahen. Es werden die Tage kommen, wo uns der streng-geordnete Tageslauf für Gott und unsere Pflicht lästig zu werden anfängt, wo wir unser Gebet abzukürzen oder gar zu unterlassen versucht sind, wo uns Betrachtung und Stundengebet als hartes Joch erscheinen, wo literarische Tändeleien unsere ernsten Berufsstudien zu verdrängen suchen, wo der kanonische Gehorsam in Einzelnheiten, zu deren Wichtigkeit unsere Einsicht nicht vorgedrungen, sich als unvernünftig darstellen möchte, wo die natürliche Trägheit sich mit dem pünktlichen mechanischen Schlendrian zufrieden geben, ja ihn noch zur Tugend erheben möchte, wo der Eifer für die treue geistliche und zeitliche Haushaltung zu erkalten beginnt, wo die Freiheit im Wandel, im Umgang und in der Unterhaltung sich geltend zu machen sucht, wo das Opfer, das wir heute geloben, als übertrieben, der Tod, den wir heute sterben, als grausam erscheinen möchte; da geliebte Brüder ruft uns der Herr, in dessen neuem Geiste wir nun wandeln, die warnenden Worte zu: Wachet! Widerstehet den ersten Regungen zur Lauheit, seid treu im Kleinen; denn aus Kleinem wird Großes nach dem

bekannten: Principiis obsta, sero medicina paratur. Und weicht das kleine Uebel nicht, will es sich aufthürmen zur Macht; dann laßt uns ergreifen die Rüstung Gottes (Ephes. 6, 13), damit wir am bösen Tage widerstehen und in Allem vollkommen aushalten können, ergreifen den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Laßt uns der sich sträubenden Natur, denn welche Natur sträubt sich wider den Tod nicht, die Worte der ewigen Wahrheit entgegenhalten: Wenn das Waizenkorn (Joh. 12, 24) nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie zum ewigen Leben bewahren.

Aber mit der Wachsamkeit im Streite wollen wir auch das Gebet verbinden; denn der Herr sagte: Wachet und betet! Betet ohne Unterlaß! Ist schon der gemeine Christ ohne Gebet wehrlos, weil er mit dem Gebet auch die übrige Waffenrüstung ablegt: so gilt es natürlich in ungleich höherem Maße von dem Priester. Ein Priester ohne Gebet ist eine gehalt- und salbungslose Maschine, ein wehrloser, feiger Anführer, dessen Niederlage gewiß ist. So lange er noch betet, strauchle er auch in manchen Pflichten, ist sein Heil noch zu hoffen. Hört er aber zu beten auf, so ist er verloren. Darum ist im apostolischen Berufe das Erste das Gebet, das Zweite erst der Dienst des Wortes in Verkündung und Spendung des Heiles nach den Worten: Wir aber werden eifrig dem Gebete und dem Dienste des Wortes obliegen (Apostg. 6, 4). Darum hat die Kirche das Gebet zur kanonischen Pflicht gemacht. Halten wir uns strenge an das kanonisch vorgeschriebene Gebet; denn die Erfahrung hat es tausendfach bestätigt, daß, wer dieses Gebet nicht betet, gar nicht betet. Lassen wir uns nicht irre machen von den Tadlern desselben; sie tadeln was sie nicht verstehen; sie tadeln, weil sie den Geist des Gebetes nicht kennen, den die Kirche in ihren Tagzeiten in eine unübertreffliche Form gefaßt hat. Dieses Gebet hat den Segen des Gehorsams, und während es gleichsam von Stunde zu Stunde unsern Flügelschlag nach oben unterhält, flößt es uns in seinen aus dem Munde Gottes genommenen Bitten die Zuversicht göttlicher Erhörung ein.

Laßt uns also beten, geliebte Brüder, beten und kämpfen, beten und kämpfen ohne Unterlaß und nicht ermüden. Wohl werden wir oft Niederlagen erleiden, Gott läßt sie zu — unserer Verdemüthigung wegen; aber erkennen wir nur sogleich unser ganzes Elend und erheben wir uns wieder in der Kraft Gottes, und wir werden in der Geduld unsere Seelen besitzen.

Wir werden die Gnade der Beharrlichkeit erflehen und erkämpfen und damit erst Alles gewinnen. Denn nicht wer gut angefangen, sondern wer gut geendet hat, wer ausharrt bis an's Ende, wird die Krone erhalten.

Viele haben mit Judas gut begonnen, aber schlecht geendet; andere dagegen irrten mit Paulus am Anfange, endeten aber auch mit ihm im lebendigen Glauben, im brennenden Eifer für Gottes Ehre. Heil uns, wenn wir in der letzten Stunde mit ihm sagen können (2. Tim. 4, 7): Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter. Ja, treuer Kämpfer, er wird sie dir geben, denn er hält Wort. Er wird zu dir sagen: Du treuer Diener und Nachfolger, wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Ich habe mich hingeopfert für ein neues Geschlecht, du bist mir darin nachgefolgt, du bist in den Tod seelsorglicher Liebe gegangen, darum bist du mir ein angenehmes Bitt- und Dankopfer, ein Brandopfer voll der Verherrlichung für meinen himmlischen Vater, ein Sühnopfer, das bedecket die Menge der Sünden. Du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!

Und diese Krone, sollte sie bei der Flüchtigkeit und Eitelkeit dieses Lebens nicht allen Reiz über uns ausüben? Weh uns, wenn die Eitelkeit überwöge, wenn wir untergingen in vergeblichen Sorgen und Mühen, wenn der Gedanke des Todes und Grabes, mit dem wir andere zu erschüttern suchen, seine Macht an uns selber verlöre, wenn wir zurücksänken in den alten Sauerteig, und so dahinstärben, um die Worte zu hören: **Nunquam novi vos!**

Nein, geliebte Brüder! Wir haben den neuen Menschen angezogen, wir wollen ihn treu bewahren bis an's Ende, und dann wird Er sich in uns erkennen, uns in Ihm anerkennen!

Schließlich danke ich herzlich unseren Herren Predigern, die mit so viel Aufopferung und Treue, mit so viel erleuchtetem Eifer uns in den Geist der Erneuerung eingeführt haben. Ihnen Allen danke ich für den Geist der Ordnung und Andacht, womit Sie das heilige Werk gefördert haben und bitte Sie einzustimmen in den Dank gegen Gott, den wir alle miteinander darbringen wollen, daß er uns heimgesucht zu unserm Heile und diese Stunden der Einsamkeit und Erneuerung geschenkt hat.

Te Deum laudamus!